

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Das Analysemodell für politische Helden in der praktischen Anwendung

**Magisterarbeit
zur Erlangung
des Grades Magistra Artium
der Philosophischen Fakultät
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

von

Kathrin Krüger

Prüfer im Hauptfach

Prof. Dr. Peter Tepe

Zweitprüferin

Univ.-Prof. Dr. Irmtraud Götz von Olenhusen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Grundsätzliches	7
2.1 Vorstellung des Analysemodells für politische Helden.....	7
2.1.1 Überhöhungen	10
3. Praktischer Teil – Fallstudie John Fitzgerald Kennedy	11
3.1 Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Situation Amerikas ..	11
3.2 Kurze Biographie von John Fitzgerald Kennedy mit einer Darstellung des Machtgebildes des Kennedy-Clans.....	16
3.3 Grundvorgang nach Tepes Analysemodell.....	26
3.4 Erkenntnismäßig fragwürdige Ausgestaltung des Grundvorgangs	32
3.4.1 Der Mythosbegriff in der Literatur über John F. Kennedy	32
3.4.2 Überhöhungen	36
3.4.2.1 Symbole des Kennedy-Ansehens.....	48
3.4.2.2 Unsterblichkeit nach dem Tod.....	49
3.5 Zusammenfassung der Analyse	51
4. John F. Kennedy und die Medien	52
4.1 Darstellung John F. Kennedys in den deutschen Medien am Beispiel der Zeitschrift <i>DER SPIEGEL</i>	62
4.2 Zusammenfassung	69
5. Fazit	70

6. Literaturverzeichnis	73
6.1 Magazine.....	75
6.2 Internetquellen	77
6.3 Abbildungsverzeichnis.....	79

1. Einleitung

Wir waren nicht enttäuscht von den >Tausend Tagen< Kennedys. Was immer der Präsident sagte, es war bewegend, gleichsam der Ruf an alle Amerikaner, höhere und hehrere moralische und intellektuelle Gipfel zu erklimmen. Das Friedenscorps, seine entschlossene Haltung in Berlin, sein Kampf gegen die Stahlmultis, sein Vorstoß in der Bürgerrechtsgesetzgebung, seine vielgerühmte Vorliebe für guten Geschmack und hohe Kultur – wir waren von alledem begeistert. Sicher, die Raketenkrise in Kuba war ein Problem: wir zogen Verhandlungen einem Atomkrieg vor. Aber auch dieser Vorfall hatte einen friedlichen Ausgang – und auch dieses Mal ging JFK als Sieger hervor.¹

John Fitzgerald Kennedy war der 35. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Er ist bis heute der jüngste und war der erste katholische Präsident irischer Abstammung. Immer wieder hört man von dem Attentat im November 1963, bei dem er getötet wurde. John F. Kennedy ist einer der berühmtesten Präsidenten, den die USA bisher hatten. Er verkörperte nicht nur die Hoffnung des Aufbruchs in eine neue Zeit, sondern brachte mit seiner Frau auch einen bis dahin unbekanntem Glanz in das Weiße Haus. Seine Verehrung ging weit über die Grenzen Amerikas hinaus. Auch heute gibt es noch viele Menschen, die von seiner Persönlichkeit fasziniert sind. Dabei hat sich die wissenschaftliche Bewertung der Kennedys von der vorwiegenden öffentlichen Wahrnehmung in den USA mittlerweile entfernt. So gaben die US-Bürger in Umfragen in den Jahren 1975, 1983, 1996 und 2008 ihm rundum positive Bewertungen und wünschten ihn sich zeitweise sogar als Präsident zurück. Historiker, Politologen und Juristen wurden in den Jahren 1982 und 2000 nach den Leistungen der bisherigen Präsidenten befragt. Dabei fiel Kennedy vom dreizehnten auf den achtzehnten Platz zurück.²

Die vorliegende Arbeit soll untersuchen, warum dieser Heldenstatus bei John Fitzgerald Kennedys entstanden ist. Als theoretische Grundlage für die Erforschung des Heldenstatus John Fitzgerald Kennedys dient dabei das in „Mythos No. 2 – Politische Mythen“³ erläuterte „Analysemodell für politische

¹ Reeves, Thomas C.: John F. Kennedy – Die Entzauberung eines Mythos. Biographie. Hamburg: Ernst Kabel Verlag GmbH 1992. S. 9. Im Folgenden: Reeves, S.

² Vgl. Uellenberg, Klaus A.: John F. Kennedy in der amerikanischen Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2011. S. 13. Im Folgenden: Uellenberg, S.

³ Tepe, Peter/Semlow, Tanja u.a. (Hrsg.): Mythos No. 2 – Politische Mythen. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2006.

Helden⁴ von Peter Tepe. Um das Verständnis der praktischen Anwendung dieses Modells im weiteren Verlauf der Arbeit zu ermöglichen, wird das Analysemodell zunächst kurz vorgestellt. Für die Anwendung des Analysemodells ist es notwendig einen Überblick über die gesellschaftliche und politische Situation Amerikas zu geben. Diese Ausführungen sind notwendig, um die Wünsche und Sehnsüchte der amerikanischen Bevölkerung verstehen zu können, da aus diesen eine positive Erwartungshaltung an Kennedy resultierte und hieraus das für die weitere Heldenanalyse notwendige Überzeugungssystem zu erkennen ist. Anschließend soll eine Biographie Kennedys, unter Einbeziehung seines Familien-Clans, als weitere Grundlage der späteren Analyse folgen. Vor diesem Hintergrund können in einem nächsten Schritt der erkenntniskritischen Ideologie- und Illusionsforschung die tatsächlichen Leistungen und ungerechtfertigten Überhöhungen der Person Kennedy gegenüber gestellt werden.

Bei der Beschäftigung mit John F. Kennedy taucht der Begriff *Mythos* immer wieder auf. Der *Mythos* scheint also eng mit seiner Person verbunden zu sein. Dieser Begriff ist jedoch sehr weit gefasst und wird in unterschiedlichen Definitionen und verschiedenen Zusammenhängen gebraucht. Für die Analyse des *Mythos* in dieser Arbeit werden daher die von Peter Tepe bereits ausführlich erarbeiteten Bedeutungsweisen des Mythosbegriffes⁵ als Grundlage genommen. Hierbei ist vor allem die Inszenierung seines Bildes in der Öffentlichkeit von zentraler Relevanz. Es wird deutlich werden, dass besonders die Familie Kennedys einen maßgeblichen Anteil an dieser Imagebildung hatte. Im letzten Teil soll das ausgearbeitete *Mythos*-Konzept zu John F. Kennedy auf die Berichterstattung des Nachrichtenmagazins *DER SPIEGEL* angewendet werden. Von Interesse ist die Frage, in wie weit die Darstellungen vom erläuterten *Mythos* beeinflusst worden sind. Da von 1960 bis heute zu viele Artikel über John F. Kennedy in der Zeitschrift erschienen sind, um diese in der vorliegenden Arbeit allesamt zu untersuchen, wird die Darstellung des 35. amerikanischen Präsidenten anhand einiger ausgewählter Artikel detaillierter analysiert. Als Auswahlkriterium

⁴ Vgl. Tepe, Peter: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden. S. 46-63. In: Tepe, Peter/Semlow, Tanja u.a (Hrsg.): *Mythos* No. 2 – Politische Mythen. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2006. Im Folgenden: Tepe: Analysemodell, S.

⁵ Vgl. Tepe, Peter: *Mythos & Literatur*. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2001. S. 15-68. Im Folgenden: Tepe: *Mythos & Literatur*, S.

der Artikel wurde die Berichterstattung zu Ereignissen herangezogen, die in Deutschland das größte Interesse an John F. Kennedy generierten. Seine Darstellungen während des Berlinbesuches und nach dem Attentat stehen daher im Vordergrund der Analyse. Um dennoch ein abgeschlossenes Bild der gesamten Berichterstattung zu erlangen, werden weitere untersuchte Artikel als Belege aufgeführt, jedoch keiner Detailanalyse unterzogen.⁶

Bei der Recherche zu John F. Kennedy lassen sich eine Vielzahl unterschiedlichster Werke finden. Das auffälligste Merkmal bildet der Wandel von einer oft idealisierten zu einer kritischen Betrachtungsweise Kennedys. Dieser Wandel innerhalb der letzten 50 Jahre ist vor allem auf die nach und nach aufgedeckten negativen Aspekte zurückzuführen. Einen wesentlichen Teil der Literatur bilden Biographien über den 35. amerikanischen Präsidenten der USA. Der langjährige Gefährte und enge Vertraute Ted Sorensen⁷ verfasste beispielsweise mehrere Bücher über John F. Kennedy und seine Familie. Zu den weiteren bekanntesten Autoren zählen hierbei Robert Dallek, Thomas Reeves, Georg Schild, Alan Posener und Andreas Etges. Teilweise sind diese Werke darauf ausgerichtet den *Mythos (Image)* Kennedys biographisch aufzuarbeiten.⁸ Einen wichtigen Teil bei dieser Auseinandersetzung bildet sein Verhältnis zur medialen Welt. In vielen Biographien wird diesem Thema daher oft ein gesondertes Kapitel gewidmet. Themenspezifische Arbeiten beziehen sich meistens auf Ereignisse in Kennedys Leben, wobei das Attentat von Dallas und die damit verbundenen zahlreichen Verschwörungstheorien mit Abstand am häufigsten zum Untersuchungsgegenstand gemacht wurden. Zur Darstellung des historischen Kontextes wurde im Wesentlichen auf Überblickwerke zur US-amerikanischen Geschichte zurückgegriffen.

Im Rahmen der Veröffentlichung im Mythos-Magazin, wird auf umfangreiche Anhänge aus Platzgründen verzichtet.

⁶ Eine Liste der betrachteten Artikel findet sich im Anhang (Kapitel 7.1) der Magisterarbeit. Im Rahmen dieser Veröffentlichung im Mythos-Magazin wird aus Platzgründen auf die Liste verzichtet.

⁷ Er verfasste zu Lebzeiten Kennedys unter anderem dessen Reden.

⁸ Wie beispielsweise „John F. Kennedy – Die Entzauberung eines Mythos“ von Thomas C. Reeves oder „John F. Kennedy – Mensch und Mythos“ von Georg Schild.

2. Grundsätzliches

2.1 Vorstellung des Analysemodells für politische Helden

Das Analysemodell Tepes gliedert sich in drei Schritte. Demnach ist, in Anlehnung an die von ihm entwickelte literaturwissenschaftliche Mythosforschung, zunächst eine „Reorganisation der Erforschung politischer Mythen“⁹ nötig. Dabei wird zuerst der Mythossprachgebrauch im Alltag und in den Medien untersucht um als nächstes eine Sprachempfehlung zu formulieren. Tepe hat die Benutzung des Terminus *Mythos* erforscht und dabei festgestellt, dass mit der Verwendung oft unterschiedliche Aussagen impliziert werden.¹⁰ Es ist daher zunächst wichtig eine eindeutige Begriffsbestimmung vorzunehmen. Da diese auf Grund ihrer Komplexität im Rahmen der Arbeit allerdings nicht neu geleistet werden kann, werden hier die entsprechenden Erkenntnisse der Mythosforschung von Peter Tepe verwendet.¹¹

Des Weiteren erfolgt die Anwendung der ebenfalls von Peter Tepe entwickelten Literaturtheorie der "kognitiven Hermeneutik". Diese ist als eine verstehende Erklärung des Phänomens, die es aus den wirksamen Hintergrundannahmen eines Individuums oder einer Gruppe ableitet, zu verstehen.¹² Das Analysemodell der kognitiven Hermeneutik unterteilt sich in eine Basisarbeit und eine Aufbauarbeit. Die Basisarbeit besteht aus einem deskriptiven (Basis-Analyse) und einen interpretativen (Basis-Interpretation) Arbeitsschritt. In dem ersten (deskriptiven) Arbeitsprozess erfolgt in der literaturtheoretischen Textarbeit eine gründliche Untersuchung des Textes unter Berücksichtigung seiner Beschaffenheit, des Handlungsablaufes, stilistischer Mittel, der Erzählhaltung sowie von Themen und Motiven.¹³ Die Basis-Interpretation behandelt die Grundfrage: „wie kommt es, dass der Text so ist, wie er ist?“¹⁴ Diese Frage wird mittels der drei textprägenden Instanzen Textkonzept, Literaturprogramm (werthaft-normative Auffassung, wie gute Literatur aussehen sollte) und dem Überzeugungssystem (das

⁹ Tepe: Analysemodell, S.54.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 49ff. , sowie vgl. Tepe: Mythos & Literatur, S. 15-68.

¹¹ Vgl. Tepe: Mythos & Literatur, S. 15-68.

¹² Vgl. Tepe: Analysemodell, S. 48-52.

¹³ Vgl. ebd., S. 49f.

¹⁴ Ebd., S. 51.

Literaturprogramm steht in Verbindung mit einem bestimmten weltanschaulichen Überzeugungssystem) zu beantworten versucht.¹⁵

Die Basisarbeit erfolgt in Bezug auf die Untersuchung eines politischen Helden in dieser Arbeit durch die kurze Darstellung der zeitspezifischen politischen und gesellschaftlichen Situation der Vereinigten Staaten von Amerika sowie einen knappen biographischen Teil über John Fitzgerald Kennedy. Mithilfe dieser Darstellungen kann das für die Basis-Interpretation notwendige Überzeugungssystem herausgearbeitet und eine verstehende Erklärung des Phänomens daraus abgeleitet werden.

Die Aufbauarbeit der kognitiven Hermeneutik beinhaltet schließlich eine Einordnung des Textes in einen bestimmten Kontext, die in Bezug auf die Erforschung des politischen Helden die erkenntniskritische Ideologie- und Illusionsforschung und somit den dritten Schritt bedeutet. Diese Forschung ist in zwei Ebenen aufgeteilt.

Die erste Ebene besteht aus dem Grundvorgang, welcher eine bestimmte formale Struktur aufweist und eine konkrete Ausgestaltung im Kontext eines Überzeugungssystems erfährt. Die „erkenntnismäßig fragwürdige Ausgestaltung dieses Grundvorgangs“¹⁶ bildet daraufhin die zweite Ebene. In dieser wird die unterschiedliche Art der Illusionsbildung untersucht. Dabei werden sogenannte Überhöhungen¹⁷ erkannt, die mithilfe des Begriffs des *Mythos* und speziell des politischen *Mythos* betrachtet werden. Im Konzept des Analysemodells für politische Helden erfolgt der Hinweis zur sprachlichen Anwendungsweise des Mythosbegriffes somit erst an dieser Stelle, im Gegensatz zu der oben beschriebenen literaturwissenschaftlichen Reorganisation.

Der Grundvorgang aus besagter Ebene eins bedeutet, „dass eine systemkonforme Sinnbesetzung von Personen bzw. Ereignissen“¹⁸ im Kontext eines bestimmten Überzeugungssystems erfolgt. Hierbei wird ein Vorbild gesucht, das sich in der bestehenden angespannten gesellschaftlichen und politischen Situation als Hilfe

¹⁵ Ebd., S. 51ff.

¹⁶ Ebd., S. 54.

¹⁷ Eine genauere Erklärung der Überhöhungen erfolgt in Punkt 2.1.1 Überhöhungen in dieser Arbeit.

¹⁸ Tepe: Analysemodell, S. 55.

erweisen soll.¹⁹ Politische Helden entstehen demnach aus bestimmten Voraussetzungen, von denen Tepe folgende unterscheidet:

- (1) Viele Menschen akzeptieren ein bestimmtes politisches Ziel, das als wichtig, als lebensbedeutsam, als eine ‚große Sache‘ empfunden wird.
- (2) Einige versuchen, dieses politische Ziel mittels bestimmter (z.B. militärischer) Aktivitäten zu erreichen. Variante a: Es gelingt (zumindest gegenwärtig) nicht. Variante b: Das Ziel wird tatsächlich erreicht.
- (3) X ist maßgeblich an diesen Aktivitäten beteiligt. Variante a: X stirbt im Kontext dieser Aktion. Variante b: X überlebt.
- (4) X wird von denen, die das jeweilige große Ziel anstreben, als großer Mensch, als politischer Held angesehen und verehrt.²⁰

Um die jeweilige Verehrung verstehen zu können, ist es nötig, sich auf das Überzeugungssystem einzulassen. Die Verehrungsformen hängen von entsprechenden Zeitumständen ab.

Trotz der Verehrung des vermeintlichen politischen Helden ist auch eine Kritik an der Verehrung möglich. Diese kann auf einem bestimmten Überzeugungssystem beruhen oder sich gegen Überhöhungen („Mythisierungen – im Sinne eines kritischen Mythosbegriffs“²¹) wenden. Außerdem kann die Art und Weise, mit der ein Staat die Heldenverehrung erreichen möchte, zum Kritikpunkt werden.²²

Eine weitere Möglichkeit bietet die Suche nach Vorbildern in der eigenen Geschichte. Dies kann beispielsweise bei der Bedrohung durch eine tödliche Gefahr von außen erfolgen. Dabei bietet sich eine Rückbesinnung auf einen erfolgreichen militärischen Führer aus der Vergangenheit an. Um die aktuelle Vorbildfunktion nicht zu beeinträchtigen, werden negative Aspekte weggelassen. „Die künstlerische Darstellung [...] wirkt dabei ebenfalls als Verstärkungselement.“²³

Ein politischer Held existiert als Held somit immer nur in einem bestimmten Überzeugungssystem einer oder mehrerer Personen. Demnach kann der Status des Helden für Personen anderer Überzeugungen nicht aufrecht erhalten werden. Die Definition eines Helden ist also nicht allgemeingültig, sondern nur unter

¹⁹ Vgl. ebd., S. 55.

²⁰ Vgl. ebd., S. 56.

²¹ Ebd., S. 55.

²² Vgl. ebd., S. 57.

²³ Ebd., S. 58.

Einbeziehung der ihm zu Grunde liegenden Weltanschauung erklärbar, auf die man sich in der Betrachtung einlassen muss.²⁴

2.1.1 Überhöhungen

Die bereits erwähnten Überhöhungen sind die „erkenntnismäßig fragwürdige Ausgestaltung des Grundvorgangs“²⁵. Die Vorbildsuche und -findung kippt demnach häufig in Konstruktionen um, die erkenntnismäßig fragwürdig sind.

Die Ursache dafür liegt in der Bereitschaft bestimmte Vorstellungskomplexe zu akzeptieren, weil sie zum entsprechenden Überzeugungssystem passen und zu dessen Stützung geeignet sind. Es herrscht eine Grundspannung zwischen den Lebens- und den Erkenntnisinteressen, wobei letztere vor allem in Zeiten politischer Krisenzeiten oder gesellschaftlicher Verunsicherung klar den Lebensinteressen unterliegen. Dabei schlagen die Vorbildsuche und -findung in „Tendenzen der überhöhenden Verklärung“²⁶ des gefundenen Vorbildes um. Hierbei ist je nach der Betrachtung des vermeintlichen Helden nicht nur zwischen positiven (X-Befürworter) und negativen (X-Gegner) Überhöhungen zu unterscheiden, sondern auch zwischen religiösen und areligiösen.²⁷

Für die Erforschung der Überhöhungsprozesse sind zunächst die Erschließung des prägenden Überzeugungssystems unter der „besonderen Beachtung der werthafte-normativen Prinzipien – das jeweilige politische Wollen und dessen Hintergrundannahmen“²⁸ zu betrachten und anschließend die Isolierung der Vorstellungskomplexe (Überhöhungen), die das politische Wollen rechtfertigen bzw. stützend begleiten.

²⁴ Vgl. ebd., S. 58.

²⁵ Ebd., S. 55ff.

²⁶ Ebd., S. 59.

²⁷ Für die Anwendung des Analysemodells auf John F. Kennedy werden vorrangig die positiven Überhöhungen herangezogen, auch wenn es durchaus auch Gegner der Verehrung Kennedys gab und gibt. Dementsprechend sind im weiteren Verlauf der Arbeit vor allem folgende Überhöhungen nach Tepe relevant: Überhöhung 1: X werden mehr positive Leistungen zugeschrieben als ihm tatsächlich zukommen. Überhöhung 2: X wird zu einem Menschen ohne Fehl und Tadel, zu einem makellosen Wesen hochstilisiert (Negatives wird ignoriert, oder radikal umgedeutet – so kann er etwas Bestimmtes (Negatives) unmöglich getan haben) Überhöhung 3: Mythisch-religiös denkende Menschen neigen dazu, X mit höheren Mächten in Verbindung zu bringen (X ist als von Gott beauftragt zu beachten, X ist Gesandter der Vorsehung) Überhöhung 4: Die mythisch-religiöse Selbstdeutung von X wird akzeptiert (so betrachtet er sich selbst von einer höheren Macht beauftragt, was als wahr anerkannt wird). vgl. Tepe: Analysemodell S. 59-62.

²⁸ Ebd., S. 62.

Die Struktur von Überzeugungssystemen ermöglicht eine positive Sinnbesetzung. Wenn diese Position von politisch wichtigen Personen besetzt wird, können diese als Legenden im jeweiligen Überzeugungssystem etabliert werden.²⁹

In mehreren Fällen politischen Heldentums sind Parallelen zu finden:

- X kommt in sozialer Hinsicht von unten.
- X zeichnet sich durch auffällige und herausragende Eigenschaften aus. Dazu können gehören: die außergewöhnliche Erscheinung, das besonderes Auftreten, die spezifische Ausstrahlung, das politisch-taktische Geschick, Tapferkeit und Mut, die unermüdliche Arbeit, die persönliche Teilnahme an Kampfaktionen, das entsagungsvolle Leben.
- X gerät in Konflikt mit mächtigen Institutionen, z.B. mit Kirche und Staat.
- X stirbt bei bestimmten Aktionen derart, dass X als Märtyrer für die jeweilige ‚große Sache‘ erscheint.
- X erringt einen oder mehrere große Siege für die ‚große Sache‘.³⁰

Derartige Faktoren können X zum Langzeithelden machen, da er im Gedächtnis erhalten bleibt und daher auch für spätere Überzeugungssysteme als Held existent bleiben kann. Die bereits oben aufgeführten Tendenzen der Überhöhungen greifen ebenfalls bei der Aktualisierung eines Helden der Vergangenheit.³¹

Vorbildfiguren können sowohl auf Grund ihrer spontanen Verehrung durch das Volk, als auch durch die Installation einer politischen Führung entstehen.³² Diese von oben auferlegte Verehrung trifft auf John F. Kennedy aber nicht zu und wird in der späteren Anwendung des Analysemodells daher keine Beachtung finden.

3. Praktischer Teil – Fallstudie John Fitzgerald Kennedy

3.1 Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Situation Amerikas

John F. Kennedy schaffte es nach den ersten Monaten seiner Amtszeit „eine Zustimmung von über neunzig Prozent“³³ in der amerikanischen Bevölkerung zu erlangen. Er wurde als Vorreiter einer allgemeinen Aufbruchs- und Erneuerungsstimmung wahrgenommen.

²⁹ Vgl. ebd., S. 62.

³⁰ Ebd., S. 63.

³¹ Vgl. ebd., S. 63.

³² Vgl. ebd., S. 63.

³³ Gassert, Philipp u.a.: Kleine Geschichte der USA. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2007, S. 457.
Im Folgenden: Gassert, S.

In den 1950er Jahren hatten die USA ein konservativ geprägtes Jahrzehnt ohne gesellschaftliche Umbrüche erlebt. Die Bevölkerung verharrte in ihrer traditionellen Lebensweise. Mit Ausnahme der Konjunkturerbrüche von 1953 und 1957 erfuhr das Land einen allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung, der weiten Teilen des amerikanischen Volkes einen bis dahin ungekannten Wohlstand verschaffte. So stiegen etwa von 1945 bis 1960 die Löhne inflationsbereinigt um 35 Prozent.³⁴ Gefördert durch umfangreiche Erweiterungen der Autobahnen, setzte sich das Auto als allgemeines Fortbewegungsmittel durch und verschaffte bis 1960 etwa drei Vierteln der amerikanischen Haushalte eine nie da gewesene Mobilität. Es entstand eine breite Mittelschicht, die sich durch traditionelle sowie konservative Werte definierte und in den Vorstädten (*suburbs*) unter ihres gleichen ansiedelte. Als Reaktion auf diese verhärteten Strukturen entwickelte sich unter der jungen Bevölkerung eine Gegenbewegung (*counter culture*), welche mit den bürgerlichen Zwängen und Tabus ihrer Elterngeneration brach und ihre Wohlstandsideale als leere Hüllen betrachtete.³⁵

Trotz einiger Gerichtsurteile gegen die Diskriminierung der afroamerikanischen Bevölkerung herrschte in den Südstaaten weiterhin in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens eine strikte Rassentrennung, gegen die unter Eisenhowers republikanischer Regierung nur wenig unternommen wurde.³⁶ Mit Beginn der 1960er Jahre fingen jedoch afroamerikanische Studenten an, sich über die Verbote hinwegzusetzen und mit friedlichen Protesten, welche teilweise brutal niedergeschlagen wurden, sich in das Bewusstsein der amerikanischen Bevölkerung zu rufen.³⁷ Kennedy erkannte die Notwendigkeit, die Diskriminierung der Afroamerikaner zu beenden, da sie das Eintreten der USA für Freiheit und Gleichheit unglaubwürdig machte.³⁸ Jedoch taktierte er sehr vorsichtig, um die Südstaatler nicht unnötig herauszufordern. Außerdem versuchte Kennedy kaum Reformen gegen den republikanisch dominierten Kongress durchzubringen, weil er bei seinen innenpolitischen Entscheidungen vor allem

³⁴ Vgl. Adams, Willi Paul : Die USA im 20. Jahrhundert . - 2. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH 2008, S. 83f. Im Folgenden: Adams, S.

Und vgl. Heideking, Jürgen u. Mauch, Christof: Geschichte der USA. 5. Auflage. Tübingen:

Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co.KG 2007, S. 306-312. Im Folgenden: Heideking, S.

³⁵ Vgl. Adams, S. 85.

³⁶ Vgl. ebd., S. 84.

³⁷ Vgl. ebd., S. 96.

³⁸ Vgl. Heideking, S. 321.

eine mögliche Wiederwahl bedachte.³⁹ Auch die Protestkundgebung in Washington⁴⁰, auf der Martin Luther King seine berühmte Rede über die Grundrechte der Verfassung für alle Amerikaner von rund 250.000 Menschen hielt, unterstützte Kennedy nur zögerlich.⁴¹ Erst im Sommer 1963 rang sich der Präsident angesichts der wachsenden Unruhe in der Bevölkerung dazu durch, die Initiative zu ergreifen und entwarf mit dem *Civil Rights Act* ein Verbot der Rassendiskriminierung in allen öffentlichen Einrichtungen.⁴² Insgesamt versprach die Ära Kennedy innenpolitisch mit der Agenda der *New Frontier* eine Ankurbelung der Wirtschaft, soziale Verbesserung und Fortschritt in der Rassenfrage.⁴³

Außenpolitisch war Kennedys Präsidentschaft maßgeblich von der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion geprägt. Der sich bereits zum Ende des Zweiten Weltkriegs andeutende Konflikt sollte für die nächsten Jahrzehnte die Weltpolitik bestimmen.⁴⁴ Zu Beginn dieses so genannten *Kalten Krieges* fanden sich die USA dabei in einer geschichtlich einmaligen Stellung wieder. Während viele europäische Länder und Teile Asiens als Kriegsschauplätze weitreichende Zerstörungen und hohe Verluste der Zivilbevölkerung zu beklagen hatten, war das amerikanische Festland von Angriffen verschont geblieben. Der Ausfall der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit dieser Länder überließ den USA fast die vollständige Kontrolle über die Weltmärkte. Mehr als 50 Prozent der weltweit produzierten Güter stammten 1945 aus amerikanischen Industriebetrieben. Zudem war die militärische Dominanz durch die weltweit größte Armee und den Besitz der Atombombe uneingeschränkt.⁴⁵

Es entwickelte sich ein Selbstverständnis, nach dem die eigene Vormachtstellung aus den amerikanischen Werten von Freiheit und Demokratie resultierte, welche nun dem Rest der Welt beigebracht werden sollten. Dieser so genannte *peaceful change* sollte dabei notfalls auch mit Gewalt gegen die kommunistischen Systeme unter Führung der Sowjetunion durchgesetzt werden.⁴⁶

³⁹ Vgl. Adams, S. 96.

⁴⁰ Kennedy befürchtete gewalttätige Ausschreitungen. Für diese Haltung wurde er von einigen Rednern kritisiert. Vgl. Adams, S. 96.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 96f.

⁴² Vgl. Heideking, S. 321.

⁴³ Vgl. ebd., S. 320.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 287.

⁴⁵ Vgl. Gassert, S. 432 f.

⁴⁶ Vgl. Heideking, S. 285.

Die Machtverhältnisse änderten sich jedoch, nachdem der Sowjetunion ab 1949 ebenfalls die Atombombe zur Verfügung stand. Die Gefahr einer atomaren Auseinandersetzung prägte fortan die globalen politischen Entscheidungen. In so genannten Stellvertreterkriegen, wie dem Koreakrieg von 1950 bis 1953 oder später dem Vietnamkrieg, wurde der kalte zum heißen Krieg.⁴⁷ In der amerikanischen Gesellschaft war die Angst vor einem atomaren Angriff allgegenwärtig. Vor diesem Hintergrund breitete sich zu Beginn der 1950er Jahre die Furcht vor einer kommunistischen Unterwanderung der USA aus. Als Vorreiter dieser Bewegung führte Senator McCarthy eine auf unbegründeten Anschuldigungen und Verunglimpfungen beruhende Kampagne durch, die in Politik, Verwaltung und Industrie eine Vielzahl von Personen als angebliche Kommunisten entfernte.⁴⁸

Kennedys kurze Amtszeit war zunächst von den Folgen der sozialistischen Revolution in Kuba geprägt. Fidel Castro stürzte 1959 die von den USA unterstützte Diktatur unter Batista.^{49, 50} Die Gefahr eines sozialistischen Staates unter dem Einfluss der Sowjetunion vor der eigenen Haustür veranlasste die USA seither zu Gegenmaßnahmen. Neben Handelsboykotten genehmigte Kennedy im April 1961 eine Invasion von Exilkubanern (die sogenannte *Schweinebucht-Invasion*), die allerdings nach wenigen Tagen scheiterte.⁵¹ Während ihm die Invasion außenpolitisch einen Ansehensverlust einbrachte, wurde ihm innerhalb der USA vor allem von den Anhängern der Exilkubaner das inkonsequente Vorgehen und die fehlende militärische Unterstützung vorgeworfen.⁵² Es folgte die Doppelbelastung der Kubakrise und der Situation in Berlin. Die Berlin-Krise spitzte sich zu, nachdem Chruschtschow bereits im Juni 1961 die Absicht äußerte,

⁴⁷ Vgl. Adams, S. 92.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 86.

⁴⁹ Fulgencio Batista war von 1952 bis 1958 diktatorisch regierender Staatspräsident Kubas und wurde im Rahmen der Kubanischen Revolution gestürzt. Die drei wohl bekanntesten Anführer dieser Revolution waren Fidel und Raúl Castro sowie Ernesto „Che“ Guevara. Sie errichteten einen sozialistischen Staat und enteigneten US-Firmen und US-Bürger. Kuba erfuhr vor allem von der Sowjetunion Unterstützung. Vgl. Zeuske, Michael: Kleine Geschichte Kubas. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) 2000. S. 176-179 & S. 182-190.

⁵⁰ Vgl. Adams, S. 93.

⁵¹ Vgl. ebd. S. 98f.

⁵² Vgl. Heideking, S. 322.

„das Berlin- und Deutschlandproblem notfalls im Alleingang zu lösen“⁵³ und er bereits im August mit dem Mauerbau Taten folgen ließ.⁵⁴

Wenige Monate vor dieser Äußerung Chruschtschows zog mit John F. Kennedy im Januar 1961 ein demokratischer Präsident ins Weiße Haus ein, dessen jugendlich anmutender Elan den Zeitgeist und die Erwartungen der amerikanischen Bevölkerung traf. Sie hatte angesichts einer stagnierenden Wirtschaft, hoher Rüstungsausgaben und eines offenkundigen Prestigeverlustes der USA im Ausland in der ausgehenden Eisenhower-Ära ein Verlangen nach nationaler Erneuerung gezeigt.⁵⁵ Er personifizierte die Aufbruchsstimmung, die Anfang der 1960er Jahre in Amerika herrschte.⁵⁶ Sein medienwirksamer Charme und die Mischung aus jugendlichem Idealismus und kühler Rationalität signalisierten damit den Abschied von der alten Geruhsamkeit.⁵⁷

Seine angekündigten Ziele, wie die Bekämpfung von Armut, Vorurteilen und Kriegen, entsprachen den Wünschen der meisten Amerikaner.⁵⁸

Es herrschte also ein Überzeugungssystem, in dem die Stagnation die US-Bürger frustrierte. Kennedy kritisierte die Wirtschaftspolitik von Eisenhower. Die Außen- und Sicherheitspolitik beklagte er mit der angeblichen *Raketen-Lücke*, zudem machte er auch die Bildungspolitik und vor allem die Bürgerrechte zum Thema. Der Aufstieg seiner Familie von armen irischen Einwanderern zu einer der reichsten Familien Bostons symbolisierte zugleich den amerikanischen Traum.⁵⁹

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ Vgl. Nagler, Jörg: Zwischen Reform und Protest. In: Informationen zur politischen Bildung Nr. 268/2004. München: Franzis'print & media GmbH 2004., S. 31.

⁵⁶ Vgl. Gassert, S. 455.

⁵⁷ Vgl. Heideking, S. 320.

⁵⁸ Vgl. Etges, Andreas: John F. Kennedy. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2003. S. 170ff. Im Folgenden: Etges, S.

⁵⁹ Vgl. Münkler, Daniela & Seegers, Lu (Hrsg.): Medien und Imagepolitik im 20. Jahrhundert – Deutschland, Europa, USA. Frankfurt/New York: Campus Verlag GmbH 2008. S. 26. Im Folgenden: Münkler, S.

3.2 Kurze Biographie von John Fitzgerald Kennedy mit einer Darstellung des Machtgebildes des Kennedy-Clans

John Fitzgerald „Jack“⁶⁰ Kennedy wurde als zweites von neun Kindern am 29. Mai 1917 in Brookline, Massachusetts geboren.⁶¹ Kaum eine andere amerikanische Familie hatte so viel Einfluss auf die amerikanische Politik und Gesellschaft wie diese Familie irischer Abstammung, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts in die USA immigriert war.⁶² Ebenso wie die Großväter Kennedys war der Vater Joseph Patrick „Joe“ Kennedy Sr., der als höchstes politisches Amt seiner Karriere im Dezember 1937 zum Amerikanischen Botschafter in London ernannt wurde, politisch aktiv.⁶³ Mit der Wahl John F. Kennedys zum 35. Präsidenten der USA, hatte die Familie Kennedy den Höhepunkt ihres politischen Einflusses erreicht.

Mittelpunkt und Oberhaupt der Familie war der Vater Joe Kennedy. Er richtete für jedes einzelne Kind einen Treuhandfond ein, den sie mit Erreichen des 21. Lebensjahres erhalten sollten. Dieser sollte zwischenzeitlich jeweils auf einen Betrag von über eine Million Dollar angewachsen sein und ihnen ein Leben mit höherer Anerkennung ermöglichen als es ihm widerfahren war.⁶⁴ Aber Kennedy Seniors Ansprüche an seine Kinder waren ebenfalls sehr hoch: Ehrgeiz, Fleiß und Disziplin sowie die absolute Notwendigkeit, in allen Bereichen des Lebens der oder die Beste zu sein, prägten die Erziehung der Familie.

„Wir wollen keine Verlierer unter uns haben. In dieser Familie wollen wir nur Gewinner... Werdet nicht Zweiter oder Dritter – das zählt nicht: ihr müßt gewinnen!“⁶⁵

Dies spürte zunächst der Erstgeborene der neun Kinder, Joseph Patrick „Joe“ Jr., der erreichen sollte, was Joe Kennedy Sr. verwehrt geblieben war – die höchste

⁶⁰ Jack war der geläufige Rufname für John Fitzgerald Kennedy.

⁶¹ Vgl. Etges, S. 10.

⁶² Vgl. ebd., S.7.

⁶³ Vgl. ebd., S.15. sowie vgl. Posener, Alan: John F. Kennedy mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 3. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH 1992. (Wolfgang Müller Hrsg.), S. 22. Im Folgenden: Posener, S.

⁶⁴ Vgl. Reeves, S. 57.

⁶⁵ Kennedy, Rose: Alles hat seine Stunde: Meine Lebenserinnerungen. Stuttgart 1974. S. 142. Zitiert nach: Posener, S.15.

Ebene der Macht in Amerika zu erlangen: den Einzug in das Weiße Haus.⁶⁶ Der Vater schürte das Konkurrenzdenken vor allem unter den Söhnen, was häufig besonders zwischen Joe Jr. und John Fitzgerald zu handfesten Auseinandersetzungen führte.

Der Erstgeborene forderte den schwächeren John zum Kräfteressen heraus. Er schlug ihm dabei ohne Hemmungen beispielsweise einen Ball oft direkt in den Magen und erfreute sich an dessen Schmerzen. Schwäche oder Schmerzen durften die Kinder im Haus Kennedy jedoch nicht zeigen. Wenn zum Beispiel eines der Kinder fiel und sich dabei weh tat, sollte es aufstehen und keinen Trost bei den Eltern suchen.⁶⁷ Wie intensiv diese „Sieger-Erziehung“ sowohl von Joe als auch von seiner Frau Rose in den Charakteren der Kinder manifestiert war, zeigen Äußerungen der fünftgeborenen Eunice:

„Ich war vierundzwanzig, als mir erstmals bewusst wurde, daß ich nicht jeden Tag bei irgendwas gewinnen musste.“ [...] „In frühen Jahren [...] funktionierten wir bereits wie Computer.“⁶⁸

Diese tief verankerte Siegermentalität wirkte sich auch im Umgang mit der ältesten Tochter Rosemary aus. Sie war vor allem in ihrer geistigen Entwicklung zurückgeblieben. Nach anfänglichen Versuchen sie im Kreis der Familie zu umsorgen, verschlechterte sich ihr Zustand zunehmend. Letztlich ließ der Vater eine umstrittene Gehirnoperation zur Heilung der geistigen Erkrankung durchführen. Diese misslang jedoch und machte Rosemary vollends zum Pflegefall. Um diese Unzulänglichkeit in der Öffentlichkeit nicht preisgeben zu müssen, gab er sie in die Obhut der Nonnen des Klosters St. Coletta in Wisconsin.⁶⁹ Gesundheitsprobleme und familiäres Unglück durften in den Augen der Kennedys nicht nach außen dringen. Diese Erlebnisse führten bei Jack vermutlich zu einem besonderen Verständnis menschlicher Fehler oder Schwächen und halfen ihm seine eigene gesundheitliche Situation mit größerer Beherrschung (zumindest nach außen hin) zu ertragen.⁷⁰ Er war von Geburt an oft ernsthaft krank. Häufige Krankenhausaufenthalte gehörten schon beinahe zum

⁶⁶ Vgl. Reeves, S. 545.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 59.

⁶⁸ Ebd., S. 57.

⁶⁹ Posener, S.18.

⁷⁰ Dallek, Robert: John F. Kennedy – Ein unvollendetes Leben. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2003. S. 71-72. Im Folgenden: Dallek, S.

Alltag des jungen Kennedy.⁷¹ Vermutlich liegt auch in der Angst vor dem Tod sein späteres Verlangen nach einem exzessiven Leben begründet, welches sich in zahlreichen Partys und den wechselnden Beziehungen zu Frauen ausdrückte. Seinen Freund Lem Billings unterrichtete er in Briefen immer genau über den aktuellen Stand seiner Sexualpartnerinnen.⁷² Schon sein Vater lebte ihm wechselnde Frauengeschichten vor. Die bekannteste und längste Affäre hatte er mit der Schauspielerin Gloria Swanson. Von ihr soll sich Kennedy Senior sogar zeitweise ein Kind gewünscht haben. Die Beziehung beendete er jedoch 1930 als er sich aus dem Filmgeschäft zurückzog.⁷³ Zwischenzeitlich betätigte er sich in Aktienspekulationen und war dadurch während des Börsenkrachs zu sehr viel Geld gekommen. Sein Vermögen umfasste vermutlich mehr als einhundert Millionen Dollar.⁷⁴ Joe wollte daraufhin wieder in die Politik. Seine Vision war das Weiße Haus. Er unterstützte Roosevelt sowohl 1932 als auch 1936 bei seinem Wahlkampf.⁷⁵ Als Dank für die Unterstützung ernannte dieser Joe Kennedy im Dezember 1937, nach Zwischenstationen als Chef der neugegründeten *Securities and Exchange Commission*⁷⁶ und dem Vorsitz der Schifffahrtskommission, zum Botschafter der Vereinigten Staaten in London.⁷⁷ Damit öffneten sich für ihn endlich die Türen in die ersehnte High Society. Joseph Kennedy wurde somit der erste irischstämmige katholische Botschafter⁷⁸ Amerikas in London.⁷⁹ Nachdem bekannt wurde, dass Joseph Kennedy sich für die Neuwahlen 1940 Chancen ausrechnete, den gesundheitlich angeschlagenen Roosevelt um dessen Amt beerben zu können⁸⁰, wurde ihm nahegelegt vom Amt des Botschafters

⁷¹ Ebd. S. 72-73.

⁷² Ebd. S. 74.

⁷³ Reeves, S. 49-51.

⁷⁴ Ebd., S. 51.

⁷⁵ Joseph Kennedy hielt Reden, spendete Geld und gab mit Unterstützung von Arthur Krock während des Wahlkampfes zur Wiederwahl 1936 ein Buch mit dem Titel „I'm for Roosevelt“ heraus. (Arthur Krock war ein enger Vertrauter Kennedys sowie erfolgreicher und einflussreicher Journalist. Mit ihm arbeitete er vermehrt zusammen und nutzte seine Kontakte auch später immer wieder um seinen Sohn John zu fördern.) Vgl. Reeves, S. 74 & 79.

⁷⁶ Vgl. Etges, S. 14.

Diese Nominierung war jedoch stark umstritten, da immer wieder Vorwürfe über illegale Geschäfte auftauchten. Er erhielt für diese einjährige Tätigkeit dennoch Anerkennung. Vgl. Etges, S. 14.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 14.

⁷⁸ Er wollte fortan für den Rest seines Lebens „Botschafter“ genannt werden. Vgl. Reeves, S. 74.

⁷⁹ Etges, S. 15 & Dallek, S. 56 & Reeves, S. 74 & Hersh, Seymour H.: Kennedy. Das Ende einer Legende. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 1998. S. 67 f. Im Folgenden: Hersh, S.

⁸⁰ Etges, Andreas: John F. Kennedy. Berlin: Deutsches Historisches Museum 2003. S. 30. Im Folgenden: Etges (DHM), S. 30.

zurückzutreten. Denn er stellte inzwischen eine Gefahr für die amerikanisch-britische Beziehung dar.^{81 82} Roosevelt erkannte die missliche Lage und forderte Kennedy zum Rücktritt auf. Im Februar 1941 trat er dann tatsächlich endgültig zurück.⁸³ Den Traum vom Einzug ins Weiße Haus wollte der Botschafter dennoch nicht aufgeben. Nun machte er sich zur Lebensaufgabe seinen Lieblingssohn Joe Jr. in das höchste politische Amt zu bringen. Er war intelligent, sportlich, aggressiv, wagemutig, weltgewandt und sah gut aus.⁸⁴ Der älteste Sohn wurde auf die besten Schulen und Universitäten geschickt, brillierte dort als preisdekoriertes Footballspieler der Studentenmannschaft, Studentensprecher und als solider Student.⁸⁵ Er erzählte seinen Zimmerkameraden, er werde eines Tages erster katholischer Präsident der Vereinigten Staaten sein.⁸⁶

Ein ähnlicher Bildungsweg wurde auch dem zweitgeborenen John ermöglicht. Er ging auf viele Schulen, die auch sein großer Bruder besuchte, doch seine schulischen und sportlichen Erfolge blieben aus. Er erlangte damals mehr Aufmerksamkeit durch seinen Humor, seine Persönlichkeit und seinen Charme.⁸⁷ Er verstieß gegen Schulregeln und führte Streiche durch, so dass er sogar kurzzeitig aus dem Internat verwiesen wurde.⁸⁸ Johns Abschlussarbeit behandelt die *Appeasement-Politik* der Münchner Konferenz von 1938. Die Arbeit bekam die Note *cum laude*.⁸⁹ Die beiden ältesten Kennedy Söhne wollten zunächst in den Militärdienst. John sollte aufgrund seines Rückenleidens eigentlich ausgemustert werden, doch der Vater nutzte seine Beziehungen, um ihn unterzubringen. So

⁸¹ Joseph Patrick Kennedy Sr. machte keinen Hehl aus seiner antisemitischen Haltung, was die zuvor schon angespannte Situation zu seiner Person schließlich in Untragbarkeit münden ließ. Joe war unter anderem Mann der Woche in der Zeitung „Social Justice“ (eine Pro-Nazi-Zeitschrift, Herausgeber war der rechte Radiopriester Father Charles E. Coughlin), eine Ausgabe zeigte die gesamte Familie Kennedy auf einem ganzseitigen Titelbild. (Vgl. Parmet, Herbert S.: *Jack: The Struggles of John F. Kennedy*. New York, 1980. S. 57-59. In: Reeves, S. 75.) Joe sr. verkannte die prekäre Lage seiner politischen Karriere, versuchte sogar mehrmals ein persönliches Gespräch mit Hitler zu arrangieren, ohne dafür jemals die Billigung des Außenministeriums erhalten zu haben. (Vgl. Hersh, S. 70.) Außerdem wollte er einen Kriegseintritt der USA weiterhin vehement verhindern. So sank sein Ansehen in Großbritannien zunehmend und das Verhältnis zum neuen Premierminister Winston Churchill war von Anfang an äußerst angespannt. (Vgl. Hersh, S. 69-78.)

⁸² Vgl. Hersh, S. 69-78.

⁸³ Vgl. Etges, S. 15.

⁸⁴ Reeves, S. 60.

⁸⁵ Ebd., S. 60.

⁸⁶ Siehe Felix Frankfurter Oral History, JFK-Library: Kennedy, Alles hat seine Stunde, S. 157-160. In: Reeves: S. 61.

⁸⁷ Vgl. Etges, S. 13.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 14.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 17.

gehörte Joe Jr. zur Eliteeinheit der Marineflieger und John wurde nach seinem Einsatz beim Nachrichtendienst der Navy zum Führer eines Patrouillen-Torpedobootes (PT) ausgebildet. Außerdem wurde ihm das Kommando über die PT 109 auf den Salomoneninseln im Pazifik übertragen.⁹⁰ Joe Jr. meldete sich für eine riskante Manöveraktion. Dabei fanden seine politische Karriere und sein Leben am 12. August 1944 ein tragisches Ende, als sein mit Bomben beladenes Flugzeug über dem Ärmelkanal explodierte. Dieser Schicksalsschlag war vor allem für den Vater nur schwer zu verkraften.⁹¹

Zu einem Freund sagte er, wie sehr sowohl sein eigenes Leben als auch die Zukunftspläne mit Joe Jr. verknüpft waren und nun mit seinem Tod dahin seien. Außerdem bestätigte dieses Unglück seine Befürchtungen, der Eintritt Amerikas in den Krieg könne großes Leid für seine Familie mit sich bringen.⁹²

Jack versuchte den Verlust seines Bruders mithilfe eines Buches *As We Remember Joe* zu verarbeiten. In diesem Werk trug er persönliche Erinnerungen von Familienangehörigen und Freunden zusammen. Für ihn bedeutete der Tod seines Bruders indessen nicht nur den Schmerz ein geliebtes Familienmitglied verloren zu haben, für ihn war jetzt der ewige Konkurrenzkampf mit dem großen Bruder beendet, aus dem John als Verlierer heraus ging.⁹³ In seinen Augen „besiegelte [Joe's heldenhafter Tod] dessen Überlegenheit ein für allemal in seines Vaters Herz.“⁹⁴

Obwohl Joseph Kennedy zunächst seinen Sohn in seinem Wunsch, als Journalist tätig zu werden, durch seine Kontakte unterstützte,⁹⁵ bereitete er John bald darauf vor, die Rolle des verstorbenen Bruders in seinen politischen Plänen einzunehmen.⁹⁶

„An Weihnachten in Palm Beach sagte der Botschafter [Joe Kennedy] ihm dann, was er zu tun hatte: Er sollte Joe Juniors Platz einnehmen und in die Politik gehen.“⁹⁷

⁹⁰ Vgl. Etges (DHM), S.30.

⁹¹ Vgl. Etges, S. 22.

⁹² Vgl. Dallek, S. 103.

⁹³ Vgl. ebd.

⁹⁴ Ebd. .

⁹⁵ Vgl. Reeves, S. 107.

⁹⁶ Vgl. ebd.

⁹⁷ Ebd.

John F. Kennedy hatte eigentlich kaum eine Wahl, als sich dem Wunsch des Vaters zu beugen:

„Es war, wie wenn man eingezogen wird“, erklärte JFK später dem Journalisten Bob Considine. „Mein Vater wollte seinen ältesten Sohn in der Politik sehen. >Wollte< ist nicht das richtige Wort. Er verlangte es. Sie kennen meinen Vater.“⁹⁸

Mit dem Sieg in den Wahlen im elften Kongressdistrikt von Massachusetts konnte er bereits 1946 ins Repräsentantenhaus in Washington einziehen.⁹⁹ In den Jahren 1948 und 1950 wurde er wieder gewählt. Insgesamt dauerte es vom Einstieg in die Politik an noch fünfzehn Jahre, bis das Ziel der amerikanischen Präsidentschaft am 20. Januar 1961 erreicht wurde.

Der Wahlkampf um das Präsidentenamt begann für die Kennedys bereits 1953, als erste Gespräche um die Position des Vize John F. Kennedys unter dem potentiellen demokratischen Präsidentschaftskandidaten Adlai Stevenson stattfanden. In diesem Wahlkampf war es nötig viele Kritiker zu überzeugen, da selbst zahlreiche Stevenson-Unterstützer¹⁰⁰

„JFK sogar als potentielle Belastung [ansahen]: Sein Katholizismus könne sehr viele Wähler abschrecken, und seine schlechte Gesundheit, seine Jugend und Unerfahrenheit könnten sich als katastrophal erweisen.“¹⁰¹

Auch wenn sich John oft von seinem Vater kontrolliert fühlte, arbeiteten die beiden als Gespann an seiner politischen Karriere. Beispielsweise versuchten sie akribisch mit Hilfe von Tonbandaufzeichnungen die Rhetorik Johns zu verbessern.¹⁰² Joe Kennedy förderte seinen Sohn zusätzlich durch seine einflussreichen Beziehungen und nicht zuletzt durch seinen Reichtum. Anhand des oben aufgeführten Zitates ist die Kontroverse um Kennedy bereits zu erahnen. Dass Kennedy Katholik war, zeigte sich in der Tat als ein Problem zu der damaligen Zeit.¹⁰³ Dieser Umstand sollte sich auf dem weiteren Weg in das Weiße Haus noch mehrmals als hinderlich erweisen. Die Entscheidung über den Vizepräsidenten kandidaten vermochte Stevenson nicht selbst zu treffen und übertrug diese schließlich an die Delegierten des Demokratischen Parteitag von

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 112 ff.

¹⁰⁰ Vgl. Etges, S. 30-36.

¹⁰¹ Vgl. Reeves, S. 182.

¹⁰² Vgl. ebd., S. 116.

¹⁰³ Vgl. Dallek, S. 199f.

1956.¹⁰⁴ Kennedy wurde dort mit zwölf weiteren Delegierten zur Wahl aufgestellt¹⁰⁵ und unterlag Senator Estes Kefauver aus Tennessee.¹⁰⁶ Letztlich gewann der von den Republikanern aufgestellte und amtierende Präsident Eisenhower mit seinem Vize Richard Nixon die Präsidentschaftswahl im Jahr 1956. Da Stevenson damit nach der knapperen Niederlage von 1952 bereits zum zweiten Mal im Präsidentschaftswahlkampf gescheitert war, stand eine weitere Kandidatur nicht mehr zur Debatte. Somit stiegen Kennedys Chancen als Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei für das Jahr 1960 gewählt zu werden.¹⁰⁷

Trotz der offiziellen Aussage, mit dem Posten des Senators völlig zufrieden zu sein, forcierte Kennedy bereits 1956 durch eine ausgeprägte Imagekampagne die Vorbereitungen für den nächsten Wahlkampf. Seither leitete sein jüngerer Bruder Robert den JFK-Organisationsapparat. Er reiste durch das Land, sammelte wichtige Erfahrungen in der Organisation eines Wahlkampfes. John selbst warb als populärer Politiker seit seiner Niederlage gegen Kefauver weiter für die demokratischen Kandidaten, knüpfte dabei wichtige Kontakte und baute sein Unterstützungsnetzwerk zunehmend aus.¹⁰⁸ Im Herbst 1959 räumte ihm auf Grund der schlechten Umfragewerte kaum jemand echte Chancen ein. Auch wenn er offiziell noch nicht kundgab für die Wahl des Präsidenten kandidieren zu wollen, startete er eine Großkampagne. Kennedy reiste nun selbst durch das Land um potentielle Wähler persönlich zu erreichen. Die Veranstaltungsorte waren dem jeweiligen Auditorium angepasst und seine Reden und Gesprächsführungen konnte er ebenfalls verbessern.¹⁰⁹ So war es schließlich kein Zufall, „daß Kennedy mit 50:30 als Präsidentschaftskandidat vor Kefauver in der Gunst der Wähler lag“.¹¹⁰

Am 2. Januar 1960 gab Kennedy seine Kandidatur für das Amt des Präsidenten offiziell bekannt.¹¹¹ Der Presse machte er unmissverständlich deutlich, dass er sich unter keinen Umständen für die Wahl des Vizepräsidenten aufstellen lassen würde. Die Debatte um seine Konfession versuchte er ebenso ausdrücklich zu

¹⁰⁴ Vgl. Reeves, S. 188.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 190.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Vgl. Dallek, S. 198.

¹⁰⁸ Vgl. Etges, S. 35.

¹⁰⁹ Vgl. Dallek, S. 203f.

¹¹⁰ Ebd., S. 198.

¹¹¹ Vgl. Etges, S. 36.

beenden.¹¹² Mitte Juli desselben Jahres wurde Kennedy in Los Angeles von der Demokratischen Partei zum Präsidentschaftskandidaten nominiert.¹¹³ Der texanische Senator Lyndon B. Johnson wurde für die Vizepräsidentschaft vorgesehen.¹¹⁴

Wenn auch nur mit knappem Vorsprung gewann Kennedy am 8. November 1960 den Präsidentschaftswahlkampf. Damit konnte er als erster katholischer und bis heute jüngster Präsident der USA in das Weiße Haus einziehen.¹¹⁵

Zum dominanten Thema entwickelte sich zunehmend die Rassenproblematik in den USA, auf die der neue Präsident nur zögerlich reagierte. Die von seiner Regierung entworfenen Bürgerrechtsgesetze wurden schließlich erst unter Präsident Johnson rechtskräftig.¹¹⁶

Die Außenpolitik der Regierung Kennedy stand im Zeichen des Kalten Krieges, obwohl Kennedy in seiner Antrittsrede zu einer Annäherung an die Sowjetunion aufgerufen hatte, ereigneten sich in seiner Amtszeit mit der Kubakrise und der Berlinkrise zwei der bedrohlichsten Konfrontationen der Ost-West-Konflikts. Am Morgen des 14. Oktober 1962 fotografierte ein amerikanisches U-2-Aufklärungsflugzeug erste Spuren einer entstehenden Basis für sowjetische Mittelstreckenraketen in der Bucht von San Cristobal auf Kuba. Weitere Ermittlungen ergaben, dass Abschussrampen für 16 bis 24 Raketen vorgesehen waren, die in etwa 14 Tage einsatzbereit sein würden und Raketen mit einer Reichweite von rund 1000 Seemeilen (etwa 1800 km) aufnehmen konnten. Zu dem sich anbahnenden bedrohlichen Konflikt äußerte sich Präsident Kennedy im „Report on Soviet Missiles in Cuba“ am Abend des 22. Oktober 1962. Hier wendete er sich erstmals in dieser Sache in einer Fernsehansprache aus seinem Arbeitszimmer an die amerikanische Nation und die gesamte Weltöffentlichkeit.¹¹⁷

In seiner Rede machte er die Entschlossenheit seiner Regierung deutlich, von der Sowjetunion den Abzug der Raketen zu verlangen. Es wurde eine Quarantäne über Kuba verhängt. Die Insel unterlag somit einer strikten Seeblockade und war weitgehend isoliert. Dieser gewaltfreie, von Kennedy bevorzugte Lösungsansatz

¹¹² Vgl. Dallek, S. 207.

¹¹³ Vgl. Etges, S. 41f.

¹¹⁴ Vgl. Dallek, S. 188.

¹¹⁵ Vgl. Etges, S. 39f. sowie S. 51f.

¹¹⁶ Vgl. Heideking, S. 321.

¹¹⁷ Vgl. Adams, S. 98f.

gab der Regierung weitere Bedenkzeit für die Entwicklung weiterer Strategien und ließ dem sowjetischen Staatschef Chruschtschow die Möglichkeit, durch den Rückzug seiner Schiffe einen direkte militärische Konfrontation zu vermeiden.¹¹⁸

Die Krise konnte letztlich beigelegt werden, was auch dem besonnenen Verhalten Kennedys und seiner Regierung zugute gehalten werden muss. Sie verzichteten, trotz diverser Provokationen aus Moskau, auf einen militärischen Erstschlag und eine generelle militärische Intervention. Militärpolitisch wendete Kennedy sich in seiner Amtszeit von der Strategie der massiven Vergeltung hin zu einer Strategie der flexiblen Antwort. Er versprach dem amerikanischen Volk, dass die USA keinen atomaren Erstschlag ausführen, rüstete aber in der konventionellen Rüstung auf und bewältigte die verschiedenen Krisen mit unterschiedlichem Erfolg.¹¹⁹

Der 22. November 1963 wurde für die Amerikaner zu einer nationalen Tragödie. Kennedy befand sich auf einer Wahlkampfreise durch Texas, die ihn nach Houston, Fort Worth und Dallas führen sollte. Die Präsidentenmaschine Air Force One, mit Kennedy und seiner Frau, sowie dem Vizepräsidenten Lyndon B. Johnson an Bord, landete vormittags auf dem Flughafen Love Field. Von dort aus ging es in einem Autokorso durch die Innenstadt von Dallas. Am Dallas Trade Mart sollte Kennedy eine Rede halten. Es herrschten gute Wetterverhältnisse an diesem Tag, so dass ein offener Wagen, ein Lincoln Continental, für die Fahrt durch die Stadt gewählt wurde. Mit dem Präsidentenehepaar saßen in diesem Fahrzeug zwei Mitarbeiter des Secret Service sowie der Gouverneur von Texas, John Connally und dessen Ehefrau. Der Präsident wurde von den Menschen begeistert empfangen, die ihm am Straßenrand entlang der Fahrtroute zujubelten. An der Dealey Plaza bog der Wagen in die Elm Street ein, wo mehrere Schüsse fielen, die den Präsidenten und den vor ihm sitzenden Gouverneur trafen. Es brach Panik aus, da unklar war, woher die Schüsse stammten und wie viele noch folgen könnten.¹²⁰

Der erste Schuss war nicht tödlich. Er durchschlug den Nacken, streifte die rechte Lunge, verletzte die Luftröhre und brach am Kehlkopf durch, um anschließend Connally zu treffen, wenn auch nicht tödlich.¹²¹

¹¹⁸ Vgl. Heideking, S. 323f.

¹¹⁹ Vgl. ebd.

¹²⁰ Vgl. Etges, S. 160ff.

¹²¹ Borch, Herbert von: John F. Kennedy. Amerikas unerfüllte Hoffnung. München 1986. S. 139.
Im Folgenden: Borch, S.

Jacqueline Kennedy versuchte angsterfüllt aus dem fahrenden Wagen zu steigen, wurde aber durch einen herbei geeilten Secret Service Mitarbeiter davon abgehalten, der sich hinten auf ein an der Limousine befestigtes Trittbrett stellte. Der Autokorso beschleunigte und fuhr zum nächstgelegenen Krankenhaus, dem Parkland Memorial Hospital, in dem wenig später der Tod von Kennedy festgestellt und bekannt gegeben wurde. Der Leichnam wurde noch am Abend zurück in die Hauptstadt geflogen, um dort im Bethesda Naval Hospital obduziert zu werden.¹²²

Der vermutliche Todesschütze Lee Harvey Oswald, ein junger Amerikaner, wurde kurz nach dem Attentat in einem Kino festgenommen. Die tödlichen Schüsse sollen von der sechsten Etage eines Schulbuchlagerhauses an der Dealey Plaza auf den Präsidentenkorso abgefeuert worden sein. In diesem Lagerhaus arbeitete Oswald. Zu einer Anklage Oswalds kam es jedoch nicht, da er einen Tag nach dem Attentat vor den laufenden Kameras der anwesenden Presse in der Tiefgarage des Polizeihauptquartiers von dem Nachtclubbesitzer Jack Ruby erschossen wurde.¹²³

Das Attentat gab relativ schnell Anlass für Spekulationen. Die Ein-Täter-Theorie wurde auf Grund der verschiedenen Einschusswinkel in Frage gestellt, wodurch verschiedene Verschwörungstheorien auftauchten. Die Umstände des Attentats wurden offiziell durch die sogenannte Warren-Kommission untersucht, die nach zehnmonatiger Arbeit im September 1964 den offiziellen Bericht vorlegte: den *Warren-Report*. Trotz der offiziellen Beweise für die alleinige Täterschaft von Oswald verstummten die Verschwörungstheorien nie vollständig und dauern auch bis heute an. 1978 gab es sogar einen neuen Untersuchungsausschuss, der jedoch die Kernaussage des Warren-Reports bestätigte. Allerdings war dieser Untersuchungsausschuss der Auffassung, dass es einen weiteren Schützen gegeben haben müsse, fand aber keine neuen Belege. Auch spätere Kommissionen konnte keinerlei neues Beweismaterial finden.¹²⁴

Ein weiteres Ergebnis des Kommissions-Beraters Arlen Specter war, dass John F. Kennedy ein Rückenkorsett trug, was seine Schmerzen lindern sollte. Jedoch verhinderte am Tag des Attentats eben dieses Korsett durch die Unbeweglichkeit

¹²² Vgl. Etges, S. 163.

¹²³ Vgl. ebd., S.163f.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 164-168.

die Möglichkeit des Ausweichens, bzw. die natürliche Bewegung beim Aufprall der ersten Kugel, welche den Präsidenten eigentlich aus der Schusslinie geworfen hätte. Dies war durch die starre Körperhaltung aufgrund des Korsetts jedoch nicht möglich.¹²⁵

Amerika befand sich nach dem Mord an Präsident John F. Kennedy in einem Schockzustand. Die nahezu märchenhaft verklärte Präsidentschaft von Kennedy dauerte gerade einmal 1036 Tage.

Aber auch nach der Ermordung Kennedys im November 1963 hielt der Einfluss und der Ruhm als Amerikas *Royal Family* an. Der ehemalige Justizminister und jüngere Bruder des ermordeten Präsidenten, Robert Francis Kennedy, war später ebenfalls chancenreicher Aspirant auf die Präsidentschaft. Er setzte sich gegen den demokratischen Gegner Hubert Humphrey durch. Jedoch endeten Karriere und Leben von Robert Kennedy auf die gleiche tragische Art und Weise wie bei seinem älteren Bruder. Er fiel im Juni 1968 ebenfalls einem Attentat zum Opfer.¹²⁶

3.3 Grundvorgang nach Tepes Analysemodell

In der Verbindung von Intelligenz, Reichtum, Schönheit, Erfolg, Macht und Glück verkörperten die Kennedys die Hoffnungen, Wünsche und Illusionen von Millionen ihrer Landsleute.¹²⁷

Heideking beschreibt hier in einem Satz, welche Eigenschaften die Kennedys verkörperten und warum die Vorbildsuche in der Person John F. Kennedys bzw. der Familie erfolgreich war.

Wie zuvor gesehen waren die US-Bürger im Jahr 1960 nach einem Jahrzehnt des gesellschaftlichen Stillstands, der Furcht vor einer Ausdehnung des Kommunismus und einem Atomkrieg sowie der sinkenden Akzeptanz im Ausland auf der Suche nach einem neuen Weg. Professor Allan Nevins veröffentlichte im Jahr 1961 diverse Reden vom Senator und Präsidentschaftskandidaten John F.

¹²⁵ Vgl. Unbekannter Autor: Kennedy-Tod. In: DER SPIEGEL 42/1965, S. 24.

¹²⁶ Informationen zur politischen Bildung Nr. 268/2004 S. 35.

¹²⁷ Heideking, Jürgen: John F. Kennedy 1961-1963 – Der imperiale Präsident. S.352. In: Heideking, Jürgen (Hrsg.): Die amerikanischen Präsidenten. 42 historische Portraits von George Washington bis George W. Bush, 3., durchges. u. akt. Aufl., München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 2002. Im Folgenden: Heideking: Die amerikanischen Präsidenten, S.

Kennedy. Er gab diesem Werk den bezeichnenden Titel „John F. Kennedy – Der Weg zum Frieden“¹²⁸. Im Geleitwort machte Nevins die Situation Amerikas deutlich und beschrieb die Hoffnungen, die auf John F. Kennedy lagen:

Er möchte, dass unser Volk militärisch und wirtschaftlich stark bleibt, dass es aber diese Stärke mit einer klaren Sicht anwendet, wie sie in den letzten Jahren gefehlt hat. Bemerkenswert ist, dass er in all diesen Reden nie an Motive des Eigennutzes, der nationalistischen Vorurteile oder der Furcht appelliert. Statt dessen fordert er Anstrengungen, Opfer und Charakterstärke. Indem er diese Ziele setzt, überzeugt, in unserem Volk Verständnis und Unterstützung für sie zu finden, weckt er Erinnerungen an einige der größten Augenblicke unserer Geschichte.¹²⁹

All diese Wünsche äußerte John F. Kennedy ebenso als seine Ziele. In einer Rede sagte er:

Die Kontrolle über den Weltraum entscheidet sich im nächsten Jahrzehnt. Wenn die Sowjets das Weltall kontrollieren, können sie die Erde kontrollieren [...]. Wir dürfen in diesem lebenswichtigen Wettlauf nicht hinterherlaufen. Um den Frieden und die Freiheit zu sichern, müssen wir Erster sein.¹³⁰

Damit sprach er vielen Menschen aus der Seele. In einer anderen Ansprache aus dem Juli 1960 spielte er auf sein junges Alter an und versuchte so die aktiven jungen Wähler zu erreichen, so hieß es: „Es ist Zeit für eine neue Führungsgeneration - neue Männer, die mit den neuen Problemen und den Möglichkeiten klar kommen.“¹³¹ John F. Kennedy entwickelte im Wahlkampf eine Rhetorik, die er sich als Überthema Aufbruch zu neuen Grenzen (*New Frontier*) zu eigen machte. Er nutzte vorrangig Begrifflichkeiten wie *modern*, *new* oder *nation* und setzte dementsprechend mit seinem politischen Programm auf Veränderungen und Erneuerungen. Kennedy schaffte es die Stimmungen und Erwartungen der Wählerschaft aufzugreifen.¹³²

[Er] plädierte für soziale Reformen, Fortschritt und Bewegung auf allen Gebieten. Vor allem machte er die Republikaner [...] für den Prestigeverlust der USA in der Welt verantwortlich und versprach, den gefährlichen Niedergang der amerikanischen Macht aufzuhalten.¹³³

¹²⁸ Nevins, Allan: John F. Kennedy – Der Weg zum Frieden. Düsseldorf: Econ-Verlag GmbH 1961. Im Folgenden: Nevins, S.

¹²⁹ Ebd., S. 8.

¹³⁰ Auszug aus einer Rede Kennedys vom 10. Oktober 1960. In: Etges (DHM), S. 84.

¹³¹ John F. Kennedy Rede beim Demokratieschen Nominierungsparteitag am 15. Juli 1960. In: Etges (DHM) S. 75.

¹³² Vgl. Munkel, S. 25-26.

¹³³ Heideking: Die amerikanischen Präsidenten, S. 349.

Eine weitere Innovation im Weißen Haus war der Hauch von Ruhm, Glanz und kulturellen Veranstaltungen. Mit den Einladungen zu verschiedenen exquisiten Veranstaltungen wurde ein stolzes Gefühl einer eigenständigen Kultur geschaffen, die sich von der bloßen Imitation der europäischen Kultur unterschied.¹³⁴ Dabei verkörperte vor allem die Frau des Präsidenten, Jacqueline "Jackie", den kulturellen Vorbildcharakter der Kennedys. „Ihr besonderer Kleidungsstil, ihre Frisur, der *Jackie-Stil*, fanden zahlreiche Nachahmer und prägten eine ganze Generation.“¹³⁵ Im Reich der Mode und Kultur zeigte die First Lady Kennedy den Amerikanern damit den Weg zu neuen Gefühlen, den ihr Mann programmatisch vertrat (*New Frontier*) und symbolisierte so gemeinsam mit ihm die Aufbruchstimmung, die die Kennedy-Jahre auszeichnete.¹³⁶

Die Präsidentschaftswahl gewann John F. Kennedy unter anderem, da er „die Tatkraft, Hingabe und Phantasie des jugendlichen Amerika glaubhaft zu verkörpern wusste“¹³⁷ und als moralische und politische Vorbildperson gesehen wurde. Die moralische Vorbildperson verkörpert Kennedy mithilfe seiner Familie, die in der Öffentlichkeit als junge, glückliche Familie wahrgenommen wurde.

Komplettiert wurde das scheinbar perfekte Familienidyll durch die Geburt von John Jr. im Monat der Präsidentschaftswahl und die damit verbundene wohlwollende Aufmerksamkeit der Nation.¹³⁸ Seit mehr als 50 Jahren lebten erstmals wieder kleine Kinder im Weißen Haus, die gleichzeitig als Symbol eines neuen und jungen Amerika fungierten.¹³⁹

Dieses jugendliche Amerika wünschte sich, wie bereits aus dem Überzeugungssystem ersichtlich wurde, wieder Hoffnung. Damals fürchteten die Amerikaner nicht nur die Sowjetunion, sondern auch, dass ein Nuklearkrieg unvermeidlich sei. Durch diese Angst herrschte regelrecht Endzeitstimmung in Amerika. Die Erfahrungen aus seinem Einsatz im Zweiten Weltkrieg und die Verkörperung der Aufbruchstimmung bilden, entsprechend dem theoretischen

¹³⁴ Vgl. Weiss, Christine: Der US-Präsident als Inszenierung – Ehe, Familie und Privates in der politischen Kommunikation. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2008. S.88. Im Folgenden: Weiss, S.

¹³⁵ Ebd., S. 88.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 89 & Schlesinger, S. 61 & Etges, S. 70.

¹³⁷ Dippel, Horst: Geschichte der USA. 9. überarbeitete und aktualisierte Auflage 2010. München: Verlag C. H. Beck oHG 2010. S. 107. Im Folgenden: Dippel, S.

¹³⁸ Vgl. Weiss, S. 21-22.

¹³⁹ Vgl. Lahann, Birgitt: Alltag im Weißen Haus. Die Königin von Camelot. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 134. Im Folgenden: Lahann, S.

Grundvorgang¹⁴⁰ Tepes, eine weitere Grundlage John Fitzgerald Kennedy als politischen Helden ansehen zu können. Er erlitt wie viele Amerikaner den Verlust eines Familienangehörigen im Krieg und war auch selbst im Kriegseinsatz.¹⁴¹ Dadurch wusste er aus eigener Erfahrung, was dies bedeutete, und konnte so im Gegensatz zu vielen anderen Politikern ein glaubwürdiges Interesse zeigen. Dies ist ein weiterer Faktor, warum die Bevölkerung in ihm den Hoffnungsträger zum Aufbruch in eine neue Zeit sah. Diese Erfahrungen, seine Bildung und sein junges Alter wusste Kennedy von Beginn an für sich zu nutzen:

„Das Treffen begann mit demonstrativer Herzlichkeit: Der amtierende Präsident begrüßte seinen Nachfolger vor dem Nordeingang des Weißen Hauses, Pressefotografen waren aufmarschiert, und eine Militärkapelle spielte „Stars and Stripes Forever“. Kennedy, der mit seiner Jugendlichkeit und Tatkraft den Amerikanern Mut machen wollte, sprang, noch bevor dieser völlig zum Halt gekommen war, aus dem Wagen, lief dem Präsidenten allein entgegen und hatte dessen Hand schon gepackt, bevor dieser den Hut abnehmen konnte. Deutliche Zeichen für die Wachablösung waren damit gesetzt.“¹⁴²

Weiterhin war auch seine soziale Herkunft Vorbildstatus zuträglich. John F. Kennedy stammte aus einer irischen katholischen Einwandererfamilie, die sich ihre gesellschaftliche Stellung über mehrere Generationen hinweg erarbeitet hatte. Seine Großväter waren ebenfalls politisch engagiert und legten somit den Grundstein für den Aufstieg der Familie. Sein Vater brachte es schließlich zu viel Geld und Einfluss. Diese Herkunft machte ihn für viele Bürger zu einem von ihnen, mit dem sie sich identifizieren können.

Seine berühmten Sätze: „Frage nicht, was Dein Land für Dich tun kann. Frage, was Du für Dein Land tun kannst.“ sowie „Ich bin ein Berliner.“ unterstützten seine strahlende und energische Wirkung und machten ihn in Amerika und dem Rest der Welt zur Legende.¹⁴³ Durch Kennedys Ermordung wurde diese Legendenbildung beschleunigt.

Er wurde zum Idol der bürgerlichen Demokratie, auch weil er gleichzeitig ihr herbster Kritiker war, indem er ihre soziale und moralischpolitische Erneuerung eindringlich forderte. Vor allem war er ein Mann, der aus

¹⁴⁰ Erklärung des Grundvorganges siehe Punkt 2.1 in dieser Arbeit.

¹⁴¹ Vgl. Etges, S. 18-23.

¹⁴² Dallek, S. 259.

¹⁴³ Vgl. Gloger, Katja: Barack Obama – Ein Hoffnungsträger als neuer Kennedy. auf: [www.stern.de 07.12.2007: http://www.stern.de/politik/ausland/barack-obama-ein-hoffnungstraeger-als-neuer-kennedy-605147.html](http://www.stern.de/07.12.2007: http://www.stern.de/politik/ausland/barack-obama-ein-hoffnungstraeger-als-neuer-kennedy-605147.html). Im Folgenden: Gloger: Barack Obama.

Fehlern lernte und auch in Krisen persönliche Verantwortung übernahm. Die Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit seiner Außenpolitik wird wegen der Kürze seiner Regierungszeit auch weiterhin Hauptkritikpunkt bleiben. Aber gerade diese Lücke wird den Kennedy-Mythos immer wieder erneuern.¹⁴⁴

Durch seinen frühen Tod blieb seine Amtszeit unvollendet, wodurch ihm eine gänzliche Zielerreichung auch dadurch nicht gelingen konnte. Doch gerade der frühe Tod fördert noch heute die Rückbesinnung auf John F. Kennedy als erfolgreichen Helden der Vergangenheit. Im Jahr 1960 fürchteten die Amerikaner die tödliche Gefahr eines Nuklearkrieges, seit dem 11. September 2001 fürchten sie die Gefahr möglicher Terroranschläge. Diese drohende Gefahr ermöglicht eine Rückbesinnung auf den vermeintlichen Helden¹⁴⁵ John F. Kennedy aus der Vergangenheit.

Als im Jahr 2007 Barack Obama als Präsidentschaftskandidat in den Wahlkampf zog, wurde dementsprechend auf der Homepage *www.stern.de* ein Vergleich zwischen Barack Obama und John F. Kennedy vorgenommen. Der Artikel erhielt den Titel: „Barack Obama – Ein Hoffnungsträger als neuer Kennedy“¹⁴⁶. Darin wurden unter anderem Zitate aus einem Interview mit Ted Sorensen veröffentlicht. Er äußerte sich zu der Angst der Amerikaner und der bedrohlichen Stimmung innerhalb Amerikas: „Mit John F. Kennedy“, sagt Ted Sorensen, „siegte die Hoffnung über die Angst. Und ich habe keinen Zweifel daran, dass dies auch 2008 so sein wird. Und zwar mit Barack Obama.“¹⁴⁷ Beide setzten in ihren Wahlkämpfen auf die Hoffnung und die Sehnsucht der Bevölkerung nach Veränderung. Ted Sorensen führte noch weitere Parallelen zwischen Obama und Kennedy an:

[...] Auch Kennedy wurde damals vorgeworfen, dass er unerfahren sei, zu jung, und außerdem katholisch“, sagt Sorensen [...]. "So wie man Obama heute vorwirft, zu jung zu sein, zu unerfahren, zu schwarz. Unwählbar. Aber er ist wählbar. Und er kann ein neuer Kennedy für eine neue Generation werden."¹⁴⁸

¹⁴⁴ Hacke, Christian: John F. Kennedy – Unerfüllte Hoffnung. Das amerikanische Sendungsbewusstsein schaffte Boden für den Kennedy-Mythos. Auf *www.zeit.de*: DIE ZEIT, 24.10.1986 Nr. 44. Quelle: <http://www.zeit.de/1986/44/unerfuellte-hoffnung> [09.04.2012].

¹⁴⁵ Tepe: Analysemodell, S. 56.

¹⁴⁶ Gloger: Barack Obama.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.

Nicht nur diese Eigenschaften der beiden Präsidentschaftskandidaten aus den Jahren 1960 bzw. 2007, die Sorensen in dem Interview hervorhebt, lassen einen Vergleich zwischen den beiden zu. Auch in der visuellen Darstellung setzte Obama auf Gleichartigkeit. Die Wahlplakate Obamas und Kennedys ähneln sich sehr, so dass sie eine Erinnerung an Kennedys Wahlkampf von 1960 bewirken.

Abbildung 1: Wahlplakate von Obama und Kennedy¹⁴⁹



Er wurde im Wahlkampf sogar von Edward Kennedy (dem jüngsten Bruder John F. Kennedys) und Caroline Kennedy (der Tochter des ermordeten Präsidenten) unterstützt und betonte mehrfach, John F. Kennedy als Vorbild zu haben.¹⁵⁰ Wie bereits erwähnt, sahen sich die Amerikaner sowohl 1960 als auch 2007 einer tödlichen Bedrohung von außen ausgesetzt. Doch nicht nur das Verlangen nach Sicherheit haben Barack Obama und John F. Kennedy zum Inhalt ihres jeweiligen Wahlkampfes gemacht, beide verfolgen des Weiteren den Wunsch

das Land zu vereinen – damals die Rassenschranken zu überwinden, heute die Spaltung in Arm und Reich und in beiden Fällen, sich neuen Herausforderungen gemeinsam zu stellen.¹⁵¹

¹⁴⁹ <http://www.blog.de/media/photo/usa/2946727> [01.04.2012].

¹⁵⁰ Vgl. Bergmann, Christina: Obama lässt den Geist von John F. Kennedy aufleben. Quelle: http://www.dw.de/dw/article/0,,3598947_page_0,00.html 28.08.2008 [12.04.2012]. Im Folgenden: Bergmann.

¹⁵¹ Ebd.

Hier ist deutlich "der Grundvorgang der krisenbedingten Rückbesinnung"¹⁵² nach Tepe's Analysemodell zu erkennen. Kennedy dient hier als historisches Vorbild, da er im gegebenen Überzeugungssystem dem Land in einer politisch ähnlich angespannten Situation neue Hoffnung gab. Es ist der Versuch, die Strahlkraft und Energie des einstigen Hoffnungsträgers für die Gegenwart zu nutzen. Alle Aspekte, die möglicherweise ein negatives Licht auf Kennedy werfen, werden bei der Rückbesinnung zu Gunsten seiner Vorbildfunktion dabei möglichst übergangen.¹⁵³

In John F. Kennedy wurde somit in mehreren Bereichen ein Vorbild, eine Leitfigur oder ein Held aus der Vergangenheit gefunden.

3.4 Erkenntnismäßig fragwürdige Ausgestaltung des Grundvorgangs

3.4.1 Der Mythosbegriff in der Literatur über John F. Kennedy

In der Recherche über John F. Kennedy sind in der Literatur und in den Medien häufig Formulierungen wie „Mythos John F. Kennedy“ oder „Erbe und Mythos John F. Kennedy“ zu finden. Was sich in diesen Fällen genau hinter dem Begriff *Mythos* verbirgt, ist im ersten Moment häufig nur zu erahnen. In Bezug auf Kennedy werden dabei unter anderem Bedeutungen wie *Symbolfigur*, *Image* oder *Legende* genutzt. Allgemein begegnet uns der Begriff *Mythos* in den Medien und im Alltag regelrecht inflationär. In den Medien, egal ob Radio, Zeitung oder Fernsehen, hat sich der Begriff *Mythos* zu einer Art Modewort entwickelt. Dabei wird von den jeweiligen Verfassern häufig eine spezifische Bedeutung vorausgesetzt, die nicht unbedingt dem Verständnis der Zuhörer und Leser entsprechen muss.¹⁵⁴ Welch unterschiedliche Bedeutungsweisen dieser Begriff aber haben kann, hat Peter Tepe in seinem Buch „Mythos & Literatur. Aufbau

¹⁵² Tepe: Analysemodell, S. 58.

¹⁵³ Vgl. ebd.

¹⁵⁴ Vgl. Tepe: Mythos & Literatur, S. 15-68.

einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung¹⁵⁵ ausführlich herausgearbeitet.

Um im Folgenden eine eindeutige Mythosbedeutung sicherzustellen, wird auf die Ergebnisse dieser Untersuchung zurückgegriffen, da im Rahmen dieser Arbeit eine ausführliche Analyse des Sprachgebrauchs nicht zu leisten ist.

Wie schon eingangs erwähnt, lassen sich auch im Zusammenhang mit Kennedy verschiedene Bedeutungen des Mythosbegriffs finden. Die Bedeutung der *Symbolfigur*¹⁵⁶ ist eine davon. John F. Kennedy und seine Frau Jacqueline wurden als königliches Paar wahrgenommen¹⁵⁷. Mit Johns Charme, dem jugendlichen Auftreten und dem Bild einer glücklichen und gleichzeitig glamourösen Familie konnte er geschickt seine Schwächen verbergen. Dadurch wurde die Funktion der Symbolfigur verstärkt. Der frühe, unerwartete Tod durch das Attentat begünstigte diese zusätzlich. Er starb als strahlender junger Mann, der als Hoffnungsträger der amerikanischen Nation für den Aufbruch in eine neue Zeit galt. Des Weiteren ist der Begriff *Mythos* mit *Legende* gleichzusetzen mit dem Sinngehalt des *Ruhmes bzw. der Berühmtheit*.¹⁵⁸ Eine Berühmtheit war Kennedy zweifellos. Er ist sogar eine *Berühmtheit lange über seinen Tod hinaus*.¹⁵⁹ „Das Beispiel Kennedy zeigt des Weiteren auch die Wirkungsmächtigkeit von Images selbst über den Tod hinaus.“¹⁶⁰ Denn auch heutzutage, fast 50 Jahre nach seiner Ermordung, ist sein Ruhm allgegenwärtig. Die Veröffentlichung des Buches „Jacqueline Kennedy – Gespräche über ein Leben mit John F. Kennedy“¹⁶¹ mit einem Vorwort der Tochter Caroline wurde so mit der Hoffnung auf neue Enthüllungen im vergangenen Jahr erwartet. Weitere Bücher, Filme und Reportagen erscheinen und zahlreiche Objekte sind noch heute nach ihm benannt¹⁶².

Der Mythos Kennedys ist also auch auf sein Image und dessen Wirkung in der Öffentlichkeit zurückzuführen.¹⁶³ Dieses Image ist das Ergebnis einer gezielten

¹⁵⁵ nachzulesen in Tepe: *Mythos & Literatur*, insbesondere Kapitel 2 zum Mythossprachgebrauch im Alltag und in den Medien S. 14-75.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 38.

¹⁵⁷ Vgl. Etges, S. 53.

¹⁵⁸ Vgl. Tepe: *Mythos & Literatur*, S.40.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 57.

¹⁶⁰ Münkler, S. 26.

¹⁶¹ Kennedy, Jacqueline: *Jacqueline Kennedy – Gespräche über ein Leben mit John F. Kennedy*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 2011.

¹⁶² Diese gelten auch als Symbole, auf die (wie bereits erwähnt) im nächsten Kapitel ausführlicher eingegangen wird.

¹⁶³ Vgl. Tepe: *Mythos & Literatur*, S. 42.

Imagepolitik, welche an die Bedürfnisse der veränderten Wert- und Normvorstellungen sowie den Zukunftserwartungen großer Teile der Bevölkerung der damaligen Zeit anknüpfte.¹⁶⁴

Eine der treffendsten Erklärungen für Kennedys Erfolg dürfte wohl das persönliche Image sein, das er während des gesamten Wahlkampfes vermitteln konnte. JFK, in Person, in den Medien, in der Wahlkampfliteratur und selbst auf den Millionen von Aufklebern und Buttons, die während des Wahlkampfes verteilt wurden, erschien als jemand, der über außerordentliche charakterliche Qualitäten verfügte.¹⁶⁵

John F. Kennedy war der „Prototyp des neuen Politikertypus“¹⁶⁶. Das gilt für die Bedeutung von „Images“ für den politischen Erfolg genauso wie für das neue Gesamtkonzept, welches dahinter stand:¹⁶⁷ „Die Verbindung von Person, Politik, Partei und Nation sowie die Stilisierung der Wahl zur Schicksalsfrage der Nation.“¹⁶⁸ Damit schuf Kennedy nicht nur einen neuen Politikertypus sondern auch eine Steigerung des allgemeinen Interesses an der politischen Berichterstattung, die sich vor allem auf ihn und seine Familie fokussierte. Dies war ein Produkt der gezielten Imagepolitik. Die Bürger wollten an der Umgestaltung des Weißen Hauses teilhaben. Jackie Kennedys Eleganz und Weltgewandtheit, ihre Empfänge und Zusammenkünfte mit Künstlern, Intellektuellen und Showstars versprachen den Amerikanern eine von ihren Politikern bisher nicht gekannte Magie und ließen einen Hauch von aristokratischer Hofhaltung aufkommen.¹⁶⁹ „Kennedy und seine Wahlkampfmanager präsentierten der Öffentlichkeit ein Image, an dem die gesamte Kennedy-Familie mitwirkte.“¹⁷⁰ Ein Teil dieses Bildes in der Öffentlichkeit war das bereits erwähnte Bild des Königspaares, Jackies und Jacks persönliches *Camelot*.

Der „Prinz von Camelot“ und seine viel bewunderte Frau bezauberten die Menschen in Amerika und weltweit mit ihrem Charme und ihrer Ausstrahlung. Sie repräsentierten ein junges, dynamisches Amerika,

¹⁶⁴ Vgl. Munkel, S. 25.

¹⁶⁵ Reeves, S. 291.

¹⁶⁶ Munkel, S. 26.

¹⁶⁷ Vgl. ebd.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Vgl. Brown, Thomas: JFK. History of an Image. London: I.B. TAURIS & Co Ltd 1988. S. 13ff.

¹⁷⁰ Munkel, S. 27.

weltoffen und kulturell interessiert, elegant und strahlend, dabei zugleich familiär und privat. Auch die Presse und viele Intellektuelle erlagen ihrer Wirkung. Sie wurden umgarnt und benutzt.¹⁷¹

Dieses Zitat verdeutlicht die Wirkung John F. Kennedys und seiner Frau auf die Öffentlichkeit. Sie wurden wie Popstars bejubelt, strahlten nach Auffassung vieler einen königlichen Glanz aus und wirkten dennoch bodenständig und volksnah. Dass die Familie Kennedy das erste Präsidentenpaar seit mehr als 50 Jahren mit Kleinkindern im Weißen Haus war, trug abermals zur Faszination bei.¹⁷² Die Erhaltung des *Mythos Kennedy* ist nach Auffassung Münkels unter anderem durch die Verbindung des Images des Präsidenten mit seiner Amtszeit als Ära möglich. Diese Sichtweise von Kennedys Amtszeit liegt in ihrer künstlichen Idealisierung begründet, da sie sich positiv von den sonstigen Entwicklungen der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts abhebt. Damit verkörpert Kennedy eben jenes idealisierte Selbstbild der amerikanischen Nation.¹⁷³ Diese Jahre waren bestimmt vom Vietnamkrieg, Unruhen durch Studenten- und Bürgerrechtsbewegung im Inland, die stagnierende Wirtschaft seit den siebziger Jahren und die Watergate-Affäre. Diese Ereignisse führten zur Verunsicherungen des Selbstbildes der Nation und beschädigten das Image der USA im In- und Ausland nachhaltig.¹⁷⁴ Dadurch erschien die Präsidentschaft Kennedys mit der kommunizierten Aufbruchstimmung und den formulierten Wünschen sowie den Vorstellungen aus Kennedys Politikprogramm erstrebenswert. Es diente als Projektionsfläche und vermochte zu wirken, als hätte mit ihm der amerikanische Traum realisiert werden können.¹⁷⁵

Die Identifikation ist eine weitere Mythosbedeutung, die hierbei heranzuziehen ist¹⁷⁶. Als Nachfahre einer irischen Einwandererfamilie, die sich alles hart erarbeiten musste, teilte John F. Kennedy mit einer Vielzahl von Amerikanern eine ähnliche Herkunftsgeschichte. Außerdem konnten sich viele Menschen mit den erlittenen Schicksalsschlägen¹⁷⁷ der Kennedys identifizieren, da die Familie

¹⁷¹ Etges, S. 66.

¹⁷² Vgl. Lahann, Birgitt: Alltag im Weißen Haus. Die Königin von Camelot. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 134. Im Folgenden: Lahann, S.

¹⁷³ Vgl. Münkkel, S. 33.

¹⁷⁴ Vgl. ebd.

¹⁷⁵ Vgl. ebd.

¹⁷⁶ Vgl. Tepe: Mythos & Literatur, S. 51.

¹⁷⁷ John F. Kennedys älterer Bruder (Joseph Kennedy Jr.) verunglückte bei einem Einsatz im Zweiten Weltkrieg tödlich. (vgl. Etges, S. 22.) Außerdem nahm die Bevölkerung großen Anteil, als Patrick Bouvier Kennedy im Jahr 1962 zu früh geboren wird und nach nur zwei Tagen

trotz ihres Glanzes das gleiche Leid wie die Bevölkerung durchmachen musste und somit zu ihresgleichen gehörte. Der bereits erläuterte Einsatz als Kommandeur im Zweiten Weltkrieg trug ebenfalls dazu bei. Kennedy sammelte dieselben Erfahrungen wie viele andere Soldaten.

John F. Kennedy wurde nicht nur als Vorbild oder Identifikationsfigur angesehen, sondern hatte aufgrund seiner Attraktivität vor allem auf das weibliche Geschlecht eine enorme Anziehungskraft. Diese weitere Wichtigkeit des Mythosbegriffs ist bei John F. Kennedy von großer Bedeutung. Schon in seinem ersten Wahlkampf strahlte er mit seinem Lächeln, dem gebräunten Teint und den fesselnden Reden auf viele Frauen eine starke Attraktivität aus.¹⁷⁸

3.4.2 Überhöhungen

Nur eine Handvoll von Leuten kannte die Kehrseite der Medaille – jene Realität, die aus zynischen Manipulation bei Sachzusammenhängen, unbegrenzten Geldausgaben, Wahlbetrug, der Mafia, den endlosen außerehelichen Beziehungen und Unaufrichtigkeiten in bezug auf Kennedys intellektuelle Leistungen und gesundheitliche Verfassung bestand.¹⁷⁹

Kennedys Leistungen wurden schon vor seinem Eintritt in die Politik bewusst über das tatsächlich Erbrachte hinaus stilisiert.

John F. Kennedys Abschlussarbeit behandelt die Appeasement-Politik in München. Sein Vater unterstützte die Arbeit, indem er seinen Sohn aus London¹⁸⁰ mit wichtigem Quellenmaterial versorgte und Schreibkräfte bezahlte, zur fristgerechten Fertigstellung der Arbeit im März 1940. Die Arbeit bekam lediglich die Note „cum laude“.¹⁸¹ Der ehrgeizige Vater, der seinem Sohn das Thema selber vorgeschlagen hatte, erkannte jedoch das Potential des Themas und arrangierte eine stilistische Überarbeitung der Arbeit durch den befreundeten Journalisten Arthur Krock. Dieser schlug unter anderem einen neuen Titel, *Why England slept*, in Anlehnung an Churchills *Während England schlief*, vor. Außerdem ließ er von

verstirbt. (vgl. Reeves, S. 529) Jackie hatte bereits im ersten Ehejahr eine Fehlgeburt und im Jahr 1956 eine Totgeburt. (vgl. Reeves, S. 192).

¹⁷⁸ Etges, S. 60.

¹⁷⁹ Reeves, S. 291.

¹⁸⁰ Kennedys Vater (Joseph Patrick Kennedy Sr.) war von Dezember 1937 bis Februar 1941 Botschafter der Vereinigten Staaten in London. Vgl. Etges, S. 15.

¹⁸¹ Etges, S. 17.

Henry Luce¹⁸² das Vorwort schreiben und sorgte für positive Kritiken in einigen führenden Zeitungen. Im Frühjahr 1941 waren bereits 80.000 Exemplare des Buches verkauft, die Hälfte davon in England. Joseph Kennedy wollte das Buch zu einem Bestseller machen und kaufte daher selbst einige tausend Exemplare. Auf Grund der hohen Verkaufszahlen erreichte John F. Kennedy schließlich eine gewisse Popularität.¹⁸³ Der Vater sah dies als wichtigen ersten Schritt um öffentlichen Einfluss zu gewinnen.¹⁸⁴

Auch für das im Januar 1956 erschienene Buch „Profiles in Courage“ wird eine ähnliche Unterstützung seines Vaters vermutet. Das Buch thematisiert prominente Politiker, die sich durch besondere Courage hervorgetan hatten. Sie kämpften unter Gefährdung ihrer Karriere und nahmen Stellung gegen viele ihrer Mitmenschen und Wähler, um der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen. Kennedy zeigte ihre persönliche Integrität auf.¹⁸⁵ Spätestens nach diesem Buch wurde Kennedy in der Öffentlichkeit als Intellektueller angesehen.¹⁸⁶ Die Medien der ganzen Nation feierten seinen neuen Triumph. Kennedy erhielt 1957 für dieses Werk den Pulitzerpreis für die beste Biographie.¹⁸⁷ Jedoch wurden immer wieder zweifelnde Stimmen laut, die dieses Buch nicht wirklich als sein alleiniges Werk anerkannten.¹⁸⁸ Es gibt Vermutungen, dass Krock, der bereits Kennedys Abschlussarbeit zur Veröffentlichung verhalf, auf Drängen von Joe Kennedy maßgeblichen Anteil an der Verleihung des Preises an Kennedy hatte.¹⁸⁹ So soll er bei der Jury, die allesamt Kollegen aus dem Journalismus waren, das Buch beworben haben. „Ich habe so hart, wie ich konnte, gearbeitet, um den Preis zu bekommen.“¹⁹⁰ Die Jury hat die Empfehlungen von Fachleuten, die fünf andere Werke als besser einstufte, völlig außer Acht gelassen.¹⁹¹ Weiterhin sahen einige in Theodore Sorensen den eigentlichen Autor des Buches.¹⁹² Der Nutzen dieser Auszeichnung war für Kennedy groß. Er konnte so denjenigen, die ihn für zu jung

¹⁸² Henry Luce war Time-Life-Magnat. Er Verleger gründete die Zeitschriften TIME (1923) und Life (1936).

¹⁸³ Vgl. Parmet: Jack. S. 74-78. In: Reeves, S. 77-78.

¹⁸⁴ Vgl. Dallek, S. 61-66.

¹⁸⁵ Vgl. Etges, S. 33-34.

¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁸⁷ Vgl. ebd.

¹⁸⁸ Vgl. ebd.

¹⁸⁹ Vgl. Dallek, S. 188-189.

¹⁹⁰ Reeves, S. 197.

¹⁹¹ Vgl. ebd.

¹⁹² Vgl. ebd., S. 23.

und unerfahren hielten, zeigen, dass er eine gewisse Ernsthaftigkeit und Weisheit besaß, die Amerikaner als unerlässliche Attribute eines erfolgreichen Politikers betrachten.¹⁹³

Nicht nur seine wissenschaftlichen und intellektuellen Leistungen wurden positiver dargestellt, als es berechtigt war. Auch sein Militärdienst wurde heroisiert. Als ausgebildeter Kommandeur für ein Patrouillen-Torpedoboot wurde ihm ein Kommando über die PT 109 auf den Salomoninseln im Pazifik übertragen. Während eines Nachteinsatzes am 1. August 1943 stieß sein Boot mit einem japanischen Zerstörer zusammen. Dabei explodierte der Tank und es gab Tote und Verletzte.¹⁹⁴ Da keine Hilfe in Sicht war, musste die Crew mehrere Stunden durch das kalte Wasser schwimmen, bis sie zu einer kleinen Insel gelangte. John F. Kennedy soll die gesamte Zeit einen verletzten Kameraden hinter sich her gezogen haben.¹⁹⁵ Auf der Insel wurden sie von Eingeborenen gefunden, denen Kennedy eine Kokosnuss mit einem Notruf mitgab.¹⁹⁶ Ein australischer Marinebeobachter hatte zwischenzeitlich bereits einen Hilferuf an die US-Marine gesendet. Nach Kennedys Rückkehr in die USA sorgte sein Vater dafür, dass die Heldentat seines Sohnes im Fokus der Presseberichte stand, nicht aber nach der Ursache für die Kollision gefragt wurde. Denn das kleine wendige Patrouillenboot unter Kennedys Kommando hätte dem großen japanischen Zerstörer mutmaßlich ausweichen können.¹⁹⁷ Hinzugedichtet wurde eventuell sogar die Rettung des Kameraden, da aufgrund von Kennedys Rückenleiden eine derartige Leistung eher fraglich ist. Er wurde für diesen Einsatz schließlich mit der *Navy and Marine Corps Medal* ausgezeichnet.¹⁹⁸ Damit erlangte er einen Kriegsheldenstatus, der seine Leistungen im Kriegseinsatz beschönigte. Auch seine auf den Militärdienst folgende journalistische Tätigkeit wurde entsprechend genutzt. Es erschien täglich ein Foto von ihm in Uniform mit einem Artikel zu seinem Bestseller über die PT-109-Geschichte und durch seine Korrespondententätigkeit wurde er mit aktuellen politischen Begebenheiten in Verbindung gebracht.¹⁹⁹ Bei der *Chicago Herald-American* (für die er tätig war)

¹⁹³ Vgl. Dallek, S. 189.

¹⁹⁴ Vgl. Etges (DHM), S. 30.

¹⁹⁵ Vgl. Dallek, S. 91.

¹⁹⁶ Vgl. Etges (DHM), S. 30f.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 32.

¹⁹⁸ Vgl. Etges, S. 22.

¹⁹⁹ Vgl. Reeves., S. 109.

wurde regelrecht mit ihm geworben, z.B. mit den Worten: „*HELD NUN FÜR H.-A. IM EINSATZ*“²⁰⁰

Die Kennedy-Familie verstand es, diese Heldengeschichte auch im späteren Wahlkampf geschickt auszunutzen. Zum einen wurde John F. Kennedy als Kriegsheld gefeiert²⁰¹, zum anderen konnte er den US-Bürgern, die ebenfalls im Kriegseinsatz waren oder ihren Familienangehörigen mit glaubhaftem Verständnis entgentreten, er konnte auch von eigenen Erfahrungen berichten und schien ihnen dadurch näher.

Auch seine Rückenleiden wurden zu Kennedys Lebzeiten falsch dargestellt. Sie wurden als Folge eines Sportunfalls, teilweise auch als Verletzung aus seinem Militäreinsatz und einer schweren Rückenoperation dargestellt. Tatsächlich litt er jedoch seit seiner Kindheit an diversen Krankheiten, die Operationen notwendig machten, und 1947 wurde die Addison-Krankheit diagnostiziert.²⁰² Insgesamt wurde seine gesundheitliche Situation beschönigt. Damit fällt auch dieses Bild Kennedys unter den Aspekt der Überhöhung. „Die größte Bedrohung dieses Bilds jedoch war Kennedys körperlicher Zustand.“²⁰³ An dieser Übertreibung hatte die Maschinerie des Kennedy-Clans einen wesentlichen Anteil. Direkt nach Kennedys Ermordung ließ sein Bruder die Krankenakte verschließen. Jedoch wurde inzwischen bekannt, dass John F. Kennedy von Geburt an oft ernsthaft krank war. Häufige Krankenhausaufenthalte gehörten schon beinahe zum Alltag des jungen John. Spastische Kolitis, Entzündung des Dickdarms, Rückenleiden, Geschwüre, stetig sinkende weiße Blutkörperchen und letztlich die besagte Addison-Krankheit waren nur einige der Diagnosen, mit denen er zu kämpfen hatte.²⁰⁴ Von den schmerzhaften Untersuchungen, denen er sich daher oftmals unterziehen musste, berichtete er seinem Schulfreund Lem Billings in Briefen.²⁰⁵ Vermutlich liegt auch in der Angst vor dem Tod sein späteres Verlangen nach einem exzessiven Leben begründet, welches sich in zahlreichen Partys und wechselnden Beziehungen zu Frauen ausdrückte.²⁰⁶ Auch in der Zeit als Präsident kämpfte Kennedy mit zahlreichen Erkrankungen, wobei vor allem sein

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Vgl. Etges, S. 25.

²⁰² Vgl. Heideking: Die amerikanischen Präsidenten, S. 348.

²⁰³ Dallek, S. 344.

²⁰⁴ Vgl. ebd., S. 72-73.

²⁰⁵ Vgl. ebd.

²⁰⁶ Vgl. ebd. S.74.

Rückenleiden und die Addison-Krankheit seinen Alltag dominierten. Ein Ärzteteam ging im Weißen Haus ein und aus und begleitete Kennedy sogar auf seinen Reisen. Dr. Jacobson, der damals auch unter dem Namen *Dr. Feelgood* bekannt war, begleitete Kennedy unter anderem auf seiner Europareise 1962.²⁰⁷ Seinen Spitznamen verdankt der Arzt seiner Bereitwilligkeit, mit der er reichen Patienten Amphetamine spritzte.²⁰⁸

Auch wenn uns die konkreten Auswirkungen von Jacobsons Chemikalien auf Kennedys Entscheidungsfindungen vielleicht auf immer verborgen bleiben, fest steht, daß Kennedy sein Land durch die Einnahme dieser Mittel einem Risiko aussetzte.²⁰⁹

Die Ärzte wussten teilweise untereinander nicht, was sie ihrem Patienten verabreichten. Daher wurde ein sogenanntes „Medicine Administration Record“²¹⁰ eingeführt, aus dem hervorging, wie umfangreich Behandlungen und Medikamentenverabreichung waren. So erhielt er Hydrocortison-Injektionen und Einnahmen, Procain-Spritzen, Ultraschall-Therapien, Wärmepackungen, Lomotil und Transentin, Paregoric (eine Opium-Kampfer-Tinktur), das Epilepsie-Mittel Phenobarbital, Testosteron und häufig Antibiotika.²¹¹ Die Vertuschung des Gesundheitszustandes sollte das Bild „der Lebhaftigkeit, der Kompetenz und Stärke“²¹² aufrechterhalten. Dies unterstützten die Ärzte, indem sie die Anwendungen für Kennedy in einer Sporthalle vornahmen, um so den Anschein zu erwecken, er gehe einem regelmäßigen Fitnessprogramm nach.²¹³ Zusätzlich zu den zahlreichen Anwendungen und Medikamenten experimentierte Kennedy mit Marihuana, Kokain, Haschisch und LSD.²¹⁴

Verheimlicht wurden ferner fragwürdige Handlungen Kennedys, die ihn in ein schlechtes Licht rücken konnten. Es gibt Anhaltspunkte, dass die Brüder Edward und Robert Kennedy hohe Schmiergelder vor allem in West Virginia während der Vorwahlen zahlten. Hierbei sollen die Kennedys Bargeld, z.B. in einer Schuhschachtel, entsprechend einflussreichen Menschen in den Wahlbezirken

²⁰⁷ Vgl. Reeves, S. 393.

²⁰⁸ Vgl. ebd.

²⁰⁹ Ebd., S. 395.

²¹⁰ Vgl. Dallek, S. 345.

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² Ebd., S. 344.

²¹³ Vgl. Reeves, S. 392f.

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 22.

haben zukommen lassen.²¹⁵ Auch Beziehungen zum organisierten Verbrechen werden Kennedy zugesprochen. Aus Tonbandaufnahmen des FBI wurde bekannt, dass die Kennedys große Mafia-Spenden erhielten, die sie im Wahlkampf in West Virginia benutzten.²¹⁶ Zu diesen Spendengeldern kam es, da eine der Geliebten Kennedys (Judith Campbell später Exner) ein Treffen John F. Kennedys mit Sam Giancana²¹⁷ am 12. April arrangierte,²¹⁸ den sie durch den gemeinsamen Freund Frank Sinatra kurz zuvor kennengelernt hatte. Im weiteren Verlauf organisierte Campbell wohl ca. zehn Treffen zwischen John und Giancana. Außerdem fungierte sie als Geheimbotin zwischen den beiden und einem Mafiamitglied namens John Roselli. Sie kannte nie den Inhalt der Umschläge, die sie zwischen den drei Personen beförderte, war sich aber der Wichtigkeit für Kennedy bewusst. So sagte Giancana nach der Wahl mehrmals zu ihr: „Hör zu, Honey, wäre ich nicht gewesen, dann wäre dein Freund jetzt nicht im Weißen Haus.“²¹⁹ Auch Frank Sinatra war der Meinung, dass Kennedy ohne die Mobilisierung Giancanas nicht ins Weiße Haus gekommen wäre. Dieser Ansicht waren wohl auch weitere Mitglieder der Mafia, wie z.B. Skinny D’Amato: „Frank hat [für] Kennedy die Wahl gewonnen. Alle Jungs wußten das.“²²⁰ Zudem wurden die Dienste der Mafia auch zusammen mit der CIA genutzt, als diese mit der „Operation Mongoose“ nach dem Schweinebucht-Fiasko planten, Fidel Castro ermorden zu lassen.²²¹ Dies wurde später zwar bekannt, aber vor allem in dem Bild des moralischen Vorbildes, das von Kennedy suggeriert wurde, einfach außer Acht gelassen. Diese Kooperationen mit der Mafia waren ambivalent. Denn einerseits nutzte er diese Kontakte und andererseits war er in den Jahren 1957 und 1958 Mitglied im McClellan-Ausschuss, einem Senatsausschuss gegen das organisierte Verbrechen, der sich mit Verwicklungen zwischen Mafia und Gewerkschaften beschäftigte. Dies wurde in den Medien ausführlich genutzt und Kennedy als „Kämpfer für das Gute“ betrachtet. Auch in seiner Zeit als Präsident führte sein Bruder Robert den Kampf gegen die Mafia weiter und legte in dieser Zeit als Chefberater den

²¹⁵ Hersh, S. 102-105.

²¹⁶ Vgl. Reeves, S. 227f.

²¹⁷ Sam Giancana nannte sich zu dieser Zeit „Sam Flood“ und war als der „Pate“ Chicagos bekannt.

²¹⁸ Vgl. Reeves, S. 227.

²¹⁹ Reeves, S. 290 zitiert nach: Exner, Judith: My Story. Groves Press 1977. S. 194ff.

²²⁰ Reeves, S. 311 zitiert nach: Kelley, Kitty: His Way – An Unauthorized Biography Of Frank Sinatra. Bantnan Books Trade Paperback Edition 1987. S.307.

²²¹ Vgl. Reeves, S. 370f.

Grundstein dafür. Vor allem gegen den Mafiaboß Jimmy Hoffa führte Robert einen „ehrgeizigen und langwierigen Krieg“²²².

Diese Ausblendung schädlicher Tatsachen entspricht in Tepes Analysemodell der Überhöhung, nach der negative Aspekte einer Person einfach ignoriert werden.²²³

Mit ähnlicher Ignoranz wurden auch die Mittel des Wahlkampfes Kennedys im Nachhinein behandelt. Nicht nur der Wahlkampf um das Präsidentenamt, sondern bereits die Wahlkampagne für seinen ersten Posten als Abgeordneter im Repräsentantenhaus des 11. Kongressdistrikts von Massachusetts im Jahr 1946²²⁴ wurden mit großen finanziellen Mitteln geführt. Die Wahlkampagne wurde maßgeblich von Joe Kennedy finanziert, gelenkt und er spielte seine einflussreichen Beziehungen aus.²²⁵ Es gab fünf Wahlkampfbüros, überall wurden Kennedy-Plakate sowie Stelltafeln angebracht, Radiowerbung geschaltet, Flugblätter und Broschüren verteilt.²²⁶ Die Kandidatur des politischen Neulings und der expansiv geführte Wahlkampf stießen bei den Gegnern Kennedys auf breite Ablehnung. Eine Zeitungsanzeige verdeutlicht die Sichtweise der politischen Kontrahenten.

„KONGRESSITZ ZU VERKAUFEN

Keine Erfahrung erforderlich

Bewerber muß in

New York oder Florida leben.

Nur Millionäre werden als Bewerber berücksichtigt.“²²⁷

Die Kritik zeigt, dass die Methoden des von Joseph Kennedy geführten Wahlkampfes bekannt waren und teilweise verachtet wurden. Trotzdem schienen sie von einem Großteil der Bevölkerung und auch von zahlreichen Politikern ignoriert worden zu sein, da sie dem positiven Bild Kennedys schaden.²²⁸

Mit der Proklamation der *New Frontier*, als ideologischem Überbau des Präsidentschaftswahlkampfes, bediente sich Kennedy zudem einer Überhöhung innerhalb der amerikanischen Geschichtsschreibung. Der Begriff der *Frontier* wurde 1893 vom Historiker Frederick Jackson Turner geprägt und bezog sich auf das Vorschreiten der Besiedlungsgrenze von der Ostküste Amerikas in

²²² Ebd., S. 198.

²²³ Erklärung der jeweiligen Überhöhungstendenzen siehe im Punkt 2.1.1 in dieser Arbeit.

²²⁴ Reeves, S. 112 ff.

²²⁵ Ebd., S. 113-120.

²²⁶ Ebd., S. 118.

²²⁷ Ebd., S. 120.

²²⁸ Vgl. Etges, S. 25ff.

Richtung Westen. Nach Turners Auffassung war mit Erschließung des Kontinents gleichzeitig eine Ausdehnung der Zivilisation verbunden gewesen. Eine zentrale Funktion hatten hier die Pioniere an der Peripherie der Grenze, welche die Wildnis urbar machten und sich gegen die indigenen Völker durchsetzten. In dieser gemeinsamen Anstrengung prägte sich nach Turners Ansicht der Charakter der amerikanischen Gesellschaft heraus. Bis heute hat sein Werk einen zentralen Einfluss auf die amerikanische Geschichtsschreibung. Er hatte damit das amerikanische Selbstverständnis historisch verankert und einen Begriff geschaffen, der sich auch auf andere Prozesse anwenden ließ.²²⁹ Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das idealisierte Bild der *Frontier* langsam durch Historiker differenziert und revidiert. Dabei wurde deutlich, dass vor allem Unterdrückung und gewaltsame Expansion das Voranschreiten der Frontiers kennzeichnete.²³⁰ Durch diese kritische Auseinandersetzung wurden die Überhöhungen des Frontiersgedankens also erst deutlich. Kennedy versuchte die Wirkungskraft dieser Überhöhung für seinen Wahlkampf zu nutzen. Eine *New Frontier* sollte die heroisierten Pionierleistungen und den angeblichen Gemeinschaftssinn mit Kennedy in Verbindung bringen und aktivieren. Neben der physisch lokalisierten *New Frontier* in Form des Mondes²³¹, bezog sich das Konzept aber auch auf die Bekämpfung der Armut, des Rassismus und der Beendigung von Kriegen. Mit der Realisierung dieser Vorhaben wollte Kennedy auch das Ansehen Amerikas wieder verbessern. Die US-Bürger hegten den Wunsch das idealisierte Selbstbild ihrer Nation auch nach außen wieder wahren zu können. Diesen Versprechen wollte Kennedy in einer seiner ersten Amtshandlungen Taten folgen lassen. Er führte mit einer Anordnung im März 1961 den *Peace Corps* ein. Dies ist ein Friedenscorps, das als Entwicklungshilfeorganisation freiwillige junge Amerikaner ins Ausland entsendet. Damit hatte er den ersten Schritt getan, um den Ruf der Vereinigten Staaten in der Welt wieder zu verbessern. Hierbei diente ihm der humanitäre Aspekt allerdings auch als Mittel um seine Popularität zu steigern²³² und außerdem als Schleier von Auslandsspionage. In Zusammenarbeit mit der CIA

²²⁹ Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt – Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München: C. H. Beck 2009, S. 469. Im Folgenden: Osterhammel, S.

²³⁰ Osterhammel, S. 467.

²³¹ Eines von Kennedys erklärten Zielen war die Landung auf dem Mond bzw. das Raumfahrtprogramm entsprechend zu fördern.

²³² Vgl. Reeves, S. 341.

sollten die Freiwilligen als Informanten im Kampf gegen den Kommunismus dienen.²³³ Weiterhin ist die Idee der Gründung eines Peace Corps weder neu noch von John F. Kennedy. Der Senator Hubert Humphrey und der Kongressabgeordnete Henry Reuss hatten 1960 bereits entsprechende Gesetzesentwürfe eingebracht.²³⁴

Außerdem schürte er mit der beschriebenen Bürgerrechtspolitik die Hoffnung der afroamerikanischen Bevölkerung auf die Aufhebung der Rassenschranken und die Gleichberechtigung. In seiner Regierungszeit ging er dieses Thema jedoch eher vorsichtig an. Er äußerte sich in Fernsehansprachen positiv zum Wahlrecht für Afroamerikaner²³⁵, sah sich aber immer einer großen Gegnerschaft im Kongress ausgesetzt, die sich vor allem aus den Mitgliedern der Südstaaten zusammensetzte. Daher konnte er mit dem zögerlichen Vorgehen nicht so viel erreichen, wie die Menschen sich erhofften, auch wenn er im Herbst 1962 dem ersten schwarzen Studenten das Einschreiben an der University of Mississippi, gegen den Widerstand des heimischen Gouverneurs, durch den Einsatz der Bundespolizei, ermöglichte.²³⁶ Einen entsprechenden Gesetzesentwurf verfasste Kennedy erst im Sommer 1963.²³⁷ Daher sind ihm die Fortschritte in der Eingrenzung der Rassendiskriminierung auch nur begrenzt zuzuschreiben.

Die aufgeführten Beispiele zeigen Überhöhungen, die das Bild Kennedys unterstützten. Durch Hinzudichten bzw. Ausweiten seiner tatsächlichen Leistungen und gleichzeitiger Ignoranz negativer Aspekte wurde das suggerierte Image des 35. Präsidenten der Vereinigten Staaten gefördert und erhalten.

Realistisch betrachtet hat Kennedy innenpolitisch nicht viel bewirkt. Auf Grund der kurzen Dauer seiner Amtszeit und der Dominanz der außenpolitischen Themen war es allerdings auch kaum möglich Großes zu erreichen. Mit dem Abzug der Raketen auf Kuba und dem Atomwaffen-Teststoppabkommen konnte er auf internationale Ebene zumindest Teilerfolge verbuchen.²³⁸

Sein plötzlicher Tod durch das Attentat und die einschneidenden Ereignisse, die in den sechziger und siebziger Jahren nach seinem Tod folgten, wie beispielsweise

²³³ Vgl. Etges, S. 98-103.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 96.

²³⁵ Vgl. Heidking, S. 321.

²³⁶ Schild, Georg: John F. Kennedy – Mensch und Mythos. Göttingen: Muster-Schmidt Verlag 1997, S. 71. Im Folgenden: Schild, S.

²³⁷ Vgl. Etges, S. 154ff.

²³⁸ Vgl. Heideking, S. 323f.

der Vietnamkrieg, schwere Rassenunruhen sowie die Ermordung Martin Luther Kings oder die Watergate-Affäre, förderten retrospektiv das Ansehen Kennedys. Die Auffassung eines großen Traums, der plötzlich beendet wurde und die damit verbundenen Vorstellung, dass mit Kennedy alles besser verlaufen wäre, steigerten die Überhöhung seiner Person.²³⁹

Schon kurz nach seinem Tod lässt sich diese Tendenz belegen. Während Kennedys Umfragewerte zuvor stetig sanken, erhielt er nach seinem tragischen Tod einen Zuspruch von 90 Prozent innerhalb der Bevölkerung. Ebenfalls gaben 65 Prozent aller Amerikaner an, bei der Präsidentschaftswahl 1960 für ihn gestimmt zu haben. Tatsächlich erhielt er lediglich 50 Prozent.²⁴⁰

Auch im Bezug auf den Charakter greifen wieder die beiden ersten Überhöhungsmodelle Tepe. So wird die zu untersuchende Person zu einem Menschen ohne Fehl und Tadel, einem makellosen Wesen hochstilisiert.²⁴¹ In diesem Sinne wird John Fitzgerald Kennedy als charmanter, gutaussehender, gesunder junger Mann beschrieben.

Dabei war auch die Wirkung seiner Frau von besonderer Bedeutung. Sie formte das Bild der Familie in der Öffentlichkeit. Nach außen hin schien das Ehepaar Kennedy für ein modernes, sich im Wandel befindendes Amerika zu stehen. Als Sinnbild einer glücklichen Familie konnte Jackie vor allem in ihrer Rolle als Mutter wirken. Gleichzeitig galt sie als Modeikone ihrer Zeit und machte das Weiße Haus als Gastgeberin auch zum „kulturellen Zentrum“²⁴² des Landes. Kennedys Ehe war allerdings alles andere als stabil. Bereits nach der Hochzeit im Jahr 1953²⁴³ gab es erste Probleme. Gründe hierfür waren wohl Johns Frauengeschichten. Sehr deutlich wird die mangelnde Wertschätzung seiner Frau anhand eines Beispiels aus dem Jahr 1956. Jackie Kennedy war hochschwanger, während sich John im Urlaub in Südfrankreich mit jungen Frauen vergnügte. In diesem Zeitraum erlitt Jackie eine Totgeburt. Ihr Ehemann konnte erst nach drei Tagen erreicht werden und sah keinerlei Veranlassung in die USA zurückzukehren. Geradezu widerwillig beugte er sich dem Druck seines Vaters, der ihm eindringlich verdeutlichte, dass seine Reaktion auf die Familientragödie

²³⁹ Vgl. Etges, S. 169ff.

²⁴⁰ Vgl. ebd., S. 169.

²⁴¹ Vgl. Tepe: Analysemodell, S. 59.

²⁴² Etges, S. 53.

²⁴³ Vgl. Dallek, S. 174.

bei Bekanntwerden seinem Ansehen und seiner politischen Laufbahn schaden könnte.²⁴⁴ Kennedy hatte zahlreiche Affären mit Frauen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Kreisen. Jacqueline Kennedy wurde von ihrem Mann auch während seiner Amtszeit als Präsident wiederholt betrogen und der Secret Service war bemüht, die Frauenbesuche im Weißen Haus zu vertuschen und mögliche Spuren zu beseitigen.²⁴⁵ Es fanden Poolpartys statt, bei denen nicht einmal der Secret Service oder andere hochrangige Militäroffiziere den Poolbereich betreten durften.²⁴⁶ Der Secret Service sorgte dafür, dass Kennedy nicht erwischt wurde. Wenn Jackie auf dem Weg zum Pool war, wurden John und seine Gespielinnen gewarnt, damit sie rechtzeitig verschwinden konnten.²⁴⁷ Aber Jackie wusste, dass ihr Mann sich dort häufig mit anderen Frauen vergnügte. So äußerte sie gegenüber einem Mitarbeiter die Vermutung, dass er sich „mit zwei Flittchen im Pool aufhielt.“²⁴⁸ Trotz des Versuches, nichts nach außen dringen zu lassen, tauchen Zeugnisse seiner Affären auch heute immer wieder auf. Erst im Jahr 2010 wurde ein Liebesbrief Kennedys an eine schwedische Geliebte für 115.000 Dollar versteigert.²⁴⁹

Dieses negative Verhalten wurde und wird zum Teil noch heute von den Kennedy-Anhängern ignoriert. Es passte nicht zu dem makellosen Wesen, zu dem Kennedy hochstilisiert wurde. Der vorbildliche Präsident, der gute Ehemann, der charmante, gutaussehende, junge Kennedy könnte so etwas nach dem Überzeugungssystem seiner Anhänger nicht tun.

Wie Tepe in seinem Analysemodell ausdrücklich betont, ist es jedoch auch möglich für die Kontrahenten des vermeintlichen politischen Helden negative Überhöhungen zu verbreiten.²⁵⁰ Derartige Überhöhungen seiner Gegner gab es sowohl im Wahlkampf als auch während seiner Amtszeit als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. In den USA regierte vor Kennedy kein Präsident katholischen Glaubens. Die Mehrzahl der Amerikaner war protestantisch und wollte keinen Katholiken als Präsidenten. Seine Gegner machten daher dies im Wahlkampf häufig zum zentralen Thema und stellten ihn

²⁴⁴ Vgl. Reeves, S. 191 ff.

²⁴⁵ Vgl. Hersh, S. 244-250.

²⁴⁶ Vgl. ebd., S. 244f.

²⁴⁷ Vgl. ebd., S. 250.

²⁴⁸ Vgl. ebd., S. 248.

²⁴⁹ Spiegel online: Heimliche Affäre. Schwedin verkauft Kennedy-Liebesbrief. Quelle: <http://www.spiegel.de/panorama/leute/0,1518,682055,00.html> [15.03.2012].

²⁵⁰ Vgl. Tepe: Analysemodell, S. 57-63.

als Marionette des Papstes dar. Auf einer großen Versammlung protestantischer Priester stellte Kennedy klar, dass er für die uneingeschränkte Trennung von Staat und Kirche sei und der künftige Präsident einen Amtseid leiste, der dem Staat gelte und nicht einer religiösen Gemeinschaft. Damit konnte er zwar die Angriffe seiner protestantischen Gegner etwas entkräften, verlor aber dennoch Wählerstimmen aus dem Lager der protestantischen Demokraten.²⁵¹ Ihren Befürchtungen verliehen die Protestanten mit Hilfe von Karikaturen Ausdruck. Im November 1963 wurden negative Überhöhungen der Gegner Kennedys erneut in der Öffentlichkeit mittels einer Persiflage kundgetan. Hier wurden Flugblätter in der Optik eines Steckbriefes verteilt, in denen zur Ergreifung eines Mannes wegen landesverräterischer Handlungen aufgerufen wurde. Diese Handlungen wurden Kennedy vor allem von den Südstaatlern beispielsweise aufgrund seiner Bemühungen in der Rassentrennung unterstellt.²⁵²

Abbildung 2: Broschüre gegen Katholiken

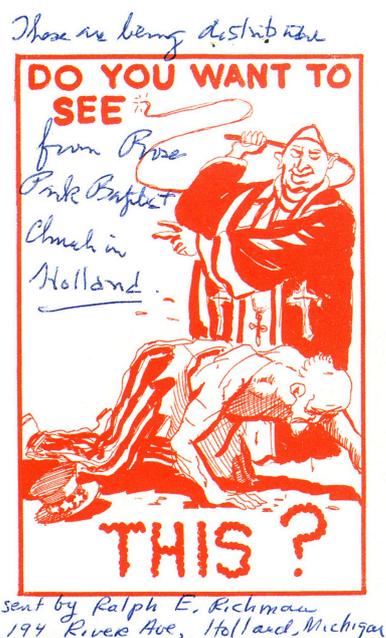


Abbildung 3: Anti-Kennedy-Steckbrief



Beide Paradigmen der negativen Überhöhung nutzen die visuelle Darstellung der für sie negativen Eigenschaften bzw. Gefahren Kennedys.

²⁵¹ Vgl. Etges, S. 45.

²⁵² Vgl. ebd., S. 160.

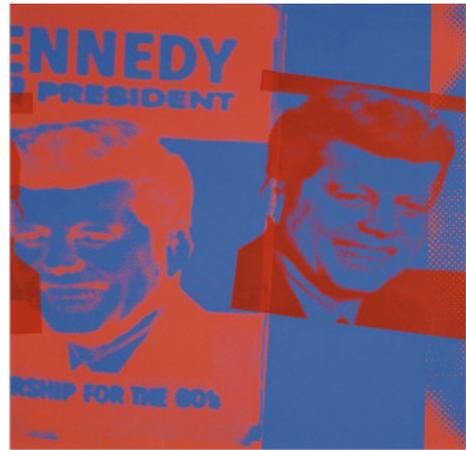
3.4.2.1 Symbole des Kennedy-Ansehens

Symbole für die noch heute anhaltende Berühmtheit Kennedys begegnen uns immer wieder. Wie der John-F.-Kennedy-Platz in Berlin²⁵³, der Kennedydamm in Düsseldorf oder der John F. Kennedy International Airport in New York wurden weltweit zahlreiche Straßen, Plätze, Institutionen und andere Objekte nach ihm benannt. Schon zu seinen Lebzeiten gab es unzählige Souvenirs, die seinen Namen trugen. Darunter waren beispielsweise Supermanhefte oder auch Salz- und Pfefferstreuer, Flaschenverschlüsse oder PT 109 Bausätze. Nach seiner Ermordung fertigte Andy Warhol ein Bildnis von John F. Kennedy als Siebdruck an.

Abbildung 4: John F. Kennedy Souvenirs²⁵⁴



Abbildung 5: Kennedy Siebdruck²⁵⁵



Bis heute erscheinen Romane sowie zahlreiche Spiel- und Dokumentarfilme über seine Ermordung, seine Familie oder einschneidende Ereignisse aus seiner politischen Amtszeit.²⁵⁶ Vom Kennedy-Clan wird weiterhin versucht, das konstruierte positive Bild Johns aufrechtzuerhalten. So wurde beispielsweise die Ausstrahlung einer achtteiligen kritischen Saga über die gesamte Familie in den USA verhindert. Besonders Caroline Kennedy (die älteste Tochter und das einzig

²⁵³ Der John-F.-Kennedy-Platz in Berlin, ist jener vor dem Rathaus Schöneberg, wo John F. Kennedy am 26. Juni 1963 die berühmte Berliner Rede hielt.

²⁵⁴ Etges (DHM), S. 199.

²⁵⁵ Siebdruck aus dem Jahr 1963 zum Attentat vom 22. November von Andy Warhol. Titel: „Flash November 22“. In: Etges (DHM), S. 165.

²⁵⁶ Vgl. Etges, S.170.

Beispiele erschienener Filme über John F. Kennedy: Patrouillenboot PT 109 (1963), Thirteen Days (2000), JFK – Tatort Dallas (1991), Executive Action (1973), Flashpoint – Die Grenzwölfe (1984), Rendezvous mit dem Tod: Warum John F. Kennedy sterben musste (2006).

noch lebende Kind des Präsidentenpaares) war um das Ansehen ihrer Eltern besorgt, da in der Serie auch die außerehelichen Liebschaften Johns zentral thematisiert wurden. Eine Ausstrahlung erfolgte lediglich in Kanada.²⁵⁷ Für 2013 ist ein weiterer Spielfilm mit Leonardo DiCaprio geplant.²⁵⁸ Der aktuelle Filmdreh und die kürzliche Veröffentlichung eines bislang geheim gehaltenen Interviews mit der Witwe John F. Kennedys²⁵⁹ symbolisieren den allgegenwärtigen Ruhm rund um die Kennedys.

Auch die im Jahr 2007 statt gefundene Internetversteigerung des Fensters, aus dem die tödlichen Schüsse gefallen sein sollen, für das zwischenzeitlich ein Gebot von über 17 Millionen Dollar einging, zeigt, wie groß noch heute das Interesse rund um das Leben und die Person John F. Kennedy ist.²⁶⁰ Es symbolisiert zugleich den verklärten Blick auf die Berühmtheit. Viele Symbole sind eine Folge der Überhöhungen der politischen Leistungen oder der Charakterverklärung.

3.4.2.2 Unsterblichkeit nach dem Tod

Der plötzliche und schlimme Tod John F. Kennedys hat bei der Bildung des Kennedy-Mythos mitgewirkt.²⁶¹ Allerdings wurde vor allem von der Kennedy-Familie kaum eine Anstrengung unterlassen, den *Mythos* um Kennedy aufzubauen und sein positives Image lange über seinen Tod hinaus aufrecht zu erhalten. Nach der Ermordung gab ein Großteil der amerikanischen Bevölkerung an, um seinen ehemaligen Präsidenten zu trauern, wie es sonst bei einem Familienangehörigen oder guten Freund der Fall wäre. In den Medien wurden Bilder der kollektiven Bestürzung verbreitet.²⁶²

²⁵⁷ Pitzke, Marc: Wirbel um US-Fernsehserie – Kennedy-Fans wittern TV-Rufmord. Erschienen am 19.02.2010. Quelle: <http://www.spiegel.de/kultur/tv/0,1518,678707,00.html> [09.04.2012].

²⁵⁸ Fokus online: DiCaprio dreht Film über Kennedy-Ermordung. http://www.focus.de/kultur/diverses/film-dicaprio-dreht-film-ueber-kennedy-ermordung_aid_573987.html [09.04.2012].

²⁵⁹ Handelsblatt online: Kennedy Witwe enthüllt pikante Details. http://www.handelsblatt.com/panorama/aus-aller-welt/kennedy-witwe-enthuehlt-pikante-details/v_detail_tab_print,4604266.html. [09.04.2012].

²⁶⁰ Busse, Uwe: Eine Meldung und ihre Geschichte - Mörderisches Souvenir – Wie das berühmteste Fenster Kennedys versteigert werden sollte. In: *DER SPIEGEL* 12/2007, S. 68.

²⁶¹ Vgl. Heideking, S. 326.

²⁶² Vgl. ebd.

Die Vorgaben Jacqueline Kennedys für die Trauerfeierlichkeiten bildeten weiteren Nährboden für die Unsterblichkeit Kennedys. Sie gab der Zeremonie den Titel „Es wird niemals wieder ein Camelot geben“²⁶³.

Der Name Camelot ist sehr passend. Auch jener mythische Ort hatte einen doppelten Boden. Nicht nur, daß Artus wie Kennedy seinen Kampf als einen langen Kampf im Zwielficht der Dämmerung hätte beschreiben können; hinter der Fassade der idealen höfischen Gesellschaft bei den Camelots verbargen sich Neid und Mißgunst, Intrigen und sexueller Betrug.²⁶⁴

Dementsprechend symbolisch aufgeladen war das gesamte Staatsbegräbnis. Sie wollte, dass die Beerdigung wie bei der Zeremonie von Lincoln arrangiert wird. Während der Ehrenwache sollten die den Sarg bewachenden Soldaten sich allerdings nicht, wie zuvor üblich, mit dem Rücken zum Sarg drehen, sondern diesen anschauen. Jackie empfand die Abwendung als ein Symbol der Einsamkeit gegenüber ihrem Mann.²⁶⁵ Außerdem bestand sie auf einer Beisetzung in Arlington und setzte sich damit gegen die Familien durch, die John in ihrer Heimat begraben lassen wollten.²⁶⁶ Das Grab sollte von einer Ewigen Flamme geschmückt werden, wie es für die gefallenen unbekanntenen Soldaten am Ende des Ersten Weltkriegs ebenfalls erfolgte. Zusätzlich zu der Ewigen Flamme steht auf einer weißen Marmorplatte ein Teil seiner Antrittsrede.²⁶⁷ Noch heute ist die Grabstätte Kennedys eine Pilgerstätte. In der Rotunde des Kapitols nahmen damals innerhalb von 18 Stunden hunderttausende Menschen Abschied von Präsident John F. Kennedy. Zusätzlich zur Grabstätte Kennedys ist auch das Schulbuchlagerhaus in Dallas, aus dem die tödlichen Schüsse fielen, zu einer Pilgerstätte für seine Anhänger geworden.²⁶⁸ Eines der bekanntesten Bilder im Zusammenhang mit der Beerdigung ist der vor seinem toten Vater salutierende John Junior.²⁶⁹ Mit dieser symbolträchtigen Beerdigungszeremonie setzte Jacqueline Kennedy fort, was zeitlebens John Fitzgerald Kennedys Leben bestimmte. Den äußeren Schein zu wahren, um sein Image aufrecht zu erhalten. Die vorangegangene Beschreibung zeigt also, dass die Aufrechterhaltung seines Images schon mit seiner Beerdigung fortgesetzt wurde.

²⁶³ Etges, S. 174.

²⁶⁴ Posener, S. 121f.

²⁶⁵ Vgl. Dallek, S. 648.

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Vgl. Etges, S. 174.

²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 173.

3.5 Zusammenfassung der Analyse

In der Anwendung des Analysemodells von Tepe zu politischen Helden wurde der sogenannte Kennedy-Mythos untersucht. Dabei konnten zahlreiche Überhöhungen in Bezug auf Kennedys politische Leistungen herausgearbeitet werden. Innen- und außenpolitische Fehlentscheidungen wurden von Kennedys Anhängern jedoch ignoriert oder beschönigt. Neben diesen Überhöhungen der politischen Fähigkeiten des 35. amerikanischen Präsidenten erweist sich der Kontrast zwischen seinem in der Öffentlichkeit wirksamen Bild und seinem eigentlichen Charakter, Verhalten und körperlichen Zustand auch als klarer Beweis für eine Überhöhung der Person John F. Kennedys. So schaffte er es, sich stets als gesunder und dynamischer Politiker zu präsentieren, während er eigentlich ständig auf die Hilfe von Ärzten und Medikamenten angewiesen war. Der verantwortungsvolle und studierte Kriegsheld war letzten Endes vor allem eine Erfindung seines Vaters, die geschickt für spätere Wahlkämpfe eingesetzt werden konnte. Dabei lassen insbesondere die illegalen Methoden der Wahlkampagnen den politischen Aufstieg Kennedys in einem negativen Licht erscheinen. Soziale Reformversprechen waren wohl überwiegend dem politischen Kalkül im Wahlkampf und nicht einem Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit geschuldet. Am deutlichsten wird der Kontrast zwischen dem öffentlichem Schein und der Wirklichkeit während Kennedys Präsidentschaft. Dem Bild der perfekten Familienharmonie steht die Realität zahlreicher Affären mit anderen Frauen gegenüber. Vor allem Jackie Kennedy trug allerdings wiederum durch ihr elegantes Auftreten und ihr Wirken im Weißen Haus dazu bei, dass das Ehepaar zu einer Art Königspaar hochstilisiert wurde.

Die Verehrung hält bis heute an. Die Erkenntnisse darüber, dass die glückliche, heile Welt mehr Schein als Sein war, verschreckt die Anhänger von John F. Kennedy nicht. Sie sehen über Negatives hinweg oder akzeptieren es sogar, aufgrund der Umstände der damaligen Zeit. Das damals konstruierte Bild, welches dem Erreichen der politischen Ambitionen diente, scheint noch heute zu wirken. Obwohl sich der damalige politische Zweck längst überholt hat, wird von der Kennedy-Familie weiterhin versucht, das positive Image aufrecht zu erhalten. Auch fast 50 Jahre nach seinem Tod wird John Fitzgerald Kennedy von vielen

Amerikanern, aber auch weltweit, als einer der wichtigsten Präsidenten aller Zeiten angesehen.²⁷⁰

Die zahlreichen Verschwörungstheorien um Kennedys Ermordung tragen dabei zur Legendenbildung um ihn bei. Insgesamt beruht der Personenkult auf einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren, die erst in ihrem Zusammenspiel wirken konnten und können.

Für weitergehende und spezifischere Analysen des Kennedy-Images bietet es sich an, die Rolle der Medien für die Heldenverehrung zu untersuchen. Alan Posener stellte in seinem Buch fest: „Die Presse - besonders die Illustrierten - liebte die Kennedys, sie waren jung, sie waren schön und sie waren fotogen.“²⁷¹

4. John F. Kennedy und die Medien

"Amerikas Politik würde nun gleichzeitig Amerikas beliebtester Kinofilm, Amerikas liebste Soap-Opera, Amerikas Bestseller sein."²⁷² Mit diesen Worten traf Norman Mailer ziemlich genau, was sich durch die Präsidentschaft Kennedys in Amerika zugetragen hatte. In einer Zeit, in der Politiker und andere Prominente auf Schritt und Tritt von Paparazzi begleitet werden und Machenschaften dieser berühmten Persönlichkeiten aufgedeckt werden, ist es kaum noch nachzuvollziehen, dass es neu oder ungewohnt sein könnte, die Medien in ähnlicher Form wie Kennedy zu nutzen. Er war der erste Präsident der Vereinigten Staaten, der sich der Macht der Medien nicht nur bewusst war, sondern auch gezielt versuchte, Einfluss auf die Berichterstattung zu nehmen und seine Administration in der öffentlichen Meinung im bestmöglichen Lichte erscheinen zu lassen. Er nutzte die Medien bereits im Wahlkampf. Die Entwicklung der Fernsehtechnik schuf dafür beste Voraussetzungen. Im Jahr 1960 entstand so der erste wirkliche Fernsehwahlkampf in der Geschichte der USA. John F. Kennedy ließ einen Werbefilm mit dem zu seinem politischen Programm passenden Titel *New Frontier*, von Hollywoodfilmemachern mit entsprechenden Effekten und Techniken in Szene gesetzt, produzieren.²⁷³ Überdies wusste er seine Wirkung live im Fernsehen, vor allem in den vier Debatten gegen seinen

²⁷⁰ Vgl. Etges, S. 169ff.

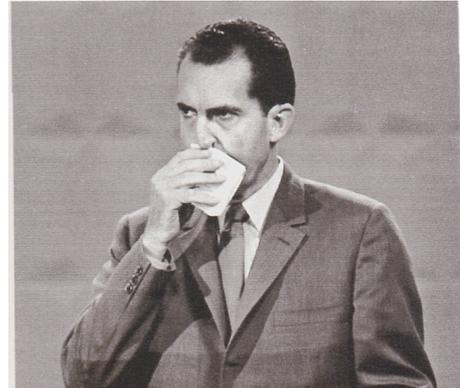
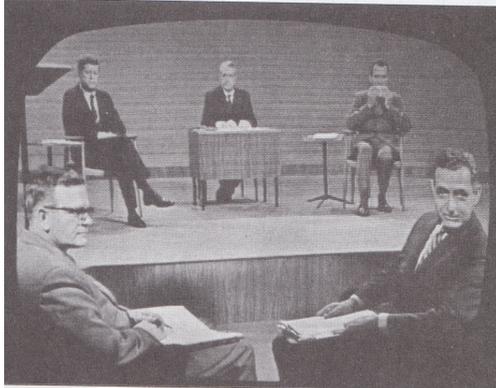
²⁷¹ Posener, S. 121.

²⁷² Norman Mailer, 1960. In: Etges (DHM), S. 157.

²⁷³ Vgl. Munkel, S. 30f.

Kontrahenten Nixon, besser zu nutzen.²⁷⁴ Es gibt Vermutungen, dass Kennedy ohne diese Fernsehdebatten und die Nutzung dieses neuen Mediums die Wahl nicht gewonnen hätte. Die Zuschauer an den Fernsehgeräten bekamen einen strahlenden und selbstsicheren Kennedy zu sehen, dem ein schwitzender und unrasierter Nixon gegenüber stand.²⁷⁵

Abbildung 6: Fernsehdebatte Kennedy und Nixon²⁷⁶ Abbildung 7: Fernsehdebatte Nixon²⁷⁷



Die Umfragen nach dem Gewinner der Debatten fielen ungleich aus. So gaben 49 Prozent der am Radio Zuhörenden an, Nixon sei als Sieger aus der Debatte hervorgegangen und lediglich 21 Prozent stimmten für Kennedy. Unter den Fernsehzuschauern waren die Eindrücke hingegen fast ausgeglichen. Von ihnen sprachen rund 30 Prozent Kennedy den Sieg der Debatte zu und nur 29 Prozent Nixon.²⁷⁸

Sowohl Kennedy als auch Nixon waren mit Statistiken und Fakten vorbereitet. Doch Kennedy hat die Wirkung des Mediums Fernsehens besser verstanden. Die Bilder sollten ausschlaggebend sein.

Es geht um die Wirkung auf dem TV-Schirm. Darum, wer von beiden wie ein Präsident auftritt. Kennedy hat stets Gestik und Mimik unter Kontrolle, erscheint ruhig, locker, souverän.²⁷⁹

Nixon dagegen war, wie bereits erwähnt, eher unruhig, rutschte auf seinem Stuhl hin und her und wirkte insgesamt sehr angespannt.²⁸⁰ Neben den erfolgreichen

²⁷⁴ Vgl. ebd., S. 32.

²⁷⁵ Vgl. Weiss, S. 117 sowie Etges, S. 162.

²⁷⁶ Schaefer, Todd M. [Hrsg.]: Encyclopedia of media and politics. Washington, D.C.: CQ Press 2007. S. 119. Im Folgenden: Schaefer, S.

²⁷⁷ Nixon in der Fernsehdebatte, 1960. GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 56.

²⁷⁸ Schaefer, S. 119.

²⁷⁹ Klüver, Reymor: Präsidentschaftswahl. Die Kennedy-Show. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 58. Im Folgenden: Klüver, S.

TV-Debatten war Kennedys Wahlkampf der erste, bei dem Persönlichkeit und Familie in besonderem Maße inszeniert wurden. Jacqueline Kennedy war indes nicht so involviert, wie ihr späteres Image als First Lady vermuten lässt.²⁸¹ Im Wahlkampf 1960 fügte sie sich ihrer Rolle, die liebende Ehefrau und Mutter ohne eine eigene Karriere darzustellen, wie ihre republikanischen Vorgängerinnen in den Jahren zuvor.²⁸² Jedoch hielt sie sich ganz bewusst im Wahlkampf im Hintergrund. So kam ihr die Schwangerschaft als Ausflucht für fehlende Anwesenheit bei diversen Veranstaltungen gerade recht.²⁸³ Die Schwangerschaft mit dem errechneten Geburtstermin im Monat der Präsidentschaftswahl (November 1960) wurde allerdings medienwirksam inszeniert. Während des Wahlkampfes und der Amtszeit John F. Kennedys wurden er, seine Familie und die Politik zur Projektionsfläche für die Sehnsüchte, Hoffnungen und Träume vieler Amerikaner.²⁸⁴ Weiterhin wurde die gesamte Familie Kennedy (Eltern, Geschwister und Schwäger) für den Wahlkampf instrumentalisiert. Die Frauen wussten die Kennedys mit den zahlreichen berühmten Teepartys als Wählerinnen zu gewinnen. Die Teepartys wurden ebenfalls entsprechend kommuniziert, unter anderem mit der Veröffentlichung von Bildern, auf denen auch der Präsidentschaftskandidat selber anwesend war.²⁸⁵

Abbildung 8: JFK umringt von Frauen auf einer Teeparty²⁸⁶



²⁸⁰ Vgl. ebd.

²⁸¹ Vgl. Weiss, S. 77.

²⁸² Vgl. Müller, Marion G.: Politische Bildstrategien im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 1828-1996. Berlin: Akademie Verlag GmbH 1997. S. 204. Im Folgenden: Müller, S.

²⁸³ Vgl. Weiss, S. 14 & 21.

²⁸⁴ Münkler, S. 26.

²⁸⁵ Vgl. Reeves, S. 116ff.

²⁸⁶ Mesenhöller, Mathias: Die Familie Kennedy. Der Clan der Sieger. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 33. Im Folgenden: Mesenhöller, S.

Außer der Fernsehwahlkampagne erhielt Kennedy prominente Unterstützung von Frank Sinatra. Dieser nahm eigens für Kennedy den Wahlkampfsong *High Hopes* auf:

K--E--DOBLE N--E--D--Y
Jack's the nation's favorite guy

Everyone wants to back – Jack ...

Come on and vote for Kennedy
Vote for Kennedy
Keep America strong.
Kennedy, he just keeps rollin' along.²⁸⁷

Kennedy war mit Frank Sinatra und auch anderen Künstlern des sogenannten *The Rat Pack*²⁸⁸ befreundet. Außer den Wahlkampfsongs unterstützten sie Jack mit Konzerten während des Präsidentschaftswahlkampfes 1960.²⁸⁹ Diese prominente Unterstützung bot Kennedy zusätzliches Rampenlicht.

Die Kennedys errichteten einen professionellen PR-Apparat. Ihnen war durch die reichliche Medienerfahrung, die der Vater bereits aufweisen konnte, bewusst, dass PR mehr als eine bloße Kampagnenstrategie bedeutete. So war Kennedy der erste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der Live-Übertragungen der Pressekonferenzen aus dem Weißen Haus einführte.²⁹⁰ Diese Übertragungen im Fernsehen sollten die mediale Aufmerksamkeit steigern. Außerdem hoffte Kennedy damit die Bevölkerung während seiner Amtszeit als Präsident direkt erreichen zu können.²⁹¹ Er war dabei stets auf sein Äußeres bedacht, was ihm auch den Ruf des eitelsten Präsidenten einbrachte. Das einwandfreie Äußere sollte auf eine ebenso einwandfreie Politik schließen lassen. Um dies zu gewährleisten, wechselte er mehrmals täglich seine Anzüge und achtete besonders auf seine Frisur.²⁹² Außerdem sorgte John F. Kennedy für vertrauliche Beziehungen zu führenden Journalisten, wie beispielsweise James Reston von der New York

²⁸⁷ Etges, S. 47.

²⁸⁸ The Rat Pack wurden die Sänger Frank Sinatra, Sammy Davis Jr., Dean Martin, Joey Bishop, Peter Lawford und Shirley MacLaine genannt. Peter Lawford war mit Patricia Kennedy, einer Schwester von John F. Kennedy verheiratet. Vgl. Kelley, Kitty: „Wir sind auf dem Weg ins Weiße Haus“ – Frank Sinatra, die Mafia und Amerikas Präsidenten. In: DER SPIEGEL 37/1986.

²⁸⁹ Vgl. Reeves, S. 274.

²⁹⁰ Vgl. Münkler, S. 32 & Etges, S. 57f.

²⁹¹ Vgl. Münkler, S. 32.

²⁹² Vgl. Schild, S. 128-129.

Times. Von ihnen erwartete der Präsident im Gegenzug Selbstbeschränkung, wenn sie sich zu sensiblen Fragen, wie z.B. der nationalen Sicherheit, äußerten.²⁹³ Zudem erwartete er Stillschweigen über seine Affären, die einigen Journalisten durchaus bekannt waren. Insgesamt wollte Kennedy den Journalisten ein Gefühl der Offenheit und Verbundenheit vermitteln.

Er erschien zuweilen in der Badehose vor Journalisten, wenn er gerade einem seiner fast 30 Grad warmen Rücken-Heilbäder entsteigen war, und sagte dann, nur scheinbar an einen Berater gerichtet: „Keine Angst, ich weiß, wem ich vertrauen kann.“ Die Presse fühlte sich geschmeichelt. So entdeckten die Medien das Weiße Haus, und mit ihnen Amerika. Die Kennedy-Ära brachte weniger ein neues Bild der Regierungszentrale als vielmehr das erste.²⁹⁴

Er spielte mit dem Privileg dieser Offenheit. Die Taktik bewährte sich, so dass die Zustimmung der Bürger auf über 80 Prozent stieg.²⁹⁵ Diese Art der wirksamen Öffentlichkeitsarbeit wurde von Jackie nur teilweise unterstützt. Sie versuchte sich wie bereits im Wahlkampf mit dem Vorwand der Schwangerschaft so weit wie möglich zurückzuziehen. Die Kennedys waren auch das erste Präsidentenpaar, das eigens für die First Lady eine Pressereferentin einstellte.²⁹⁶ Die Aufgaben einer Pressereferentin für Jackie Kennedy bezogen sich nach ihrer Vorstellung vor allem auf die Abschirmung der Familie vor der Öffentlichkeit und den Medien. Sie sollte nur wenigen, genau bestimmten Reportern zu festgelegten Zeitpunkten Zugang zur Kennedy-Familie gewähren. Ihre Pressesprecherin hatte jedoch eine etwas andere Arbeitsauffassung, da sie ihre Hauptaufgabe in der positiven Darstellung der First Lady und der Familie sah.²⁹⁷ Wie beschrieben war Jackie mit gezielt eingesetzten und klar abgesprochenen Veröffentlichungen einverstanden.

Sie nutzten hierfür z.B. die Renovierung des Weißen Hauses im Herbst 1961. Daran ließ Jackie die ganze Nation teilhaben. Zunächst teilte sie ihre Umbaupläne mit. Dazu gab es eine Titelstory in der illustrierten *Life*. Darin gab sie Auskunft über ihr genaues Vorhaben, welches sie schon seit ihrem Einzug mit der

²⁹³ Vgl. Heideking: Die amerikanischen Präsidenten, S. 352.

²⁹⁴ Rimscha, Robert von: Die Kennedys – Glanz und Tragik des amerikanischen Traums. 3. Auflage. Bergisch-Gladbach: Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG 2004 S. 157. Im Folgenden: Rimscha, S.

²⁹⁵ Rimscha, S. 157.

²⁹⁶ Vgl. Weiss, S. 80.

²⁹⁷ Vgl. ebd.

Unterstützung von Künstlern und Experten akribisch plante. Ihr Ziel war eine Restauration des Weißen Hauses, nicht lediglich eine Umdekorierung, wie es ihrem Empfinden nach die anderen First Ladys zuvor gemacht hatten.²⁹⁸

Abbildung 9: Umbaupläne Weißes Haus²⁹⁹



Abbildung 10: Titelblatt "Life"³⁰⁰



Am Valentinstag 1962 präsentierte Jackie schließlich das vollendete Werk in einer einstündigen Führung durch verschiedene Räume dem Fernsehsender CBS News.³⁰¹ Ihr war die Wirkung auf die Gesellschaft durchaus bewusst. Sie förderte das von Jack erschaffene Prinzip des volksnahen Präsidentenpaares. Sie gewährte Einblick in ihr Zuhause, in ihr Leben und hoffte den US-Bürgern damit ein stärkeres Gefühl der Verbundenheit suggerieren zu können.

Nicht nur mit der Inszenierung des „offenen Weißen Hauses“ wurde die Familienstrategie aus der Zeit des Wahlkampfes auch in der Präsidentschaftszeit weiter gekonnt umgesetzt, auch ihre Kinder Caroline und John jr. waren Bestandteile dieser Vorgehensweise. Da mit Jackie und John F. Kennedy erstmals seit über 50 Jahren wieder ein Präsidentenpaar mit Kleinkindern einzog, erreichte diese junge Familie zusätzliche Faszination in der Bevölkerung und zeigte ein stimmiges Bild zu Kennedys propagiertem Aufbruch in neue Zeiten.³⁰² Caroline war bei Einzug in das Weiße Haus drei Jahre alt und ihr kleiner Bruder erst im Monat der

²⁹⁸ Vgl. Rimscha, S. 159ff.

²⁹⁹ Lahann, Birgitt: Alltag im Weißen Haus. Die Königin von Camelot. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 129. Im Folgenden: Lahann, S.

³⁰⁰ Ebd., S. 127.

³⁰¹ Vgl. Weiss, S. 23.

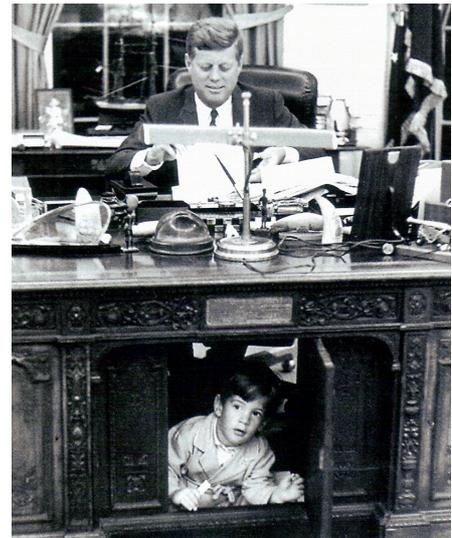
³⁰² Lahann, S. 134.

Präsidentenwahl geboren. Diese kleinen Familienmitglieder der Präsidentenfamilie erreichten die Herzen der Gesellschaft.³⁰³ Um die Wirkung der volksnahen Präsidentenfamilie weiter zu formen, wurden außerdem medienwirksame Bilder mit den Kindern veröffentlicht.

Abbildung 11: Kinder spielen im Oval Office³⁰⁴



Abbildung 12: Versteckspiel im Schreibtisch³⁰⁵



Der große Aufwand, den John F. Kennedy für seine tadellose Darstellung aufbrachte, war unter anderem dem Umstand geschuldet, dass er sich stets bewusst war, dass er jederzeit in der Presse oder in Fernsehaufzeichnungen sein Image des jungen dynamischen Präsidenten erneut in Szene setzen musste.

[Die] [...] Selbstdarstellung, bei der Kennedy sich mit Vorliebe des Mediums Fernsehen bediente, um eine direkte, unmittelbare Kommunikation mit dem amerikanischen Volk aufzubauen. Anlässe boten nicht nur die großen Reden zur Lage der Nation oder außenpolitische Krisen, sondern auch die regulären Pressekonferenzen, auf denen Kennedy frei sprechend die Fragen der Journalisten beantwortete.³⁰⁷

Weitere Gelegenheiten, sich in der Medienwelt zu präsentieren, boten ihm die Auslandsreisen. Sein Empfang im Ausland, seine Reden vor großen Menschenmengen und symbolischen Orten wurden auch ins amerikanische

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Cross, Robin: John F. Kennedy. 1917-1963. Der Präsident des amerikanischen Traums. München: Wilhelme Heyne Verlag GmbH & Co. KG 1993, S. 181. Im Folgenden: Cross, S.

³⁰⁵ Lahann, S. 134.

³⁰⁶ Cross, S. 178.

³⁰⁷ Heideking: Die amerikanischen Präsidenten, S. 352.

Fernsehen übertragen. Diese Auftritte begünstigten seine Popularität sowohl im eigenen Land als auch im Ausland.³⁰⁸ Der Besuch Berlins im Juni 1963 trug erheblich dazu bei. In Amerika wurde seine Europareise zunächst mit Skepsis betrachtet und sein Besuch in Deutschland aufgrund der bevorstehenden Wahlen und des damit verbundenen möglichen Machtwechsels als verfrüht betrachtet. Die jubelnde Begrüßung Kennedys in Berlin und den tosenden Applaus, den er für den berühmten Satz: „Ich bin ein Berliner“³⁰⁹ erteilte, brachten ihm jedoch wieder eine positive Presse und zweckdienliche Bilder.

Abbildung 13: Rede am Schöneberger Rathaus³¹⁰ Abbildung 14: JFK blickt über Mauer³¹¹



In anderen Ländern bedurfte es anderer Vorbereitungen. Zu Beginn seiner Präsidentschaft interessierte sich z.B. Frankreich nicht sonderlich für den neuen jungen Präsidenten. Da Jacqueline Kennedy französische Vorfahren hatte, wurde dies prompt genutzt und mit dem Pariser Fernsehen ein Interview mit ihr im Garten des Weißen Hauses arrangiert, welches sie in gutem Französisch führte.³¹² Diese Maßnahme zeigte Erfolge. Als das Präsidentenpaar nach Frankreich reiste, säumten Hunderttausende die Champs Élysées. Dabei „überstrahlte sie ihren Mann“³¹³. Bei einem Staatsbankett mit de Gaulle kommentierte John F. Kennedy

³⁰⁸ Vgl. ebd.

³⁰⁹ Etges (DHM), S. 133.

³¹⁰ Cross, S. 135.

³¹¹ Etges (DHM), S. 141.

³¹² Vgl. Rimscha, S. 157ff.

³¹³ Ebd., S. 159.

die Aufmerksamkeit, die eher seiner Frau zuteil kam: „Erlauben Sie, dass ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin der Mann, der Mrs. Kennedy begleitet.“³¹⁴

Kennedys Leben und letztlich auch sein Tod wurden medienwirksam inszeniert. So setzte Jackie bei den Trauerfeierlichkeiten für ihren verstorbenen Gatten den eingeschlagenen Weg der perfekten Inszenierung fort. Wie bereits beschrieben, wünschte sie sich ein Staatsbegräbnis, wie es seinerzeit Lincoln zu Ehren vollzogen wurde. Eine Änderung bezog sich auf die Soldaten, welche sich nicht vom Sarg abwenden, sondern ihm zugewandt stehen sollten.³¹⁵ Das konstruktive Bild des salutierenden Sohnes ging weltweit durch die Presse. Jackie war sich der ergreifenden Wirkung dieses Bildes bewusst sowie dessen Nutzen für das Camelot-Konstrukt und ermunterte John jr. zu dieser Geste.³¹⁶

Abbildung 15: Salutierender John Jr.³¹⁷



Nach dem Tod Kennedys hörte die mediale Inszenierung des Bildes der Königsfamilie keineswegs auf. Der Kennedy-Clan versuchte Negatives weiterhin nach Möglichkeit aus der Öffentlichkeit herauszuhalten, indem er beispielsweise die Krankenakte des ermordeten Präsidenten unter Verschluss hielt. Großes Aufsehen verursachte Jackie mit ihrem Vorgehen gegen die Veröffentlichung einzelner Passagen aus dem Buch "The Death of a President"³¹⁸ des US-

³¹⁴ Ebd., S. 159.

³¹⁵ Vgl. Dallek, S. 648.

³¹⁶ Vgl. Etges, S. 173.

³¹⁷ Berhorst, Ralf: Attentat auf John F. Kennedy – Tod in Dallas. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 160.

³¹⁸ Manchester, William R.: The Death of a President. November 20 – November 25. San Francisco: Harper & Row 1967.

Journalisten William R. Manchester.³¹⁹ Ihre Klage hatte nicht nur auf den Verlag und den Autor Auswirkungen, sondern auch auf amerikanische und europäische Zeitschriften, unter anderem auch auf die deutsche Illustrierte „stern“. Der damalige Chef des „stern“, Henri Nannen, weigerte sich jedoch zunächst den Streichungen der Kennedys nachzukommen. Folglich veröffentlichte er weiterhin den gekauften Vorabdruck des Buches. Die Diskussion nutzte er für weitere Werbung „Weltgeschichte ist kein Familienbesitz“³²⁰ und erreichte eine enorme Auflagensteigerung. Gegen ihn bzw. den „Stern“ wurde Klage am Hamburger Landesgericht eingereicht, welche allerdings abgewiesen wurde. Nannen bekam also Recht, entschied sich dennoch die Streichungen zu akzeptieren und teilte dies Jackie Kennedy jovial in einem Telegramm mit.³²¹

Tochter Caroline verhinderte erst im vergangenen Jahr (2011) die Ausstrahlung einer Serie über die Familie Kennedy.³²² Im Gegensatz dazu schürte sie die Aufrechterhaltung des allgemeinen Interesses an der Familie, mit der Veröffentlichung des Buches „Mein Leben mit John F. Kennedy – Interviews mit Arthur M. Schlesinger Jr.“, welches Abschriften eines bis dahin unveröffentlichten Interviews mit Schlesinger beinhaltet und die Öffentlichkeit somit auf neue Informationen und Einblicke in das Leben der Kennedys hoffen ließ. Der Zeitpunkt der Publikation des Werkes und die Ankündigung waren ganz nach Familientradition nicht zufällig gewählt; in 2011 jährte sich der Beginn der Präsidentschaft Kennedys zum fünfzigsten Mal.³²³ Die zielgerichtete Inszenierung John F. Kennedys wird somit auch noch fast fünfzig Jahren nach seiner Ermordung fortgesetzt.

Nach Lincoln, Theodore Roosevelt, Wilson und Franklin Roosevelt hatten die Amerikaner in Kennedy also wieder eine charismatische Führungspersönlichkeit gefunden, und die Medien verstärkten diese Wirkung weltweit.³²⁴

³¹⁹ Vgl. Unbekannter Autor: KENNEDY – Wunsch des Clans. In: *DER SPIEGEL* 6/1967, S. 27.
Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 6/1967.

³²⁰ Ebd.

³²¹ Vgl. ebd.

³²² Wie bereits, in Punkt 3.4.2.1 Symbole des Kennedy-Ansehens, erwähnt wurde.

³²³ Vgl. Unbekannter Autor: PERSONALIEN - Caroline Bouvier Kennedy. In: *DER SPIEGEL* 17/2010 S. 168. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 17/2010.

³²⁴ Heideking: Die amerikanischen Präsidenten, S. 352.

4.1 Darstellung John F. Kennedys in den deutschen Medien am Beispiel der Zeitschrift *DER SPIEGEL*

Seit 1960 sind im *SPIEGEL* über John F. Kennedy, wie auch über seine Frau zahlreiche Artikel erschienen.³²⁵ In unterschiedlicher Häufigkeit und Länge wurde bis zu diesem Jahr immer wieder etwas über das Leben, die Präsidentenamtszeit oder den Mord Kennedys berichtet.

John F. Kennedy wurde den *SPIEGEL*-Lesern erstmals in der Ausgabe 30 des Jahres 1960 in dem Artikel „Kennedy - Im Dutzend teurer“³²⁶ als damaliger Präsidentschaftskandidat vorgestellt. Der ausführliche Bericht über Werdegang sowie Familienverhältnisse war durchaus kritischer Natur. Kennedys Vorhaben, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, wurde als „Kindergarten-Kandidatur“³²⁷ tituiert und der Wahlkampf des Familien-Clans eher prekär betrachtet. Dennoch wird einiges Positives beschrieben sowie die Möglichkeit des Aufbruchs in eine neue Generation angeführt. Zuletzt werden ihm sogar hohe Chancen zugesprochen. Der Artikel kann somit insgesamt als sehr neutral bezeichnet werden.³²⁸

Nach Kennedys Amtsantritt wurde in Deutschland hoffnungsvoll eine Stellungnahme des neuen Präsidenten zur angespannten Lage in Berlin erwartet.³²⁹ Immerhin hatte dieser als Staatsoberhaupt einer der beiden Großmächte erheblichen Einfluss auf die Zukunft Berlins, Deutschlands und den gesamten Verlauf des Ost-West-Konflikts. Die Großmächte³³⁰ standen sich im geteilten Berlin gegenüber und die deutsche Bundesregierung fürchtete die weiteren Entwicklungen der angespannten Lage. Da der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika allerdings in seinen Reden lange keinerlei Äußerungen zur Situation in Berlin tätigte, war die deutsche Regierung umso angespannter, als Kennedy schließlich eine Nachricht über seinen Botschafter Dowling verlesen ließ. Diese Nachricht war nach Angabe des *SPIEGELs* "so

³²⁵ Die Vielzahl der Artikel ist auch aus der im Anhang befindlichen Liste (Punkt 7.1 „Liste der im *SPIEGEL* erschienenen Artikel über John F. Kennedy“) in dieser Arbeit ersichtlich.

³²⁶ Kennedy – Im Dutzend teurer. S. 36. In: *DER SPIEGEL* 30/1960. S. 36-45. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 30/1960, S.

³²⁷ *DER SPIEGEL* 30/1960, S. 36

³²⁸ *DER SPIEGEL* 30/1960, S. 36

³²⁹ BONN - KENNEDY-BOTSCHAFT – Ohne Unterschrift. In: *DER SPIEGEL* 9/1961 S. 13. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 9/1961, S.

³³⁰ Die Vereinigten Staaten von Amerika waren Führungskraft der Westmächte und die Sowjetunion Führungskraft des Ostblocks.

heikel wie niemals eine Präsidentenbotschaft zuvor."³³¹ Kennedy ließ darin mitteilen, dass sich an der Haltung zu Deutschland in Amerika durch den Präsidentenwechsel nichts geändert habe, er es jedoch nicht für nötig befände, die Situation Deutschlands in einer seiner Ansprachen zu erwähnen, da er es als „nicht zweckmäßig [empfinde], Krisenherde öffentlich zu benennen, die zur Zeit nicht brennen“³³². Seiner Auffassung nach würde eine Beibehaltung der Situation keine Krise bedeuten. Weiterhin betrachte er es als nicht förderlich „die sowjetischen Behauptungen zu unterstützen, wonach allein die gegenwärtigen Verhältnisse Berlins schon eine Krise darstellen.“³³³

Kennedy habe sich jedoch überhaupt nur zu einer Stellungnahme bewogen, da der deutsche Botschafter in Washington, Wilhelm Grewe, beim US-Außenminister besorgt anfragte, warum die Berlin- bzw. Deutschlandfrage bisher noch völlig unbeachtet in Kennedys Reden blieb, heißt es in diesem Artikel. Außerdem gab es weder einen Hinweis auf eine baldige Einladung oder den Wunsch nach einem Treffen für den Kanzler, selbst auf die Unterschrift soll der Präsident verzichtet haben.³³⁴ Die Überschrift des Artikels „KENNEDY-BOTSCHAFT – Ohne Unterschrift“³³⁵ verdeutlicht die kritische Haltung daher noch einmal. Durch die Darstellung in „*DER SPIEGEL* 9/1961“ wurde also die Enttäuschung über das anscheinende Desinteresse Kennedys zum Ausdruck gebracht.

Diese Äußerungen in der Botschaft trugen nicht gerade zu einer positiven Einstellung Adenauers gegenüber Kennedy bei. Zumal Kennedy weiterhin betonte, die Äußerungen der Sowjetunion zur Lagebeschreibung für übertrieben zu halten und diesen nicht beipflichten zu wollen.³³⁶

Doch schon vor diesem Artikel war ein Wandel von der anfänglichen neutralen Berichterstattung hin zu einer kritischeren Sichtweise zu erkennen. So hieß es höhnisch „Raketenlücke verschwunden“³³⁷. Darin wird über die im Wahlkampf von Kennedy angeklagte „Raketenlücke“ berichtet, die es nach einer ersten Untersuchung, die Kennedy selbst anordnete, scheinbar doch nicht gab. Da es zu

³³¹ BONN - KENNEDY-BOTSCHAFT – Ohne Unterschrift. In: *DER SPIEGEL* 9/1961 S. 13. Im Folgenden: DER SPIEGEL 9/1961, S.

³³² Ebd.

³³³ Ebd.

³³⁴ Vgl. Ebd.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Vgl. ebd.

³³⁷ Unbekannter Autor: Raketen-Lücke verschwunden. In: *DER SPIEGEL* 8/1961, S. 61. Im Folgenden: DER SPIEGEL 8/1961, S. 61.

den zentralen Themen in Kennedys Wahlkampf gehörte, entgegnete er einem Mitarbeiter auf diese Erkenntnis, dass es immer noch eine geben müsste. Der Öffentlichkeit sagte er lediglich, die Untersuchungen seien noch nicht abgeschlossen.³³⁸ In dem Beitrag „Kennedy Kabinett – Bruder Bobby“³³⁹ wird die Nominierung Robert Kennedys zum Justizminister skeptisch betrachtet. Sehr häufig erschienen allerdings auch kleine Wasserstandsmeldungen in der Rubrik PERSONALIEN, in denen die Leser mit Neuigkeiten der Kennedys versorgt wurden, wie z.B. die Veröffentlichung eines offiziellen Familienfotos der beiden Kinder, Caroline und John jr.³⁴⁰ In derselben Ausgabe wurde die um ihre Verkaufszahlen bangende Hut-Industrie Amerikas erwähnt, da Kennedy als erster amerikanischer Präsident nie mit Hut zu sehen war.³⁴¹ Neben der politischen Berichterstattung zeigte sich also auch ein zunehmendes Interesse an der Familie Kennedy, sowie an weltpolitisch eher unwichtigen Themen.

Mit seinem Deutschlandbesuch im Juni 1963 änderte sich die Sicht auf John F. Kennedy. Dies spiegelt auch die Titelstory „Kennedy-Besuch – JFK und die Deutschen“³⁴² wider. Zunächst wurde die Sichtweise Kennedys auf Deutschland sachlich erläutert. Im weiteren Verlauf des Artikels wurde erstmals ein positives Bild Kennedys vermittelt. Dabei wurde auf die gängigen Überhöhungen, die in Kapitel 3.4.2 dieser Arbeit erläutert wurden, zurückgegriffen. So wurde die amtierende amerikanische Regierung mit einem Königshof verglichen:

Zum ersten Mal in der Historie werden die Vereinigten Staaten von einem Hof regiert, der nicht nur politische Entscheidungen trifft, sondern zum Leitbild der Nation geworden ist, wie einst Könige und Fürsten für die Völker Europas.³⁴³

Auch die Rückenerkrankung, an der Kennedy bereits seit seiner Kindheit litt, wurde in diesem Text fälschlich als eine Folge eine Kriegsverletzung dargestellt und Kennedy somit implizit der Status eines Kriegshelden zugesprochen.³⁴⁴ Die

³³⁸ Vgl. ebd.

³³⁹ USA / KENNEDY-KABINETT – Bruder Bobby S. 30-32. In: *DER SPIEGEL* 1/1961. S. 30-32. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 1/1961, S.

³⁴⁰ Vgl. Unbekannter Autor: PERSONALIEN / Caroline Kennedy. In: *DER SPIEGEL* 9/1961, S. 83. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 9/1961.

³⁴¹ Vgl. ebd.

³⁴² Unbekannter Autor: Kennedy-Besuch – JFK und die Deutschen. In: *DER SPIEGEL* 26/1963, S. 15-24. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 26/1963, S.

³⁴³ Ebd., S. 14f.

³⁴⁴ Vgl. ebd., S. 16f.

zweite Hälfte des Artikels befasste sich mit den Hintergründen zu Kennedys Meinungsbild über Deutschland. Kritisch wird die Zeit seines Vaters als Botschafter in London beschrieben und die damit verbundene skeptische Prägung seines Sohnes zu Deutschland.³⁴⁵ Es wurde sogar Verständnis für die Sichtweise Kennedys durch das unbedachte Handeln der Bundesregierung gezeigt:

In Brüssel blockierte Frankreich Englands Eintritt in den Gemeinsamen Markt. Die Bundesregierung schloß mit Paris einen zweiseitigen Freundschaftspakt.

Für Amerikas Präsidenten sah es aus, als spielten der deutsche Kanzler und Frankreichs General-Präsident mit gezinkten Karten – mit dem Ziel, die Angelsachsen aus Europa zu verdrängen und die Verteidigung des Kontinents auf die dünnen Beine von Frankreichs atomarer „Force de Frappe“ zu stellen.³⁴⁶

In der darauffolgenden Ausgabe des *SPIEGELS* erschien der Artikel „Die seltsame Wandlung des John F. Kennedy“³⁴⁷. Darin berichtete Peter Brügge nicht nur über Kennedys Deutschlandtour, sondern skizzierte auch, wie sich das Verhalten Kennedys gegenüber den Deutschen wandelte. Zunächst noch skeptisch und distanziert ließ sich Kennedy schließlich doch von der euphorischen Begrüßung der deutschen Bevölkerung mitreißen, nutzte seine vorbereiteten Reden nur noch bedingt und begann frei zu reden. Ferner veranlasste er den Chauffeur andere Routen zu fahren, als die geplanten und abgesperrten, um das Bad in der Menge zu genießen.³⁴⁸ Er stellte schließlich fest:

„Ich weiß jetzt, dass ich meinem Nachfolger ein Kuvert hinterlassen werde, nur zu öffnen in einem Augenblick großer Entmutigung. Darin werden nur diese Worte stehen: Reise nach Deutschland.“³⁴⁹

Kennedy bewies mit dieser Äußerung erneut das Gespür für die erfolgreiche Darstellung seiner Person.³⁵⁰ Ihm war außerdem bewusst, dass diese Bilder der Begeisterungstürme der Deutschen auch seinem Wahlkampf zuträglich waren. Nicht nur Kennedys Ansicht über die Deutschen änderte sich mit diesem Besuch, sondern auch die Art der Darstellung Kennedys im *SPIEGEL* wandelte sich.

³⁴⁵ Vgl. ebd., S. 21ff.

³⁴⁶ Ebd., S. 23.

³⁴⁷ Brügge, Peter: Die seltsame Wandlung des John F. Kennedy. In: *DER SPIEGEL* 27/1963, S. 18-22. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 27/1963, S.

³⁴⁸ Vgl. ebd., S. 19-22.

³⁴⁹ Ebd., S. 20

³⁵⁰ Ebd., S. 18-22.

Knapp fünf Monate später war der amerikanische Präsident weltweit in den Schlagzeilen. Er wurde am 22. November in Dallas ermordet. In der ersten Ausgabe des *SPIEGELS* nach dem Attentat erschienen direkt drei Artikel über John F. Kennedy und die Ermordung inklusive der Titelstory.³⁵¹ In diesen Texten wurde wie nach seinem Deutschlandbesuch ein positives Bild des Präsidenten vermittelt, welches wiederum durch zahlreiche Überhöhungen entstand. Die Misere der Kuba-Krise habe er „in eindrucksvoller Stärke bestanden“³⁵². Weiterhin hieß es, er sei „zum Inbegriff des verantwortungsbeladenen jungen Helden geworden, der sich für seine Nation und für die Sache der von ihm geführten Völker aufopferte“³⁵³. Von der distanzierten und teilweise skeptischen Schreibweise über John F. Kennedy, die sich bereits nach dem Deutschlandbesuch änderte, findet mit dem Anschlag ein Wechsel zu einer regelrecht glorifizierenden Sicht auf den ermordeten Präsidenten und seine Leistungen statt:

Unübersehbar sind die Folgen dieses Mordes. Wenn alle Fernseh- und Rundfunkstationen, wenn die Kinos in vielen Ländern ihre Programme unterbrochen haben, um die Schreckensnachricht bekanntzumachen, so zeigt sich darin jene technische Einheit des Globus, die als einer der ersten in politische Konsequenz umgesetzt zu haben, John F. Kennedy bleibendes Verdienst ist. Mag sein Elan, mag seine Arbeitswut fehlen, mögen seine erstrangigen Mitarbeiter eine Weile ohne den alles zusammenhaltenden und integrierenden Chef arbeiten müssen – die Probleme, die er bewußt gemacht hat, werden bleiben und sichtbar bleiben. [...] Ein bedeutender Staatsmann erlischt heutzutage nicht mehr mit seinem Tod. Je drängender und gefahrvoller die Probleme, desto wirkungsmächtiger die Methoden und Rettungsmöglichkeiten, die er praktiziert hat³⁵⁴

In den Wochen danach folgen weitere Berichte über das Attentat und Verschwörungstheorien. 1965 erschien im *SPIEGEL* eine sechsteilige Serie mit dem Titel „’Ich sehe den Sturm aufziehen’ – Mit Kennedy im Weißen Haus“³⁵⁵.

³⁵¹ Titel der Artikel: Das Attentat von Dallas, Der Präsident der Stärke und des Friedens, Kennedys tausend Tage.

³⁵² Augstein, Rudolf: Der Präsident der Stärke und des Friedens. In: *DER SPIEGEL* 48/1963, S. 22. Im Folgenden: Augstein, S.

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ Vgl. Sorensen, Theodore C.: „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. In: *DER SPIEGEL* 37/1965, S. 68-82.; Sorensen, Theodore C.: „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (1. Fortsetzung) In: *DER SPIEGEL* 38/1965, S. 98-115.; Sorensen, Theodore C.: „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (2. Fortsetzung) In: *DER SPIEGEL* 39/1965, S. 81-96.; Sorensen, Theodore C.: „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (3. Fortsetzung) In: *DER SPIEGEL* 40/1965, S. 72-91.; Sorensen, Theodore C.: „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (4. Fortsetzung) In: *DER SPIEGEL* 41/1965, S. 112-130.; Sorensen, Theodore

Darin beschreibt der Kennedy-Vertraute Theodore C. Sorensen Leben und Amtszeit des ermordeten 35. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Derartige Serien über Kennedy oder seine Ermordung gab es seither in jedem Jahrzehnt. Dabei vollzog sich ein erneuter Wandel der Berichterstattung ins Kritische in einem eher schleichenden Prozess. Der vorherige Wechsel ins Positive war bedingt durch den Deutschlandbesuch sowie seine Ermordung rascher. Stück für Stück wurde bekannt, dass die Gesundheit Kennedys nicht nur durch das Rückenleiden stark beeinträchtigt war³⁵⁶. Der Konsum von Amphetaminen vor wichtigen Aktionen wie dem Gipfeltreffen mit Chruschtschow wurde im *SPIEGEL* 52/1972 verlautbart.³⁵⁷ Hier wurde ebenfalls das Entsetzen der amerikanischen Öffentlichkeit über diese neuen Erkenntnisse thematisiert:

Die Vorstellung, daß der Präsident ihres Landes, der die letzte Befehlsgewalt über den Einsatz von Atom U-Booten und Minuteman-Raketen innehat, so kontrolliert unter dem Einfluß eines Dr. med. Seltsam gestanden haben könnte, versetzte die Amerikaner nun in Bestürzung.³⁵⁸

Mit derartigen Veröffentlichungen bröckelte das zuletzt dargestellte Bild Kennedys. Als sich der Todestag John F. Kennedys zum zwanzigsten Mal jährte, titelte *DER SPIEGEL* „Wer erschöß John F. Kennedy?“³⁵⁹ Darin wurde über die verschiedenen Verschwörungstheorien berichtet und erklärt, dass noch immer bezweifelt wird, „ob das Attentat des Jahrhunderts wirklich aufgeklärt ist“³⁶⁰. Die unterschiedlichsten existierenden Theorien wurden vorgestellt; Verschwörungen, in denen die CIA, die Mafia oder politische Gegner aus den Südstaaten verwickelt waren. Es gäbe sogar Stimmen, die vermuten, Kennedy sei gar nicht verstorben, sondern läge nach dem Attentat in einem Spital in der Schweiz im Koma.³⁶¹ Die Meldungen über diverse Verschwörungstheorien und Mittäter des vermeintlichen Attentäters Oswald prägten die Inhalte der *SPIEGEL*-Artikel seit den 70er Jahren. Nachdem bereits erste Erkenntnisse über die Gesundheit sowie den

C.: „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (5. Fortsetzung) In: *DER SPIEGEL* 41/1965, S. 83-100.

³⁵⁶ Vgl. Unbekannter Autor: Kennedy-Krankheit – Enträtselte Bräune. In: *DER SPIEGEL* 33/1967; Thorwald, Jürgen: Gebrechliche Männer im Weissen Haus – Die Leiden amerikanischer Präsidenten. In: *DER SPIEGEL* 12/1968.

³⁵⁷ Unbekannter Autor: Rauschgift – Licht und Leben. In: *DER SPIEGEL* 52/1972, S. 98-100. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 52/1972, S.

³⁵⁸ Ebd., S. 99.

³⁵⁹ Unbekannter Autor: Wer erschöß John F. Kennedy? In: *DER SPIEGEL* 48/1983, S. 144-149. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 48/1983, S.

³⁶⁰ Ebd., S. 144.

³⁶¹ Vgl. ebd., S. 144-149.

Drogenkonsum veröffentlicht wurden, kamen in den 80er Jahren mit der Zusammenarbeit der Mafia weitere Tatsachen ans Tageslicht, die zuvor zwar schon öffentlich vermutet, aber nie faktisch belegt werden konnten. So wurde in der Ausgabe 37/1986 in dem Artikel „Wir sind auf dem Weg ins Weiße Haus‘ – Frank Sinatra, die Mafia und Amerikas Präsidenten“³⁶² Kennedys Beziehungen zu Frank Sinatra und die Förderung des Wahlkampfes 1960 durch die Mafia mit Summen belegt.³⁶³ Die weiteren im *SPIEGEL* erschienenen Artikel über John F. Kennedy beinhalteten die Darlegung neuer Erkenntnisse. Neben den Gesundheitsproblemen und der Zusammenarbeit mit der Mafia standen der Familien-Clan sowie seine Partys und wechselnde Frauengeschichten zunehmend im Fokus der Kritik. Kennedy brüstete sich, laut eines Artikels von Rudolf Augstein, damit „als erster Präsident der Vereinigten Staaten im Schlafzimmer Abraham Lincolns [...] Ehebruch begangen zu haben“.³⁶⁴ Im weiteren Verlauf des Textes wurden Spekulationen um die Zusammenarbeit des mutmaßlichen Attentäters Lee Harvey Oswald mit dem FBI, insbesondere mit dem Direktor J. Edgar Hoover, formuliert.³⁶⁵ Diese und andere immer wieder neu aufkommenden Spekulationen um den oder die Täter werden im Spiegel weiterhin kommuniziert.³⁶⁶

Daneben wurden allerdings auch weiterhin kleine Meldungen veröffentlicht, die zeigen, dass das Interesse um Kennedy nicht abbricht. So veröffentlichte *DER SPIEGEL* unter anderem Meldungen über die Versteigerung des Fensters, aus dem angeblich die tödlichen Schüsse abgegeben wurden, sowie über die Auktion des Leichenwagens, welcher den toten Präsidenten zur Air Force One brachte.³⁶⁷

Derartige Meldungen und das im *SPIEGEL* 4/2012 erschienene Interview mit dem Schriftsteller Stephen King zeigen, dass das Interesse an John Fitzgerald

³⁶² Kelley, Kitty: „Wir sind auf dem Weg ins Weiße Haus“ – Frank Sinatra, die Mafia und Amerikas Präsidenten. In: *DER SPIEGEL* 37/1986, S. 193-218. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 37/1986, S.

³⁶³ Vgl. *DER SPIEGEL* 37/1986, S. 218.

³⁶⁴ Augstein, Rudolf: Das dickste Fragezeichen der Welt – Rudolf Augstein über neue Spekulationen im Mordfall John F. Kennedy. In: *DER SPIEGEL* 12/1992, S. 200. Im Folgenden: *DER SPIEGEL* 12/1992, S.

³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 206.

³⁶⁶ Vgl. Wer erschöß John F. Kennedy? In: *DER SPIEGEL* 48/1983, S. 144-149.; „Der mit den Fakten tanzt“ In: *DER SPIEGEL* 24/1992, S. 182-194.; Augstein, Rudolf: Herostrat in Dallas. In: *DER SPIEGEL* 44/1993, S. 182-184.; Kennedy Mord – Ohne allen Zweifel schuldig. In: *DER SPIEGEL* 38/1995, S. 166-170.; Ein letztes Lächeln. In: *DER SPIEGEL* 9/2007, S. 128-129.

³⁶⁷ Vgl. Unbekannter Autor: Mörderisches Souvenir – Wie das berühmteste Fenster der Welt versteigert werden sollte. In: *DER SPIEGEL* 12/2007, S. 68.

Kennedy, trotz umfangreichen Wissens über politische und private Fehlritte, nicht abreist. In diesem Interview stellte King unter anderem sein Buch „Der Anschlag“ vor, darin versucht der Protagonist, ein Lehrer, mittels einer Zeitreise in die sechziger Jahre zurückzureisen und den Anschlag an Kennedy zu vereiteln, weil er sich davon eine bessere Gegenwart erhofft.³⁶⁸

4.2 Zusammenfassung

Es wurde deutlich gemacht, dass sich die Darstellung Kennedys im Nachrichtenmagazin *DER SPIEGEL* veränderte. In der Zeit als Präsidentschaftskandidat wurde sehr neutral über John Fitzgerald Kennedy geschrieben. Es wurden Stärken, wie seine Jugend, seine Bildung und sein Kriegseinsatz hervorgehoben, aber auch seine Familie und ihre Methoden kritisch betrachtet. Nachdem er sich nach seiner Wahl lange Zeit nicht zur Situation und seinen weiteren Vorstellungen und Vorhaben für und mit Deutschland äußerte und schließlich nur die erwähnte nüchterne Nachricht an Adenauer sandte, war die Darstellung Kennedys durchaus kritischer Natur. Der Unterschied zur amerikanischen Berichterstattung ist somit zu dieser Zeit eindeutig. Im eigenen Land wurde Kennedy weitestgehend heroisiert. Selbst Fehlentscheidungen schienen sein Ansehen in der Öffentlichkeit kaum zu beschädigen, da die Bevölkerung hinter ihrem Staatsoberhaupt stand. In Deutschland gab es mit der Ankündigung des Deutschlandbesuches eine Veränderung. Voller Begeisterung wurde Kennedy in Westdeutschland empfangen. Als er sich schließlich auch von dieser leidenschaftlichen Begrüßung mitreißen ließ, hatte er die Herzen der Deutschen erobert. So ist es nicht verwunderlich, dass sich zu dieser Zeit die Artikel im *SPIEGEL* über John F. Kennedy einiger Überhöhungen bedienten. Dieses Phänomen war jedoch hauptsächlich zur Zeit seines Deutschlandbesuches und nach seiner Ermordung zu erkennen. Nach Kennedys Tod kehrte die Berichterstattung nur langsam in einen neutralen und sachlichen Stil zurück. Mit dem wachsenden Erkenntnisstand über Kennedy standen in jüngster Vergangenheit vor allem die Kritik und die Demontage des Legendenbildes im Vordergrund. Es wird klar differenziert zwischen Realität und Schein. Dies ist

³⁶⁸ Vgl. Unbekannter Autor: „Und dann essen sie dich.“ – Der Schriftsteller Steven King im Interview. In: *DER SPIEGEL* 4/2012, S. 118-122.

abermals eine klare Unterscheidung zur amerikanischen Darstellung, da diese zwar auch mehr und mehr seine Machenschaften veröffentlicht, aber dennoch weiterhin an dem Bild des Helden, mit dem der amerikanische Traum hätte Wirklichkeit werden können, festzuhalten versucht.

5. Fazit

Die Anwendung des Analysemodells von Tepe zeigte die Erfüllung wesentlicher Aspekte eines politischen Helden. In der Analyse John F. Kennedys lassen sich zahlreiche Überhöhungen finden, die im vorherrschenden Überzeugungssystem wirken konnten. Kennedy schaffte es also die „positive Sinnbesetzung“³⁶⁹ durch seine Person einzunehmen. Er war sich demnach der Wichtigkeit seines Bildes sehr bewusst. Daher arbeitet er gezielt darauf hin die Überhöhung seiner eigenen Person voranzutreiben. Diese betrafen und betreffen noch heute seine Leistungen als Präsident, seine Gesundheit, seinen Intellekt und sein Image als fürsorglicher Ehemann und Familienmensch. Bei letzterem wurde vor allem seiner Frau Jacqueline eine entscheidende Rolle zuteil.

Nach Tepes Konzept erfüllte er damit die Voraussetzung, mit angeblichen herausragenden Fähigkeiten aufzufallen. Des Weiteren ermöglichte seine Familiengeschichte das Bild des sozialen Aufstiegs von unten nach oben zu nutzen.

Eine wichtige Rolle spielten dabei auch die Medien. Sie verbreiteten das positive Bild und ließen unliebsame Eigenschaften unter den Tisch fallen. Dieses Verhalten der Presse war jedoch auch auf Kennedys geschickte Imagebildung zurückzuführen. Er bot den Journalisten genug positives Material und suggerierte ihnen ein Gefühl der ehrlichen, fast freundschaftlichen Verbundenheit. Veröffentlichte ein Mitarbeiter der Presse allerdings etwas, was nicht Kennedys Vorstellungen entsprach, ließ er dies den jeweiligen Journalisten auch spüren.

Da die deutschen Medien dem Einfluss von Kennedys Imagekampagnen weniger stark ausgesetzt waren, ließ sich am Beispiel der Zeitschrift *DER SPIEGEL* zunächst eine durchaus kritische Berichterstattung über die Arbeit und das Leben des jungen Präsidenten finden. Dieser Einflussnahme konnte sich die deutsche

³⁶⁹ Tepe: Analysemodell, S. 62.

Presse jedoch nur bis zu seinem Besuch in Deutschland entziehen. Mit seinem Besuch änderte sich aber Kennedys Ansicht zu Deutschland. Da sich Kennedy der Nützlichkeit einer positiven Darstellung seines Deutschlandaufenthaltes bewusst wurde, verhielt er sich gegenüber den Deutschen charmant und herzlich, um auch hier ein positives Bild seiner Person zu erwirken. Die Ausdehnung seiner permanenten Imagekampagne hatte Erfolg und zeigte auch auf die Berichterstattung des *SPIEGELs* Wirkung. Die zuvor distanzierte und teilweise kritische Darstellung wurde nun durch Überhöhung des amerikanischen Präsidenten durchlöchert. Obgleich Informationen und Darstellungen über John F. Kennedys in der Folgezeit größtenteils sachlich und neutral gehalten wurden, fanden auch immer wieder Überhöhungen Anwendung in den *SPIEGEL*-Reportagen.

Mit Kennedys Ermordung verfiel die Berichterstattung schlagartig in eine Form der Glorifizierung. Er wurde überhöht und als politischer Held etabliert. Die Demontage dieses *Mythos* erfolgte im *SPIEGEL* dann eher langsam und ist vor allem auf die Veränderung der Erkenntnislage zurückzuführen.

Der amerikanische Präsident konnte, wie in seinem Heimatland, ebenfalls die „positive Sinnbesetzung“³⁷⁰ im damaligen Überzeugungssystem für sich vereinnahmen, indem er in der angespannten Situation der Berlinkrise durch sein dynamisches und charmantes Auftreten Hoffnung auf Besserung verbreitete. Auch wenn einige der Überhöhungen auf Grund des damaligen Wissenstandes um John F. Kennedy nicht als solche erkannt werden konnten, waren jedoch auch zu jener Zeit schon zahlreiche Fakten allgemein bekannt, welche die Konstruktion des positiven Bildes hätten destabilisieren können. Dies beweist vor allem die Berichterstattung des *SPIEGELs* bis zu seinem Deutschlandbesuch, in der Wahlkampfmethoden, politische Erfahrung und vor allem das Desinteresse an der Berlinfrage kritisiert werden. Indem Kennedy allerdings diesen wichtigsten Kritikpunkt durch sein Auftreten zunichte machte, schienen die anderen negativen Aspekte nicht länger von Bedeutung gewesen zu sein. Hier wirkte also das Phänomen des Ignorierens von Tatsachen, die dem positiven Bild des politischen Helden schaden könnten, der sich in einer Krisensituation etabliert hatte.

³⁷⁰ Ebd.

Insgesamt zeigt sich eine Parallelität vom allgemeinen Stimmungswandel innerhalb der deutschen Bevölkerung gegenüber Kennedy und der entsprechenden Veränderungen seiner Darstellung im *SPIEGEL*. Das entsprechende Überzeugungssystem kann daher innerhalb der Berichterstattung nachgewiesen werden. Ob dieses System dabei nur benutzt wurde oder tatsächlich auch angenommen wurde, kann hier nicht geklärt werden.

In direkter Verbindung mit dem Attentat in Dallas hatte der *Kennedy-Mythos* seine höchste Akzeptanz in den USA und in Deutschland erreicht. Der gewaltsame Tod machte aus Kennedy nahezu eine Art Märtyrer für das gegebene Überzeugungssystem. Die von ihm installierten Überhöhungen wurden noch einmal verstärkt und negative Eigenschaften dementsprechend noch drastischer reduziert. Obwohl in der Folgezeit zahlreiche Erkenntnisse zu Tage kamen, die eine Revidierung des Heldenstatus zur Folge hatten, erhielt sich dieses positive Bild vornehmlich in den USA bis heute. Entsprechend des Analysemodells Tepes fungiert Kennedy also als Langzeitheld, da sein positives Bild im Langzeitgedächtnis erhalten bleibt und immer wieder als Vorbild dient. Der Vietnam-Krieg, die wirtschaftlichen Depressionen der siebziger Jahre oder weiterhin vorherrschende Ungleichheit ließen und lassen die Suche nach einem Vorbild in der eigenen Geschichte immer wieder akut werden. Nicht zuletzt haben dazu die zahlreichen Erhaltungs-Maßnahmen der Kennedyfamilie beigetragen.

Während sich Kennedy in den USA als Retter bei einer Vielzahl von Problemen etablieren konnte, wurde er in Deutschland vor allem für seine Hilfe in der Berlin-Krise gefeiert. Als diese *positive Sinnbesetzung* Kennedys und das entsprechende Überzeugungssystem jedoch mit der Entspannung des Ost-West-Konflikts und spätestens mit der Wiedervereinigung wegfiel, wurde der politische Held nicht mehr gebraucht, sodass die Aufdeckung seiner negativen Aspekte nicht ignoriert wurde. Die Berichterstattung des SPIEGEL zeigt diesen Prozess auf. Hinzu kommt, dass die angesprochenen Erhaltungsmaßnahmen hier nur bedingt Einfluss haben.

6. Literaturverzeichnis

- Adams, Willi Paul:** Die USA im 20. Jahrhundert. - 2. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH 2008.
- Borch, Herbert von:** John F. Kennedy. Amerikas unerfüllte Hoffnung. München 1986.
- Brown, Thomas:** JFK - History of an Image. London: I.B. Tauris & Co Ltd 1988.
- Cross, Robin:** John F. Kennedy. 1917-1963. Der Präsident des amerikanischen Traums. München: Wilhelme Heyne Verlag GmbH & Co. KG 1993.
- Dallek, Robert:** John F. Kennedy. Ein unvollendetes Leben. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2003.
- Dippel, Horst:** Geschichte der USA. 9. überarbeitete und aktualisierte Auflage 2010. München: Verlag C. H. Beck oHG 2010.
- Etges, Andreas:** John F. Kennedy. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2003.
- Etges, Andreas:** John F. Kennedy. Berlin: Deutsches Historisches Museum 2003.
- Gassert, Philipp u.a.:** Kleine Geschichte der USA. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2007.
- Heideking, Jürgen (Hrsg.):** Die amerikanischen Präsidenten. 42 historische Portraits von George Washington bis George W. Bush, 3., durchges. u. akt. Aufl., München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 2002.
- Heideking, Jürgen u. Mauch, Christof:** Geschichte der USA. 5. Auflage. Tübingen: Francke UTB 2007.
- Müller, Marion G.:** Politische Bildstrategien im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 1828-1996. Berlin: Akademie Verlag GmbH 1997.
- Münkel, Daniela & Seegers, Lu (Hrsg.):** Medien und Imagepolitik im 20. Jahrhundert – Deutschland, Europa, USA. Frankfurt/New York: Campus Verlag GmbH 2008.
- Nevins, Allan:** John F. Kennedy – Der Weg zum Frieden. Düsseldorf: Econ-Verlag GmbH 1961.
- Osterhammel, Jürgen:** Die Verwandlung der Welt – Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München: C. H. Beck 2009.

- Posener, Alan:** John F. Kennedy. (Wolfgang Müller Hrsg.) Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH 1991.
- Reeves, Thomas C.:** John F. Kennedy. Die Entzauberung eines Mythos. Biographie. Hamburg: Ernst Kabel Verlag GmbH 1992.
- Rimscha, Robert von:** Die Kennedys – Glanz und Tragik des amerikanischen Traums. 3. Auflage. Bergisch-Gladbach: Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG 2004.
- Schaefer, Todd M. [Hrsg.]:** Encyclopedia of media and politics. Washington, D.C.: CQ Press 2007.
- Schild, Georg:** John F. Kennedy – Mensch und Mythos. Göttingen: Muster-Schmidt Verlag 1997.
- Tepe, Peter:** Das fächerübergreifende europäische Forschungsprojekt „Politische Mythen“. In: Peter Tepe, Thorsten Bachmann u.a. [Hrsg.]: Mythos No. 2 – Politische Mythen - Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH 2006.
- Tepe, Peter:** Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden. In: Peter Tepe, Thorsten Bachmann u.a. [Hrsg.]: Mythos No. 2 – Politische Mythen - Fächerübergreifendes Forum für Mythosforschung. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH 2006.
- Uellenberg, Klaus A.:** John F. Kennedy in der amerikanischen Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2011.
- Weiss, Christine:** Der US-Präsident als Inszenierung – Ehe, Familie und Privates in der politischen Kommunikation. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2008.
- Zeuske, Michael:** Kleine Geschichte Kubas. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) 2000.

6.1 Magazine

Artikel aus GEO EPOCHE:

Berhorst, Ralf: Attentat auf John F. Kennedy – Tod in Dallas. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 146-161.

Klüver, Reymer: Die Kennedy-Show. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 50-61.

Lahann, Birgitt: Die Königin von Camelot. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 126-135.

Mesenhöller, Mathias: Die Familie Kennedy. Der Clan der Sieger. In: GEO EPOCHE Nr. 40 – 12/09 – John F. Kennedy. S. 22-34.

Artikel aus Informationen zur politischen Bildung:

Nagler, Jörg: Zwischen Reform und Protest. In: Informationen zur politischen Bildung Nr. 268/2004. München: Franzis´print & media GmbH 2004., S. 31.

Artikel aus DER SPIEGEL:

Augstein, Rudolf: Der Präsident der Stärke und des Friedens. In: DER SPIEGEL 48/1963, S. 22-23.

Augstein, Rudolf: Das dickste Fragezeichen der Welt – Rudolf Augstein über neue Spekulationen im Mordfall John F. Kennedy. In: DER SPIEGEL 12/1992, S. 196-206.

Augstein, Rudolf: Herostrat in Dallas. – Rudolf Augstein über das neue Buch von Gerald Posner zum Mord an John F. Kennedy. In: DER SPIEGEL 44/1993, S. 182-184.

Brügge, Peter: Die seltsame Wandlung des John F. Kennedy. In: DER SPIEGEL 27/1963, S. 18-22.

Busse, Uwe: Eine Meldung und ihre Geschichte - Mörderisches Souvenir – Wie das berühmteste Fenster Kennedys versteigert werden sollte. In: DER SPIEGEL 12/2007. S. 68.

Kelley, Kitty: „Wir sind auf dem Weg ins Weiße Haus“ – Frank Sinatra, die Mafia und Amerikas Präsidenten. In: DER SPIEGEL 37/1986. S. 193-218.

- Sorensen, Theodore C.:** „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. In: DER SPIEGEL 37/1965. S. 68-82.
- Sorensen, Theodore C.:** „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (1. Fortsetzung) In: DER SPIEGEL 38/1965, S. 98-115.
- Sorensen, Theodore C.:** „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (2. Fortsetzung) In: DER SPIEGEL 39/1965, S. 81-96.
- Sorensen, Theodore C.:** „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (3. Fortsetzung) In: DER SPIEGEL 40/1965, S. 72-91.
- Sorensen, Theodore C.:** „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (4. Fortsetzung) In: DER SPIEGEL 41/1965, S. 112-130.
- Sorensen, Theodore C.:** „Ich sehe den Sturm aufziehen“ – Mit Kennedy im Weißen Haus. (5. Fortsetzung) In: DER SPIEGEL 41/1965, S. 83-100.
- Thorwald, Jürgen:** Gebrechliche Männer im Weissen Haus – Die Leiden amerikanischer Präsidenten. In: DER SPIEGEL 12/1968. S. 140-155.
- Unbekannter Autor:** Kennedy – Im Dutzend teurer. In: DER SPIEGEL 30/1960. S. 36-45.
- Unbekannter Autor:** USA / KENNEDY-KABINETT – Bruder Bobby. In: DER SPIEGEL 1/1961. S. 30-32.
- Unbekannter Autor:** Raketen-Lücke verschwunden. In: DER SPIEGEL 8/1961, S. 61.
- Unbekannter Autor:** BONN - KENNEDY-BOTSCHAFT – Ohne Unterschrift. In: DER SPIEGEL 9/1961 S. 13.
- Unbekannter Autor:** PERSONALIEN / Caroline Kennedy. In: DER SPIEGEL 9/1961, S. 83.
- Unbekannter Autor:** Kennedy-Besuch – JFK und die Deutschen. In: DER SPIEGEL 26/1963, S. 15-24.
- Unbekannter Autor:** Kennedy-Tod. In: DER SPIEGEL 42/1965, S. 24.
- Unbekannter Autor:** KENNEDY – Wunsch des Clans. In: DER SPIEGEL 6/1967, S. 27.
- Unbekannter Autor:** Kennedy-Krankheit – Enträtselte Bräune. IN: DER SPIEGEL 33/1967. S 89.
- Unbekannter Autor:** Rauschgift – Licht und Leben. In: DER SPIEGEL 52/1972, S. 98-100.

Unbekannter Autor: Wer erschöß John F. Kennedy? In: DER SPIEGEL 48/1983, S. 144-149.

Unbekannter Autor: „Der mit den Fakten tanzt“ In: DER SPIEGEL 24/1992, S. 182-194.

Unbekannter Autor: Kennedy Mord – Ohne allen Zweifel schuldig. In: DER SPIEGEL 38/1995, S. 166-170.

Unbekannter Autor: Ein letztes Lächeln. In: DER SPIEGEL 9/2007, S. 128-129.

Unbekannter Autor: PERSONALIEN - Caroline Bouvier Kennedy. In: DER SPIEGEL 17/2010, S. 168.

Unbekannter Autor: „Und dann essen sie dich.“ – Der Schriftsteller Steven King im Interview. In: DER SPIEGEL 4/2012, S. 118-122.

6.2 Internetquellen

Bergmann, Christina: Obama lässt den Geist von John F. Kennedy aufleben. Erschienen am 28.08.2008 auf www.dw.de.
Quelle: http://www.dw.de/dw/article/0,,3598947_page_0,00.html.
[12.04.2012]

Gloger, Katja: Barack Obama – Ein Hoffnungsträger als neuer Kennedy. Erschienen auf [stern.de](http://www.stern.de) am 07.12.2007.
Quelle: <http://www.stern.de/politik/ausland/barack-obama-ein-hoffnungstraeger-als-neuer-kennedy-605147.html> [09.04.2012]

Hacke, Christian: John F. Kennedy – Unerfüllte Hoffnung. Das amerikanische Sendungsbewusstsein schaffte Boden für den Kennedy-Mythos. In: DIE ZEIT, 24.10.1986 Nr. 44.
Quelle: <http://www.zeit.de/1986/44/unerfuellte-hoffnung> [09.04.2012]

Pitzke, Marc: Wirbel um US-Fernsehserie – Kennedy-Fans wittern TV-Rufmord, Spiegel online. Erschienen am 19.02.2010.
Quelle: <http://www.spiegel.de/kultur/tv/0,1518,678707,00.html>
[09.04.2012]

Unbekannter Autor: Heimliche Affäre. Schwedin verkauft Kennedy-Liebesbrief. Erschienen am 05. März 2010 auf www.spiegel.de.
Quelle: <http://www.spiegel.de/panorama/leute/0,1518,682055,00.html>
[15.03.2012]

Unbekannter Autor: dpa: DiCaprio dreht Film über Kennedy-Ermordung. Erschienen am 20.11.2010 auf Fokus online.
Quelle: http://www.focus.de/kultur/diverses/film-dicaprio-dreht-film-ueber-kennedy-ermordung_aid_573987.html [09.04.2012]

Unbekannter Autor: Kennedy-Witwe enthüllt pikante Details. Erschienen am 13.09.2011.

Quelle:

http://www.handelsblatt.com/panorama/aus-aller-welt/kennedy-witwe-enthueellt-pikante-details/v_detail_tab_print,4604266.html

[09.04.2012]

Unbekannter Autor: Kennedy-Attentat – Verschollenes Tondokument aus Air Force One aufgetaucht. Erschienen am 01.02.2012.

Quelle:<http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,812654,00.html>

[14.04.2012]

Unbekannt: Wahlplakate Obama und Kennedy. Quelle:

<http://www.blog.de/media/photo/usa/2946727> [01.04.2012]

6.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wahlplakate von Obama und Kennedy	31
Abbildung 2: Broschüre gegen Katholiken	47
Abbildung 3: Anti-Kennedy-Steckbrief	47
Abbildung 4: John F. Kennedy Souvenirs	48
Abbildung 5: Kennedy Siebdruck	48
Abbildung 6: Fernsehdebatte Kennedy und Nixon	53
Abbildung 7: Fernsehdebatte Nixon	53
Abbildung 8: JFK umringt von Frauen auf einer Teeparty	54
Abbildung 9: Umbaupläne Weißes Haus	57
Abbildung 10: Titelblatt "Life"	57
Abbildung 11: Kinder spielen im Oval Office	58
Abbildung 12: Versteckspiel im Schreibtisch	58
Abbildung 13: Rede am Schöneberger Rathaus	59
Abbildung 14: JFK blickt über Mauer	59
Abbildung 15: Salutierender John Jr.	60